Lancelot

oder der

Gährungsstoff.

Vom Verf. des „Alton Locke“.

Dritter Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1851.

Lancelot.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Was nun?

Ja, die Bank hatte ihre Zahlungen eingestellt. Die alte Firma Smith, Brown, Jones, Robinson u. Comp., welche sich seit einigen Jahren von einem soliden, goldenen Organismus zu einem spinnwebendünnen, ungeheuern Ballon von fadenscheinigem Papier ausgedehnt hatte, war endlich zusammengesunken, und hatte ihr Schiffchen mit seinem menschlichen Inhalt kläglich in den Themseschlamm sinken lassen. Warum sollten wir die beklagenswerthe post mortem-Untersuchung, welche jetzt stattfand, auseinandersetzen? Lancelot saß viele, lange Jahre darüber, und beklagte weniger seine Privatverluste, als die völlige Hohlheit des Systems, die es an den Tag brachte, und worüber er sich so ziemlich freimüthig gegen seinen Onkel aussprach, der es gutmüthig genug ertrug. Die Discussionen, zu

welchen es Anlaß gab, trösteten sogar den guten Mann ein wenig, indem sie seine Gedanken von seinen eigenen Verlusten auf allgemeine Grundsätze lenkten.

„Ich habe Dich ruinirt, armer Junge," pflegte er zu sagen, „Du hast also schon das Recht, mir den Werthbetrag Deines Geldes durch Raisonniren abzunehmen."

Nichts konnte seine redliche und mannhafte Bekümmerniß, daß er die Ursache von Lancelots Armuth geworden, übertreffen; aber es war vollkommen unmöglich, ihn zu überreden, daß sein System ein unrechtes sei. Lancelot trieb ihn übrigens keineswegs in die Enge, er versicherte ihm im Gegentheil zu wiederholten Malen seine Ueberzeugung, daß die Lehren der Bibel nichts mit den Gesetzen des Handels zu thun hätten, daß es zwar den Juden verboten sei, Zinsen von Juden zu nehmen, Christen aber ein vollkommen begründetes Recht hätten, so hart, wie sie wollten, gegen ihre „Christenbrüder" zu sein. Es könne nicht das mindeste Schädliche im Actienschwindel sein, denn wenn es auch allerdings nichts zu dem Reichthum des Staates füge, sondern blos das Geld aus der Tasche des Nächsten in die eigene zaubere — so sei doch im Handel Alles erlaubt. Wenn Jemand nicht mit dem wahren Werthe der Actien, welche er Einem verkaufte, bekannt sei, so habe man ja nicht die Verbindlichkeit, ihnen denselben zu sagen. Dann stimmte Lancelot seinem Onkel vollkom=

men darin bei, daß Habgier zwar Götzendienerei sein möge, aber Geldverdienen nicht Habgier genannt werden könne, und daß im Ganzen zwar das Eilen, um reich zu werden, zur Zeit des St. Paulus eine gefährliche und verderbliche Versuchung genannt und davor gewarnt wurde, dies aber nicht der mindeste Grund sei, es jetzt als eine solche zu betrachten.

Alle diese Zugeständnisse wurden ihm mit einer Leichtigkeit gemacht, die den guten Bankier mitunter auf den Argwohn brachte, daß sein schlauer Neffe ihn verstohlen auslache, aber er mußte sich ihnen, der Consequenz wegen, nothwendigerweise anschließen, wenn es ihn auch als festen Protestanten mitunter ein wenig verblüffte, es nöthig zu finden, sich dadurch zn rechtfertigen, daß er seinen „heidnischen“ Neffen zu seinem Besten so viel von der Bibel hinweg erklären ließ.

Die Menschen sind aber heutzutage gewohnt, das zu thun, und er machte keine Ausnahme.

Nur ein einziges Mal brach Lancelot mit seinen wahren Gedanken heraus, als der Bankier Pläne machte, um seinen Credit wieder herzustellen, oder mit anderen Worten, dieselbe Seifenblase, welche schon einmal unter ihm geborsten war, von Neuem aufzublasen.

„Wenn ich ein Christ wäre, wie Sie,“ sagte Lancelot, „so würde ich Euer Creditsystem, das egoistische Conterfei des Teufels von Gottes Befehl, sich gegenseitig zu lieben und zu vertrauen, das Kind jenes er=

bärmlichen Traumes nennen, welcher, wie Doctor Chalmers so gut gesagt hat, erwartet, daß allgemeine Selbstsucht das Werk allgemeiner Liebe thun solle. Seht Euer Creditsystem an, wie es — nicht in seinem Mißbrauch, sondern gerade in seinem Wesen — den Saamen der Selbstzerstörung in sich trägt. Erstens hängt der Credit eines Mannes nicht von seinem wirklichen Werth und Vermögen, sondern von seinem Rufe, vermögend zu sein, ab. Er wird täglich und stündlich versucht, ja gezwungen, sich groß zu machen, sich für reicher auszugeben, als er ist."

Der Bankier seufzte und zuckte die Achseln.

„Wir thun es Alle, mein lieber Junge."

„Ich weiß es. Ihr müßt es thun, oder mehr als Sterbliche sein. Dies ist die erste Lüge und nun sehen Sie die zweite an. Dieses Creditsystem ist auf den allgemeinen Glauben und die Ehre der Menschen gegeneinander begründet. Denken Sie aber, daß Glauben und Ehre Kinder des Egoismus sein können? — Die Menschen müssen chevaleresk und uneigennützig sein, um ehrenhaft sein zu können, und sie erwarten, daß Alle sich zu einem allgemeinen Glauben verbinden sollen — ein Jeder für seinen eigenen, selbstsüchtigen Vortheil! Sie vergessen, daß, wenn dies das erste Motiv ist, die Menschen nur so lange ehrenhaft sein werden, als es diesem Eigennutz zusagt."

Der Bankier zuckte von Neuem die Achseln.

„Ja, mein lieber Onkel,“ sagte Lancelot, „Ihr vergeßt es Alle, obgleich Ihr täglich und stündlich dafür leiden müßt, obgleich die ehrenhaften Männer unter Euch über den Flecken klagen, welcher auf den alten chevaleresken, guten Glauben des englischen Handels gefallen ist, und sagen, daß jetzt draußen, so gut wie daheim, das Wort eines Engländers nicht mehr die Handschrift anderer Menschen werth sei. Ihr seht das Uebel und beklagt es. Fragt Euch selbst ehrlich, wie Ihr dagegen ankämpfen könnt, so lange ihr in der Praxis und in der Theorie dazu, mit Ausnahme des Gottesdienstes an Sonntagen, gerade die Lüge, aus welcher es entspringt, gestattet? Daß nämlich der Mann verbunden sei, Reichthum zu erwerben, nicht für sein Vaterland, sondern für sich, daß, kurz gesagt, nicht der Patriotismus, sondern der Eigennutz das Band der ganzen Gesellschaft sei. Der Eigennutz kann eine Heerde von feigen, wilden Büffeln zusammenbringen, daß sie gemeinschaftlich weiden, sich unter einander vermehren und zusammen den Wolf und Bär fern halten — sie aber nicht zu einem einzigen Ganzen machen. Was wird aus dem Gemeingefühle der Heerde, wenn einer von Euern wilden Büffeln erkrankt? Läßt man nicht für einen Mann Eurer Classe, dem seine Genossen edel helfen, Tausende dem Untergange geweiht, dahinten? Eure Bibel spricht von der Gesellschaft, nicht als einer Heerde, sondern als einem lebenden Baume, einem

organischen, individuellen Körper, einer heiligen Brüderschaft und einem Reiche Gottes. Und Ihr habt statt dessen einen Götzen aufgerichtet!"

Der Bankier blieb jedoch gegen alle Argumente taub. Ohne Zweifel hatte er deren reichliche, denn er war selbst ein gerechter und edelmüthiger, ja in seiner Weise selbst gottesfürchtiger Mann; nur betrachtete er Lancelots junge Einbildungen als zu visionair, um eine Antwort zu verdienen, was sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch sind, sonst würden sie gewiß, da man sie so oft schon vorgebracht hat, längst die vollständige Widerlegung gefunden haben, welche ihnen ohne Zweifel Hunderte von gelehrten Mitgliedern der sogenannten Handelswelt geben können. Und hier bitte ich meine Leser, nicht zu vergessen, daß ich keineswegs für die Gedanken Lancelots oder seiner Bekannten verantwortlich bin, und daß diese Blätter vom Anfang bis an's Ende dem Namen wie der Natur nach Gährungsstoff — eine Probe der Fragen sind, die, mögen sie nun gut oder schlecht sein, in den Köpfen der Jugend unserer Zeit gähren und den Geist der aufwachsenden Generation reifen. Sie sind alle ohne Zweifel von Trugschlüssen und Irrthümern so angefüllt, wie es nur immer möglich ist; so lange aber der Ausspruch des deutschen Philosophen, daß das Schicksal jedes Volkes in jedem gegebenen Augenblicke von den Meinungen seiner jungen Männer unter Fünfundzwanzig abhängt, wahr bleibt, so lange muß es

auch für Diejenigen, welche die gegenwärtige Ordnung der Gesellschaft zu bewahren wünschen, der Mühe werth sein, ihre anerkannten Uebel einigermaaßen zu rechtfertigen, nicht blos für die wenigen jungen Männer, welche ein Interesse dafür haben, sie zu bewahren, sondern auch für die Vielen, bei denen dies nicht der Fall ist.

„Obwohl ich daher weder ein Socialist, noch Communist, und so vollkommen überzeugt bin, wie mich die Zeitungen nur immer machen können, daß die Behauptung, das Eigenthum verleihe Pflichten, mit dem Sinnen auf die Vernichtung desselben gleichbedeutend ist, und daß eine Gemeinschaft der Güter nothwendigerweise auch eine Gemeinschaft der Weiber bedeuten muß (was, wie Jedermann weiß, bei den apostolischen Christen der Fall war), so werde ich mir doch die Freiheit nehmen, Lancelots fanatisches Betragen ohne verwünschende Commentare zu erzählen, da ich gewiß bin, daß er noch seinen gerechten Lohn der Verdammniß empfangen und daß, wenn ich die Thatsachen herbeischaffe, das verständige Publikum den Abscheu für dieselben herbeischaffen wird.

Sein Betragen war in der That ein höchst sonderbares. Er schlug sogar eine gute, commercielle Stellung, welche ihm sein Onkel verschafft hatte, aus; er glaubte nicht daran, daß er „durch ein Haar des Hundes, welcher ihn gebissen hatte, geheilt werden könne", und wies überdies das wahrhaft großmüthige

Anerbieten der Gläubiger, ihm einen hinlänglichen Jahrgehalt auszusetzen, von sich.

„Nein," sagte er, „ich will kein Geld mehr einnehmen, ohne zu arbeiten; ich will mein Brot verdienen, oder verhungern. Es scheint Gottes Wille zu sein, mir zu lehren, was Armuth ist — ich will dafür sorgen, daß seine Absicht nicht halberfüllt bleibt. Ich habe gesündigt und nur durch eine gerechte Buße kann ich wieder Selbstachtung erlangen."

„Aber, mein lieber Tollhäusler," sagte sein Onkel, „Du bist gerade der einzige Unschuldige unter uus Allen. Du wenigstens warst blos ein stiller Compagnon."

„Und darin liegt meine Sünde. Ich habe Geld genommen, welches ich nicht verdient hatte, und mich ebensowenig darum gekümmert, wie es erworben war, als wie ich es ausgab. Von nun an werde ich keinen Heller mehr anrühren, der die Frucht eines Systems ist, welches ich nicht zu billigen vermag. Ich klage keinen Menschen an. Unsere Handlungen mögen ihre Rechtschaffenheit je nach dem Alter und der Person verändern; was aber für Sie recht sein mag, weil Sie es für Recht halten, ist sicher für mich unrecht, weil ich es für unrecht halte."

Er schickte also mit düsterer Entschlossenheit Alles, was er besaß, zur Auction, bis er buchstäblich nichts mehr hatte, als die Kleider, welche er trug.

„Er könnte nicht eher ruhen," sagte er, „als bis

er alle seine geborgten Pfauenfedern ausgerissen hätte. Wenn sie fort wären, so würde er endlich sehen können, ob er eine Krähe, oder ein Adler sei."

Und wundere Dich nicht über diese Willenskraft, Leser. Dasselbe Genie, welches seinem Besitzer durch die hohe Genußfähigkeit, die es bringt, in gewöhnlichen Dingen nur zu oft genußsüchtig macht, kann auch, wenn einmal sein ganzes Wesen durch irgend einen großen Zweck in Bewegung gebracht worden ist, in einen Helden verwandeln.

Und überdies trug er Tag und Nacht einen Brief auf seiner Brust, der alle feigen Befürchtungen und trüben Ahnungen, sobald sie sich erhoben, in die Flucht schlug, und die einsame, ärmliche Wohnung, in welche er sich zurückgezogen hatte, in einen mit heiteren Phantomen künftiger Seligkeit bevölkerten Zauberpalast verwandelte. Ich brauche nicht zu sagen, von wem er kam.

„Geliebter! (lautete er) Theuerster! Du darfst Dir nicht den Schmerz machen, mir etwas zu erzählen. Ich weiß Alles und ich kenne auch (frage mich nicht, auf welche Weise) Deinen edeln Entschluß, den heilsamen Kelch der Armuth bis auf die Hefe zu leeren.

„O, wäre ich bei Dir! o, könnte ich Dir mein Vermögen geben! aber das steht leider noch nicht in meiner Macht. Nein, lieber möchte ich jene Armuth mit Dir theilen und Dich in Deinem Vorsatze stärken.

Und doch kann ich nicht den Gedanken an Deine Einsamkeit — vielleicht Dein Elend — ertragen. Aber Muth! wenn Du auch Alles verloren hast, so hast Du doch mich gefunden und jetzt knüpfest Du mich auf ewig an Dich — Du rechtfertigst gegen mich meine Liebe durch Deinen Edelmuth, und bin ich Dir nicht eben so viel werth, wie die ganze Welt? Ich wage Dir dies zu sagen, Du wirst mich nicht für eingebildet halten. Können wir gegenseitig unsere Herzen mißverstehen? — Und Du bist diese ganze Zeit über allein? O, ich habe um Dich getrauert! Seit ich von Deinem Unglück gehört, habe ich keine Freude genossen. Das Licht des Himmels ist für mich schwarz gewesen und ich habe nur von Liebe gelebt. Ich werde kein Wohlsein kennen, so lange Du elend bist. Könnte ich doch auch arm sein, wie Du. Ich lege mich jede Nacht auf dem nackten Boden zum Schlafe nieder und stelle mir Dich in Deinem kleinen Gemache vor und schmiege mich an Dich und bedecke das theure Antlitz mit Küssen. Seltsam, daß ich so gegen Dich zu sprechen wage, von dem ich vor einigen Monaten noch nichts gehört hatte. Wunderbare Einfalt der Liebe! Wie alles Spröde und künstlich Gemachte vor ihr flieht! Ich scheine ein neues Leben angetreten zu haben. Wenn ich jetzt spielen könnte, so würde es nur mit kleinen Kindern sein.

„Lebewohl, sei groß — eine herrliche Zukunft erwartet Dich und mich in Dir!“

Lancelots Antwort muß verschwiegen bleiben, vielleicht ist der Schleier, welcher das Heiligthum einer solchen Liebe verbirgt, schon zu weit gelüftet worden; leider aber war auf seinen Brief kein zweiter an ihn gekommen, und er fühlte, obgleich er es sich selbst nicht gestand, eine düstere Ahnung von Uebeln an sich vorüberziehen, wenn er an seine gefallenen Glücksumstände und das veränderte Licht dachte, in welchem seine Bewerbung von Argemonens Eltern betrachtet werden würde.

Einmal machte er sich bittere Vorwürfe darüber, daß er nicht in dem Augenblicke, wo er Argemonens Neigung entdeckte, zu Mr. Lavington gegangen war, und sich — wie er es damals hätte thun können — seiner Einwilligung versichert hatte. Dann aber fühlte er, daß ihn keine Trägheit zurückgehalten, sondern anbetende Ehrerbietung für seinen von Gott gegebenen Schatz und demüthiges Staunen über sein eigenes Glück, und er floh vor den Gedanken in eine erneuerte Untersuchung der Lage der Massen, deren Wirkung nur die war, seine eigene Entschlossenheit, das Loos derselben zu theilen, zu verstärken.

Zu gleicher Zeit erschien es ihm aber nicht mehr als billig, so lange es ging, von dem Theile seines Capitals zu leben, für welchen seine Gläubiger nichts gegeben haben würden, nämlich seinen Kenntnissen, und er ging an's Werk, um zu schreiben. Leider aber besaß

er nur geringe literarische Verbindungen und der Zutritt in den Kreis der Eingeweihten wird nicht in einem Tage erlangt .... Ueberdies wollte er kein Gewäsch schreiben. — Dazu befand er sich in einer viel zu düstern Stimmung und wenn er über wichtige Gegenstände schrieb, so hatten die Redacteure stets die Gewohnheit, sie alten Mitarbeitern anzuvertrauen — kurz gesagt, Männern, in deren Urtheil sie das Vertrauen setzten — daß sie nichts sagen würden, was die Zeitschrift zu etwas Anderem, als ihrer eigenen kleinen Partei-Theorie verbindlich machte, und leider fand der arme Lancelot, daß er gar keiner Partei angehörte. Er befand sich in allen Punkten, den rechten wie den unrechten, in einer Minorität von Eins gegen die ganze Welt. Er hatte — wie alle Genies — die unglückseligste Fähigkeit, humoristische oder erhabene Verbindungen zwischen den, dem Anscheine nach entgegengesetztesten Dingen zu erblicken, jeden Gegenstand aus drei bis vier verschiedenen Sphären, die auf derselben Seite auch nur zu erwähnen, schon ein Anathema nach sich zieht, zu erläutern. Wenn er einen Artikel über die Naturwissenschaften schrieb', so fragten ihn die Redacteure, was den Geier ein Stück Hochkirchlichkeit mitten darin thue! Wenn er denselben Artikel zu einer hochkirchlichen Zeitschrift trug, so konnte der Redacteur sich mit keiner Theorie einverstanden erklären, die die Erde mehr als sechstausend Jahre alt machte und fürchtete, daß dem Geschmack des Publi-

tums die Anspielungen auf Freimaurerei und Soyers Suppe nicht zusagen würden.... Das Schlimmste war aber das, daß Einer wie Alle, Juden, Türken, Heiden und Ketzer so gut, wie die Orthodoxen, vom gleichen, frommen Entsetzen über seine Unehrerbietigkeit — seine entsetzliche Manier, Religion und Politik — das Menschliche und das Göttliche — die Theorien der Kanzel und die Thatsachen der Geldbörse, untereinanderzuwerfen, ergriffen wurden.... Selbst die Atheisten, die ihn auslachten, weil er an einen Gott glaubte, stimmten darin überein, daß dies wenigstens unverträglich mit der Würde des Gottes sei, welcher nicht existire.... Es sei Syncretismus.... Pantheismus....

„Schon gut, Freunde," sagte Lancelot in bitterem Grimme eines Tages zu sich; „wenn Ihr es vorzieht, in der Welt ohne Gott zu sein, und ihn dadurch zu ehren, daß Ihr ihn läugnet.... so thut es, Ihr sollt Euern Willen haben und nach dem Orte gehen, wohin er Euch jetzt mit Dampfwagengeschwindigkeit zu führen scheint. Aber ich muß leben.... ich habe wenigstens noch einigen alten Universitätsunsinn, den ich vor drei Jahren schrieb, als ich, wie Ihr glaubte, daß der Himmel und die Erde aus getrennten Stückchen zusammengesetzt sei, wie ein Kinderspielzeug, und daß jeder Gegenstand ganz allein sein kleines Taubenloch im Gehirn des Menschen haben müsse, wie die Arzeneiwaaren in einem Apothekerladen. Vielleicht wird es Euch zu=

sagen, Freunde, vielleicht wird es im System erfroren und beschränkt und dogmatisch und feig und gottlos genug für Euch sein ....“

Er ging also damit hinaus auf den Markt, und siehe da, sein Geschreibsel wurde sofort gedruckt. Es war wirklich Nachfrage für dergleichen vorhanden — und trotz der zehntausend Tintenquellen, welche täglich ähnliche stygische Flüsse ausströmen ließen, blieb der Durst des Publikums noch ungelöscht.

„Nun,“ dachte Lancelot, „die Negerrace ist nicht die einzige, mit der Manie des Kothessens geplagte .... Beiläufig gesagt, wo ist der arme Lukas?“

Ach! — wo war der arme Lukas!

Lancelot hatte ein kurzes, hastig geschriebenes, mit Thränen beflecktes Billet von ihm erhalten, worin er ihm berichtete, wie er seinem Vater die Mittheilung gemacht, und wie sein Vater sich geweigert, ihn wiederzusehen, und ihm das Haus verboten, und wie er ihm einen Jahrgehalt von funfzig Pfund angeboten (er würde ihm fünfhundert gegeben haben, wenn er sie besäße, sagte er), den ihn sein Beichtvater, vernünftig genug, anzunehmen gezwungen hatte. .... Und hiermit schloß der Brief abrupt genug und der Schreiber desselben befand sich offenbar in einer tieferen Muthlosigkeit, als er je empfunden oder erwartet hatte.

Lancelot hatte bei seinem Vater oft genug für ihn gebeten, aber vergebens. Es kam nicht daher, daß der

gute Mann hartherzig gewesen wäre — er konnte gegen Lancelot wie ein Kind darüber weinen, wenn sie nach Tische beisammensaßen; aber er war vor Kummer, Schaam, Entsetzen und Erstaunen ganz außer sich.

Im Ganzen war der Schmerz für ihn ein wahrer Trost. Er gab ihm, außer seinem Bankerott, noch etwas Anderes zu denken, und da er von den zwei verschiedenen Kümmernissen bald hierhin, bald dorthin gerissen wurde, konnte er über keiner von beiden brüten. Der Uebertritt seines Sohnes war von den Beiden jedoch in seinen Augen jedenfalls das Schlimmste. Der Bankerott war etwas Verständliches — Kostbares — er war etwas Bekanntes und Classificirtes — ein Theil der Uebel, deren Erbe das Fleisch (oder wenigstens das commerzielle Fleisch) ist. — Aber das Katholisch-werden! —

„Ich kann es nicht begreifen, ich will es nicht glauben! siehst Du, Lancelot, es ist so thöricht — so thöricht! wie ein Esel, der Disteln verzehrt! .... es muß einen Grund haben — es muß einen haben — etwas, das wir nicht kennen, Sir! Glaubst Du, daß sie ihm versprochen haben können, ihn zum Cardinal zu machen?“

Lancelot stimmte ihm darin vollkommen bei, daß es Gründe dafür geben müsse, welche sie — oder wenigstens der Bankier — nicht kannten ....

„Verlaß Dich darauf, man hat ihm etwas versprochen; — vielleicht ein Fürst=Bisthum. Wie in aller Welt könnte sonst ein Mensch übertreten? Es ist gegen den Lauf der Natur.“

Lancelot bemühte sich vergebens, ihm verständlich zu machen, daß der Mensch dem Gewissen Alles opfern und wirklich seine ganze weltliche Wohlfahrt für das, was er als Recht betrachtete, aufgeben könne. Der Bankier wendete sich mit zorniger Resignation gegen ihn.

„Schon gut — er wird also wohl recht gethan haben! Du wirst wahrscheinlich nach ihm übertreten! Nimm eine falsche Religion an und gieb dafür Alles auf! Er muß es also redlich meinen, und wenn er es redlich meint, so thut er recht und ich werde wahrscheinlich am besten thun, ebenfalls überzutreten!“

Lancelot machte ihm Vorstellungen, aber vergebens. Die Idee einer uneigennützigen Aufopferung war dem Glauben und der Praxis des guten Mannes so vollkommen fremd, daß er nur zwei Alternativen sehen konnte.

„Entweder ist er ein guter Mensch, oder er ist ein Heuchler? entweder hat er recht, oder er ist zu einem gemeinen, selbstsüchtigen Zwecke übergetreten und was kann dieser sein, als das Geld?“

Lancelot deutete leise darauf hin, daß es außer pecuniairen auch noch andere selbstsüchtige Zwecke geben könne — zum Beispiel die Rettung seiner Seele.

„Nun, wenn er seine Seele erretten will, so hat er recht. Was sollten wir Alle thun, als uns bemühen, unsere Seelen zu retten? Ich sage Dir, es hat einen hinterlistigen Grund. Man hat ihm gesagt, daß man England zu bekehren erwarte — ich möchte sehen, wie sie es anfangen würden! — und daß er zum Bischof gemacht werden solle. — Streite nicht mit mir, wenn Du mich nicht zum Wahnsinn treiben willst — ich kenne die Jesuiten!“

Und sobald er von den Jesuiten anfing, hielt Lancelot klüglich seinen Mund. Der gute Mann hatte sich in ein wahres Delirium von Entsetzen und Argwohn über sie gearbeitet; er vermuthete versteckte Jesuiten unter seinen Lakaien und Mägden, Jesuiten in seinem Comptoir, Jesuiten in seinen Gläubigern....

„Zum Henker, Sir! wie kann ich sicher sein, daß uns jetzt nicht ein Jesuit hinter dem Vorhange behorcht!

„Ich will einmal nachsehen,“ sagte Lancelot und verband die That mit dem Worte.

„Nun, wenn keine da sind, so könnten deren da sein. Sie sind überall, sage ich Dir. — Der Vicar von Whitford war ein Jesuit. Ich war schon längst davon überzeugt, aber der Mann schien so fromm zu sein und hat jedenfalls meinem armen, lieben Jungen viel Gutes gethan. Dich hat er aber ruinirt, wie Du

weißt, und ich bin überzeugt, — nein, widersprich mir nicht — ich sage Dir — ich werde es mir nicht gefallen lassen, — ich bin überzeugt, daß mein ganzes Unglück ein Complott dieser Schurken ist. Ich bin davon überzeugt, als ob sie mir es gesagt hätten."

„Zu welchem Zwecke?"

„Wie, zum Geier, kann ich das wissen? — Bin ich ein Jesuit, um ihre schleichende, hinterlistige — Pah! ich bin des Lebens müde! — Nichts wie Schurken, wohin man sich auch wendet!"

Und dann versuchte Lancelot ihn gewöhnlich zu überreden, den armen Lucas wieder anzunehmen; ein unbestimmtes Entsetzen hatte jedoch sein Herz gestählt.

„Was? — ei, er würde uns Alle bekehren — er würde seine Schwestern bekehren, — er würde seine Priester, oder seine als Kammerjungfern verkleideten Nonnen hierherbringen, und wir würden Alle über den Haufen geworfen, wie Kegel!"

„Sie scheinen den Protestantismus für eine etwas schwankende Sache zu halten, wenn er so leicht umzustürzen ist."

„Sir, der Protestantismus ist die Sache Englands und des Christenthums und der Civilisation und der Freiheit und des gesunden Menschenverstandes, Sir, und das ist gerade der Grund, weshalb die Menschen so leicht davon abwendig gemacht werden, und gerade der Grund, weshalb er eine verlorene Sache

ist, und das Papstthum und der Antichrist und die Pforten der Hölle wie eine Sündfluth dagegen einstürmen!"

„Nun," dachte Lancelot, „das ist der sonderbarste Grund, ihn als eine verlorene Sache zu betrachten! Wenn mein armer Onkel ihn wirklich für die Sache Gottes selbst hielt, so würde er nicht in dieser äußersten Furcht dafür schweben oder sich einbilden, daß er einer solchen Mistbeet- und Treibhaus-Cultur bedürfe .... Wenn seine Schwestern kleine, zehnjährige Mädchen wären, die zu ihm, als zu einem Orakel aufblickten, so würde wahrhaftig Grund dafür vorhanden sein; aber meine langen, zu Balle gehenden, kokettirenden, selbstzufriedenen Cousinen — von denen Jede noch vor zwei Monaten froh genug gewesen sein würde, mich mit Unglauben, schlechtem Ruf und Allem als einen reizenden, reichen, jungen Roué aufzuschnappen — wenn die nicht in den letzten fünfundzwanzig Jahren Protestantismus gelernt haben, um sich selbst in Acht nehmen zu können, so muß der Protestantismus nur sehr wenige Lockungen besitzen oder in der Praxis von denjenigen, welche am lautesten zu seinen Gunsten sprechen, sehr schlecht ausgeführt werden. Apropos, ich habe sie neulichst O'Blareaway's Predigten loben hören. Er ist also endlich in London — auf dem Gipfel seines Ehrgeizes. Nun, er mag ihnen zusagen. Ich möchte wissen, wie viele junge Geschöpfe von der Art Argemo-

nens und meines Vetters Lucas er vom Katholicismus abhalten würde.

Es nutzte aber nichts, mit einem Manne, der sich in einem solchen Geisteszustande befand, zu streiten und Lancelot gab es allmälig in der Hoffnung auf, daß die Zeit den guten Mann wieder zu seinem gesunden Verstande bringen und daß die Vatergefühle sich stärker, weit göttlicher erweisen würden, als die Befürchtungen eines sogenannten Protestanten, obgleich dies in den Augen des Bankiers und in denen des Jesuiten dazu — so berühren sich die Extreme — gerade der Grund gewesen wäre, aus welchem man hätte erwarten sollen, daß sie die Schwächeren seien, denn es ist bei allen bigotten Menschen eine Regel, daß die gerechte Sache stets eine verlorene Sache ist, und daher — da Gottes Waffen der Liebe, Wahrheit und Vernunft bekanntlich zu schwach sind, — wenn sie gerettet werden soll, mit den Teufelswaffen schlechter Logik, Verleumdung und List vertheidigt werden muß.

Endlich entschloß sich Lancelot in seiner Verzweiflung, auf irgend eine andere Weise von seinem Vetter Nachricht zu erhalten, sich an einen gewissen bedeutenden Mann zu wenden, dessen Uebertritt dem des armen Lukas um etwa ein Jahr vorausgegangen war und ihn hauptsächlich veranlaßt hatte.

Er ging ... und seine Hoffnung wurde nicht ge-

täuscht. Seine Geschichte und sein Gesuch wurden mit der gewinnendsten Höflichkeit und Milde angehört.

„Der Sinn Ihrer Rede, mein lieber Sir, ist, wie ich ihn verstehe, also die Bitte an mich, das flüchtige Lamm wieder in den Rachen des wohlmeinenden aber doch wölfischen Wolfes zurückzusenden?“

Dies wurde mit einem so süßen und schelmischen Lächeln gesprochen, daß es unmöglich war, zornig zu sein.

„Ich habe auf Ehre nicht den Wunsch ihn zu bekehren. Ich verlange weiter nichts, als ihn zu sprechen — von seinen eigenen Lippen zu hören, daß er zufrieden ist. Wozu sollte ich ihn auch bekehren? nicht zu meinen eigenen Glauben — denn ich stehe nirgendwo. Nicht zu dem, welchen er verlassen hat ... denn wenn er dort einen Standpunkt gefunden hätte, so würde er nicht anderswohin gegangen sein, um Ruhe zu suchen.“

„Deshalb sind sie von Euch ausgegangen, weil sie nicht von Euch waren,“ sagte der Pater halb bei Seite.

„Sehr wahr, Sir, ich habe längst gefühlt, daß Argumente gegen die nutzlos sind, deren Idee von der Gottheit, dem Menschen, der Erde und dem Himmel von den meinen so abweichen, als ob uns zwei verschiedene Wesen geschaffen hätten.“

„Schließen Sie in diese Liste die Ideen der Wahr-

heit, Liebe und Gerechtigkeit, welche die Gottheit selbst sind, ein? — Haben sie in denselben keinen gemeinschaftlichen Boden?“

„Sie sind ein älterer und besserer Mann, als ich ...... es würde insolent von mir sein, diese Frage zu beantworten, außer auf eine Weise... und —“

„Auf diese können Sie sie nicht beantworten. Es mag so sein ... Sie sollen Ihren Vetter sehen. Sie mögen jeden beliebigen Versuch machen, um ihn zum Rücktritt zu bewegen. Die katholische Kirche,“ fuhr er mit seinem schelmischen, einen tiefen Sinn verbergenden Lächeln fort, „wird nicht, wie der populaire Protestantismus, von der Annäherung eines Feindes in Schrecken gesetzt. Sie hat zu viel Glauben an sich und denjenigen, welcher ihr die Macht der Wahrheit giebt, um zu erwarten, daß jede grüne Wiese ihre Lämmer aus der Hürde locken werde.“

„Ich versichere Ihnen, daß Ihre freundliche Erlaubniß unnöthig ist. Ich beginne wenigstens zu glauben, daß es einen Vater im Himmel giebt, der seine Kinder erzieht, und ich habe nicht den Wunsch, mich in seine Methoden zu mischen. Mein Vetter mag seinen Weg gehen ... ich bezweifle nicht, daß er auf seinem jetzigen Pfade etwas lernen wird, dessen er benöthigt war, gerade wie ich es auf dem meinen werde. Se tu sequi la tua stella, ist mein Wahlspruch ... Wenn es ein Irrlicht ist und ihn in den Sumpf führt, so

wird er nur für die Zukunft die Sümpfe besser vermeiden lernen."

„Ave maris stella! es ist der Stern von Bethlehem, dem er folgt ... der Stern der unbefleckten, allliebenden Maria" . . . und er neigte ehrerbietig sein Haupt. „Wollte Gott, daß auch Sie sich dieser Führung unterwerfen möchten — ... auch Sie scheinen eines liebenden Herzens zu bedürfen, an dem Sie ruhen können!"

Lancelot seufzte.

„Ich bin kein Kind, sondern ein Mann — ich bedarf nicht einer Mutter, um mich zu hätscheln, sondern eines Mannes, um mich zu beherrschen."

Jener erhob langsam seine magere Hand und deutete auf das Crucifix, welches an dem andern Ende des Zimmers stand.

„Siehe ihn!" — und er neigte abermals den Kopf ... und Lancelot that, ohne zu wissen warum, das Gleiche! und doch warf er im nächsten Augenblicke stolz den Kopf auf und antwortete mit George Fox's alter Erwiderung gegen die Puritaner:

„Ich will einen lebenden Christus haben, nicht einen todten ... der dort ist edel ... schön ... er mag wahr sein ... aber für mich hat er keine Botschaft."

„Er ist für Sie gestorben!"

„Ich kümmere mich um die Welt und nicht um mich."

„Er ist für die Welt gestorben.“

„Und hat sie verlassen, wie die Menschen jetzt sagen, und ist — ein Absentarius geworden, der seine Arbeit durch Stellvertreter verrichtet. . . . Schrecken Sie nicht zurück — die Lästerung ist nicht mein Ausspruch, sondern derjenigen, die sie predigen. Kein Wunder, daß die Besitzer des Bodens es für keine Schande halten, ihre Güter zu verlassen, wenn die Prediger ihnen sagen, daß er, dem ihrem Ausspruche nach alle Gewalt im Himmel und auf Erden verliehen ist, das seine verlassen hat.“

„Was wollen Sie haben, mein lieber Sir?“ fragte der Pater.

„Was die Juden hatten — einen König meines Volkes und der Herzen meines Volkes, der die Soldaten, Künstler, Handwerker, Staatsmänner, Dichter, Priester — wenn es Priester geben muß, belehren würde. Ich verlange einen menschlichen Herrn, der mich und die Millionen um mich her versteht, uns bemitleidet, belehrt, unsere Geschichte, Civilisation, Entwickelung für uns anordnet. Ich komme voll Manneskraft zu Euch und Ihr schickt mich zu — einem Weibe. Ich gehe von Wünschen, die Welt in Ordnung zu bringen, zu den Protestanten und sie beginnen — vom künftigen Leben zu sprechen und zu sagen, daß wir dieses als verloren aufgeben sollen.“

Ein ruhiges Lächeln erhellte das schmale, bleiche,

von unergründbaren Gedanken erfüllte Gesicht und er antwortete wieder halb zu sich:

„Bin ich Gott, der tödten oder lebendig machen kann, daß Du zu mir sendest, um einen Menschen von seinem Aussatz zu heilen? — Leben Sie wohl; Sie sollen Ihren Vetter morgen um Mittag hier sehen. Sie werden meinen Segen oder mein Gebet nicht zurückweisen, wenn es auch einer Mutter dargebracht wird.“

„Ich werde nichts zurückweisen, was die Form menschlicher Liebe hat,“ und der Pater segnete ihn warm und er ging hinaus.

„Welch ein Mann!“ sagte er zu sich, „oder vielmehr die Trümmer welches Mannes! — o, wer ein solches Herz und dazu die Sehnen und Muskeln eines echt englischen Gehirns besäße!“

Am folgenden Tage traf er Lucas in jenem Zimmer. Ihr Gespräch war kurz und trübe. Lucas stand auf dem Punkte, in einen Orden zu treten, der sich ganz besonders der Verehrung der heiligen Jungfrau weiht.

„Mein Vater hat mich verstoßen . . . ich muß mich ihr zu Füßen werfen. Sie wird Barmherzigkeit haben, wenn auch der Mensch keine besitzt.“

„Aber warum in den Orden treten? — warum einen unwiderruflichen Schritt thun?“

„Weil er unwiderruflich ist — weil ich in ein

völlig neues Leben treten werde, in welchem alte Dinge vergehen und alle Dinge neu werden und ich selbst die Namen Verwandter, Engländer, Bürger — selbst die Existenz jenes seltsamen, von Menschenhand erbauten Babel, dessen Tosen und Stöhnen mich jedesmal, wenn ich über die Straße gehe, bedrückt, vergessen werde. — O, ich sehne mich nach Einsamkeit, Betrachtung, Buße! O, ich sehne mich durch bittere Selbstbestrafung meine Undankbarkeit gegen Diejenigen gut zu machen, die mich seit Jahren unsichtbar an ihren Busen geleitet hat! — Die fürbittende Mutter, Tochter Gabriels, Braut der Gottheit, Blume der Erde, die ich so lange geringgeschätzt habe! O, könnte ich doch dem Beispiele der seligen Marie von Dignies folgen, die täglich ihrem heiligsten Körper elfhundert Striemen zu Ehren jener allvollkommenen Jungfrau zufügte."

„Ich hätte denken sollen, daß eine solche Ehre der Kali, der Mördergöttin der Thugs, besser gefallen haben würde," dachte Lancelot bei sich, aber er hatte nicht das Herz es zu sagen und er antwortete nur:

„Die Qualen machen uns also die Jungfrau geneigt? — Das erklärt die sonderbare Geschichte, die ich vor Kurzem gelesen, daß sie in den Cevennen erschienen sei und dem Landvolk mitgetheilt habe, sie hätte die Kartoffelkrankheit nur deshalb geschickt, weil die Menschen ihre Altäre vernachlässigen, und wenn sie

nicht bereuten, so würde sie das nächste Jahr ihr Vieh und das dritte Jahr sie selbst umbringen.“

„Warum nicht?“ fragte der arme Lucas.

„Ja, warum nicht!“

„Wenn Gott launisch, stolz, rachsüchtig sein soll, warum nicht auch der Sohn Gottes? und wenn der Sohn Gottes, warum nicht seine Mutter?“

„Du beurtheilst geistige Gefühle nach dem fleischlichen Prüfstein des Verstandes. Dein protestantischer Abscheu vor dem Asceticismus liegt Allem, was Du sagst, zu Grunde. Wie kannst Du die Genugthuung, das absolute Entzücken der Selbstbestrafung begreifen?“

„Weit entfernt davon. Ich habe stets einen unendlichen Respekt für den Asceticismus, als etwas Edles und Mannhaftes — das einzige Mannhafte, was für meine Augen noch im Papstthum vorhanden ist und unter dem Einflusse der Jesuiten jetzt ausstirbt, gehalten. Aber so lange Du den Asceticismus als ein Mittel ehrst, die erzürnten Gottheiten zu beschwichtigen, so werde ich dem Küraß des St. Dominicus oder den Frostbeulen der St. Hedwiga, John Myttons zweistündiges Kriechen auf dem Eise in seinem Hemde, um eine Heerde wilder Enten zu beschleichen, vorziehen. Sie haben Beide geduldet wie Helden, aber die Ersteren zu einem selbstsüchtigen, wo nicht gotteslästerlichen Zwecke, der Letztere, wie es einem Manne geziemt, um seine eigenen Kräfte zu prüfen und zu stärken.... Ich will

weiter nichts sagen. Geh' in Gottes Namen Deinen Weg! es muß in jeder starken und selbst zügelnden Wirksamkeit etwas zu lernen sein.... Du wirst also auch etwas von der Geißel und dem härenen Hemde lernen. Wir werden Alle wohl die bittere Arzenei des Leidens genießen müssen."

„Und daher bin ich der Weisere, indem ich mir selbst den Trank aufzwinge."

„Vorausgesetzt, daß es der rechte ist, und Du nicht eines zweiten, noch bitterern bedarfst, um die Wirkungen des Giftes auszutreiben. Ich habe keinen Glauben an den Nutzen des körperlichen oder geistlichen Selbstdoctorns der Menschen."

„Ich bin nicht mein eigner Arzt. Ich folge den Vorschriften einer unfehlbaren Kirche und dem Beispiele ihrer kanonisirten Heiligen."

„Nun ... Sie werden wohl gewußt haben, was für sie das Beste war ... was aber Dich und mich hier im Jahre **1849** betrifft ... wir würden indeß ewig gegen einander streiten — vergieb mir, wenn ich Dich gekränkt habe."

„Ich bin nicht gekränkt; die katholische Kirche ist stets eine verfolgte gewesen."

„Dann gehe ein Stückchen mit mir, und ich werde Dich nicht weiter verfolgen."

„Wohin gehst Du?"

„Zu ... zu —"

Lancelot hatte nicht den Muth zu sagen, wohin.

„Zu meinem Vater! ach, welchen Sohn würde ich jetzt in seiner äußersten Noth für ihn abgegeben haben! ... und er will mir es nicht gestatten! Lancelot, ist es unmöglich, ihn zu bewegen? — Ich verlange nicht wieder nach Hause zu gehen, ... dort zu leben ... ich wäre dazu nicht im Stande, obgleich ich mich erst diesen Augenblick noch danach gesehnt habe. Ich kann den selbstzufriedenen, bemitleidenden Blicken — dem ewigen Argwohn, daß sie mich im Verdacht haben, die Unwahrheit zu sprechen, oder insgeheim Proselyten zu machen, nicht entgegentreten ... wie grausam und ungerecht sie sind!“

Lancelot dachte an einen gewissen Brief seines Vetters; aber wer war er, daß er das geknickte Rohr hätte brechen sollen.

„Nein, ich will ihn nicht sehen. Besser so — besser verschwinden und nur dem Geiste nach durch die Geister der Heiligen und ihrer Bekenner und ihrer Nachfolger auf Erden bekannt sein. Nein! ich will sterben, ohne zu klagen.“

„Ich muß Dich wirklich noch etwas länger sehen.“

„Nun, dann werde ich in zwei Stunden hier mit Dir zusammentreffen. In die Nähe jenes Hauses — selbst des dahin führenden Weges kann ich nicht gehen. Es würde zu peinlich sein — zu peinlich, wenn ich denken müßte, daß Du nach dem alten Hause, wo ich

geboren und erzogen bin, gingest ... und ich ausgeschlossen wäre — sei es selbst um des Himmelreiches willen.“

„Oder um Deines eigenen Theiles daran, mein armer Vetter,“ dachte Lancelot bei sich, „und das ist etwas ganz Anderes.“

„Wohin gehst Du von meinem —“ Lukas konnte das Wort Vaterhaus nicht herausbringen.

„Zu Claude Mellot.“

„Ich will einen Theil des Weges mit Dir gehen. Aber er ist ein sehr schlechter Gesellschafter für Dich.“

„Das kann ich nicht ändern. Von Nichts kann ich nicht leben, und ich werde Maler werden. Es ist nicht die Straße, auf der man ein großes Glück machen könnte, aber selbst die Schildermaler leben ja, glaube ich. — Ich will noch heute Nachmittag zu Claude Mellot gehen und mich anwerben lassen. Ich habe heute früh das letzte von meinen aufgespeicherten Manuscripten für den Preis, welcher mir geboten wurde, an eine Zeitschrift fünften Ranges verkauft. Es war, als ob ich meine eigenen Kinder verzehrt hätte! — wenigstens haben sie mich aber ernährt. Also fort, „auf neue Felder und Weiden.“

Zweites Kapitel.

Deus ex machina.

Als Lancelot in das Haus des Bankiers trat, wurde ihm ein Brief übergeben. Er trug den Whitforder Poststempel und war in Mrs. Lavingtons Hand adressirt. Er riß ihn auf — er enthielt einen Brief von Argemonen, welchen er, wie ich nicht zu sagen brauche, vor dem ihrer Mutter las.

„Mein Geliebter! mein Gatte! — ja — wenn Du mich auch für unbeständig und stolz halten magst, so werde ich Dich doch bis an's Ende so nennen, denn wenn ich unbeständig wäre, so hätte ich mir die Qual ersparen können, dies zu schreiben! und was den Stolz betrifft! — o, wie mir diese Lieblingssünde ausgerissen worden ist. Ich habe mich mit bitteren Thränen und vergeblichen Bitten meiner Mutter zu Füßen geworfen und bin abschlägig beschieden worden und doch habe ich ihr gehorcht. Wir dürfen einander nicht mehr schreiben.

Dieser eine letzte Brief muß das erzwungene Schweigen erklären, welches mich in der Furcht, daß Du mich im Verdacht haben würdest, wahnsinnig gemacht hat. Und jetzt magst Du mich schwach nennen, aber es ist Deine Liebe, die mich gestärkt hat, das zu thun — die mir gelehrt hat, mit neuer Klarheit meine Pflichten nicht blos gegen Dich, sondern gegen jedes menschliche Wesen — gegen meine Eltern zu sehen. Nur durch diese Selbstaufopferung kann ich gegen sie meinen früheren Ungehorsam wieder gut machen; laß mich also Deiner würdig sein; hoffe, daß wir durch diese Unterwürfigkeit selbst sie zur Veränderung bewegen mögen.

„Wie ruhig ich schreibe! — aber es ist nur meine Hand, die ruhig ist. Was mein Herz betrifft, so lies Tennysons „Fatima“, und dann wirst Du wissen, was ich gegen Dich fühle!

„Ja, ich liebe Dich, — wahnsinnig, wie die Welt sagen würde. Ich scheine jetzt zu begreifen, wie Frauen haben vor Liebe sterben können. Ja, das würde in der That Seligkeit sein, denn dann würde mein Geist den Deinen suchen und auf ewig über ihm schweben.

„Lebe wohl, Geliebter! und laß mich durch Deine Thaten von Dir hören. Ein Gefühl in meinem Herzen — ein trauriges, obgleich es kein solches sein sollte, sagt mir, daß wir einander bald — bald wiederfinden werden.“

Lancelot war betäubt und niedergeschmettert und er wendete sich gleichgültig zu dem Couvert Mrs. Lavingtons, deren tadellose Respectabilität sich folgendermaaßen aussprach:

„Ich kann weder Sie, noch mich täuschen, indem ich sage, daß ich es bedauerte, daß die Vorsehung durch eingetretene Umstände eine Verbindung abgebrochen hat, die mir stets als höchst unpassend erschienen ist; und es freut mich, daß durch den Verkehr, welchen mein liebes Kind mit Ihnen gehabt hat, ihre Grundsätze nicht so weit untergraben worden sind, um sie zu verhindern, in Bezug auf ihre künftige Correspondenz mit Ihnen, den kindlichsten Gehorsam zu zollen.

„In der Hoffnung, daß Alles, was vorgefallen ist, für Sie wahrhaft von Segen sein, und Ihre Gedanken einer anderen Welt und einer wahren Besorgniß für die Rettung ihrer unsterblichen Seele zuführen werde, verbleibe ich aufrichtig

die Ihre

C. Lavington."

„Einer andern Welt!" sagte Lancelot zu sich; „jedenfalls ist es sehr gütig von Ihnen, meine liebe Madame, Einen an die Existenz einer andern Welt zu erinnern, so lange noch Menschen, wie Sie, auf dieser ihren Willen haben!" und er steckte den zweiten Brief in das Feuer und suchte seine Gedanken zu sammeln.

Was hatte er verloren? Je öfter er sich selbst

fragte, desto weniger fand er, was ihn hätte entmannen können. Argemonens Briefe waren ein so neues Bedürfniß, daß sich die Sehnsucht nach ihnen noch nicht festgesetzt hatte. Seine glühende Phantasie fußte auf die köstliche Gewißheit ihrer Treue und schien bereit zu sein, das Schweigen mit heiteren Hoffnungen und edeln Vorsätzen auszufüllen. Sie hatte selbst gesagt, daß er sie bald sehen werde — aber doch — aber doch — warum durchzuckte ihn diese Anspielung auf den Tod so eisig? — Es waren nur Worte, eine trübe Vorstellung von der Art, mit welcher die Frauen mitunter zu spielen lieben. Er warf sie von sich. Wenigstens gab es hier einen weiteren Grund, um sofort in Thätigkeit überzugehen und sich zu bemühen, in dem schönen Stande, den er erwählt, Ruhe zu gewinnen.

Und doch drehte sich mit ihm Alles im Kreise, als er nach dem Privatzimmer seines Onkels hinaufging.

Dort fand er jedoch bei dem Bankier eine Person, deren merkwürdiges Aeußere ihm alles Andere aus dem Sinne trieb; es war ein mächtiger, zottiger, tiefe Spuren von Mühe und Arbeit an sich tragender Mann, dessen rauhe Züge ihn in ihrem melancholischen Ernste fast komisch an einen von Landseers Schweißhunden erinnerten. Dabei spielte aber eine Zartheit, ein warmer, wenn auch verdeckter Humor um seine Züge, der bei Lancelot auf den ersten Blick ein phantastisches Verlangen, ihm sein ganzes Herz zu öffnen, erweckte.

Er war wie ein Ausländer gekleidet, sprach das Englische jedoch mit vollkommener Geläufigkeit. Der Bankier saß lauschend da und schien von seinem intensiven, wehmüthigen Blicke, in welchem jedoch einige Strahlen gütiger Theilnahme schimmerten, gänzlich niedergedrückt zu werden.

„Es rührt Alles von den ausländischen Eisenbahnen her," sagte Mr. Smith nachdenklich.

„Und es geschieht Ihnen ganz recht," antwortete der Fremde; „habe ich Sie nicht auf die Thorheit und Sünde aufmerksam gemacht, Capital in fremden Ländern anzulegen, so lange noch englischer Boden nach Anbau und englische Arme nach Beschäftigung schreien?"

„Mein lieber Freund," entgegnete Jener mit entschuldigendem Tone, „es war die beste Geldanlage, die ich machen konnte."

„Und darf man fragen, wer Ihnen gesagt hat, daß Sie in die Welt geschickt worden sind, um Geldanlagen zu machen?"

„Aber —"

„Kommen Sie mir nicht mit Abern, sonst rühre ich keinen Finger, um Ihnen zu helfen. Was wollen Sie mit dem Gelde anfangen, wenn ich es Ihnen verschaffe?"

„Arbeiten, bis ich jenem armen Burschen sein Vermögen zurückgeben kann," sagte der Bankier, indem er ernst auf Lancelot deutete. „Und wenn ich mein

Gewissen davon entlasten könnte, so würde ich mich nicht darum kümmern, wenn ich selbst hungern müßte, ja kaum darum, ob meine eigenen Kinder dazu genöthigt wären."

„Das war wie ein Mann gesprochen," antwortete der Fremde. „Arbeiten Sie dafür, und ich werde Ihnen helfen. Werden Sie ein für allemal ein neuer Mensch, mein Freund. Machen Sie diesen jungen Burschen selbst nicht zu Ihrem ersten Zwecke; sagen Sie nicht zu sich: ich will dieses Geld da anlegen, wo es mir das Meiste einbringt, sondern ich will es da anlegen, wo es englischen Händen die meiste Beschäftigung giebt und für englische Leiber die meisten Fabrikate hervorbringt. Kurz, suchen Sie zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit mit Ihrem Gelde, und sehen Sie zu, ob Ihnen nicht alle anderen Dinge — Profit von dergleichen mit eingeschlossen — von selbst zufallen."

„Und Sie wissen gewiß, daß Sie das Geld erhalten können?"

„Meine gute Freundin, die Begum der Kannibalen-Inseln, hat mehr, als sie zu verwenden weiß, und sie ist mir, wie Sie wissen, eine Gefälligkeit schuldig."

„Worüber scherzen Sie jetzt wieder?"

„Habe ich es Ihnen nicht erzählt? — der neue König der Kannibalen war davongelaufen, wie Eure europäischen, und wollte weder sich regieren, noch An-

dere regieren lassen. Seine Minister wurden also ungeduldig, und eines schönen Morgen verzehrten sie ihn und kamen dann zu mir, um mich um Rath zu fragen. Ich empfahl ihnen, seine Mutter auf den Thron zu setzen, die, da sie alt und zähe ist, weniger Gefahr läuft, und seitdem ist Alles so glatt, wie irgendwo anders, von statten gegangen.“

„Bist Du toll?“ dachte Lancelot bei sich und starrte auf das verständige Gesicht des Sprechers.

„Nein, ich bin nicht toll, mein junger Freund,“ sagte dieser, indem er sich gegen ihn wendete, als ob er seine Gedanken errathen habe.

„Ich bitte um Verzeihung, ich habe nicht gesprochen!“ stammelte Lancelot, von zwei Augen niedergedrückt, die den dreistesten Magnetiseur in drei Sekunden hätten außer Fassung bringen können.

„Ich weiß recht gut, daß Sie nicht gesprochen haben. Ich muß noch mit Ihnen reden. Ich habe Viel von Ihnen gehört. Haben Sie nicht die Artikel in der „Review“ über George Sand geschrieben?“

„Ja.“

„Nun, sie enthielten eine ziemliche Quantität von edlen Gefühlen, aber auch eine ziemliche Quantität von abscheulichem Unsinn. Es scheint Ihnen sehr viel daran zu liegen, die Gesellschaft zu verbessern.“

„Ja.“

„Denken Sie nicht, daß Sie am besten thun

werden, wenn Sie damit anfangen, sich selbst zu verbessern?“

„Wahrhaftig, Sir,“ antwortete Lancelot, „ich bin für diese abgenutzte Spitzfindigkeit zu alt. Die Wurzel aller meiner Sünden ist Egoismus und Trägheit gewesen; soll ich sie dadurch heilen, daß ich noch egoistischer und träger werde? Welchen Theil von mir kann ich verbessern, wenn nicht meine Handlungen? und die Sünde meiner Handlungen hat, meiner Ansicht nach, gerade darin gelegen, daß ich nichts gethan, um andere zu bessern, nie gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel gekämpft habe, wie in ihrem Kirchengebetbuche steht.“

„In meinem Gebetbuche?“ sagte der Fremde mit einem sonderbaren Lächeln.

„Wahrhaftig, Lancelot,“ fiel der Bankier mit erschrockenen Blicken ein, „Du darfst keinen Streit anfangen, Du mußt achtungsvoller sein. Du weißt nicht, mit wem Du sprichst.“

„Und ich kümmere mich auch nicht viel darum,“ antwortete er. „Das Leben ist heutzutage wahrhaftig ein zu düsterer Ernst, um mich auf Förmlichkeiten einzulassen. Ich bin es müde, blinde Führer der Blinden zu sehen, respectable Prediger der respectabeln Leute zu hören, die aus zweiter Hand erhaltenen Trivialitäten herplärren, welche sie weder üben, noch geübt zu sehen wünschen. Ich habe mein ganzes Leben lang genug an

den Pharisäern und Schriftgelehrten in weißen Halsbinden gehabt, die den Menschen schwere, unerträgliche Lasten auflegen und sie dann selbst mit keinem Finger anrühren.“

„Schweig, Sir!“ schrie der Bankier, während sich der Fremde auf einen Stuhl warf und in ein schallendes Gelächter ausbrach.

„Auf mein Wort, Freund Mammon, das ist eines von Hans Andersens häßlichen Entlein.“

„Ich habe wirklich nicht unhöflich sein wollen,“ sagte Lancelot, der sich jetzt wieder gefaßt hatte, „aber ich bin beinahe verzweifelt. Wenn Sie das Herz auf dem rechten Flecke tragen, so werden Sie mich verstehen, wo nicht, so ist es um so besser, je weniger wir miteinander sprechen.“

„Sehr wahr!“ antwortete der Fremde, „und ich verstehe Sie, und wenn wir, wie ich hoffe, einander von nun an häufiger sehen, so wollen wir schauen, ob wir nicht zusammen ein paar von diesen Problemen lösen können.“

In diesem Augenblicke wurde Lancelot hinabgerufen und sah zu seiner großen Freude Tregarva, welcher ihm einen Besuch machen wollte.

Der wackere Mensch verbeugte sich ehrerbietig und fremd gegen Lancelot.

„Ich bin ganz beschämt darüber, daß ich mich Ihnen aufdringe, Sir, aber ich hatte nicht eher Ruhe,

als bis ich Sie gefragt hatte, ob Sie Nachrichten —“

Er blieb bei diesem Punkte des Satzes stecken, aber Lancelot verstand ihn.

„Ich habe keine Nachrichten,“ sagte er. „Aber was meinen Sie damit, daß Sie auf diese Weise dastehen, als ob wir nicht alte, treue Freunde wären? Erinnern Sie sich, daß ich jetzt eben so arm bin, wie Sie. Sie können mir in's Gesicht blicken und mich Ihres Gleichen nennen, wenn Sie wollen, oder sagen, daß ich unter Ihnen stehe, ich werde es nicht läugnen.“

„Verzeihen Sie mir, Sir,“ erwiederte Tregarva, „aber ich habe erst seit Ihrem traurigen Unfalle fühlen lernen, welch' ein wahrhaft wesentliches Ding der Rang ist.“

„Und ich habe erst seitdem dessen Werthlosigkeit ausfindig gemacht.“

„Sie haben Unrecht, Sir, Sie haben Unrecht. — Sehen Sie den Unterschied zwischen Ihnen und mir an. Wenn Sie auch Alles verloren haben, was Sie besitzen, und siebenmal mehr, als das, so sind Sie doch immer noch ein Gentleman; kein Mensch kann Ihnen das nehmen; Sie können der stolzesten Herzogin des Landes in's Gesicht schauen und sich als Ihresgleichen um sie bewerben, während ich, Sir — ich will zwar nicht von mir sprechen — aber nehmen Sie an, daß Sie eine fromme, schöne Dame geliebt und bei aller

ihrer Verehrung und Ehrfurcht gefühlt hätten, daß Sie ihrer würdig seien, daß Sie ihr Trost und ihr Stolz und ihre Freude werden könnten, wenn nicht der verwünschte Abgrund wäre, den die Menschen zwischen Sie Beide gesetzt haben. — Daß Sie kein Gentleman wären, daß Sie nicht wüßten, wie Sie gehen, und Ihre Worte aussprechen — und wenn Sie reden und wenn sie schweigen sollten, nicht einmal, wie Sie Ihr eignes Messer und Ihre Gabel gebrauchen sollten, ohne ihren Widerwillen zu erregen, oder wie Sie Ihren eignen Körper rein und angenehm zu erhalten hätten. — Ach, Sir, ich sehe jetzt ein, wie nie vorher, welche Mauern alle diese kleinen Mängel um einen armen Mann aufbauen, wie er sich sehnt und ringt, sich wie er im Herzen ist, zu zeigen, und es nicht vermag, so daß es ihm mitunter ist, als ob er verzaubert und wie die Menschen in den Zaubergeschichten in den Kerker eines unvernünftigen Thieres eingeschlossen wäre. Aber, Sir," fuhr er mit einer concentrirten Bitterkeit, die Lancelot noch nie bei ihm wahrgenommen hatte, fort, „gerade weil dieser vom Rang gemachte Abgrund so tief ist, erscheint er mir um so teuflischer. Nicht, daß ich irgend einen zu meinem Standpunkte herabziehen möchte; ich verachte meinen eigenen Standpunkt viel zu sehr. Ich möchte steigen, ich möchte, daß Diejenigen, welche mir gleich sind, mit mir stiegen. Die Reichen mögen so reich sein, wie sie wollen — ich und Diejenigen,

welche mir gleich sind, verlangen kein Geld, sondern Sitten. Warum sollte nicht der Arbeiter ein Gentleman und dabei doch ein Arbeiter sein? Warum sollen sie von Allem, was schön und zart und gewinnend und stattlich ist, ausgeschlossen bleiben?"

„Jetzt fangen Sie vielleicht an, zu begreifen, worauf ich jene Nacht bei dem Volksfeste hinzielte?"

„Es ist mir in der letzten Zeit bitter genug begreiflich geworden. Wenn Sie wüßten, was die letzten vierzehn Tage in mir vorgegangen ist, so würden Sie auch wissen, daß ich Grund hatte, den Zustand der Dinge zu verfluchen, welcher den Menschen wider seinen Willen wie einen Wilden aufzieht, und ihn von denjenigen, für welche derselbe Herr gestorben ist, und auf welchen derselbe Geist ruht, abschneidet, als ob er ein Affe oder ein Ungeheuer wäre. Ist das Gottes Wille, Sir? — Nein, es ist des Teufels Wille. „Die Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden"."

Lancelot erröthete, denn er erinnerte sich, mit wie viel geringerem Grunde er in der jüngsten Zeit dieselben Worte für sich angeführt hat. Er war um eine Antwort verlegen; da er aber zu seiner Erleichterung sah, daß Tregarva zu seiner gewohnten, unbeweglichen Ruhe zurückgekehrt war, zwang er ihn, sich niederzusetzen und begann, ihn über seine Aussichten und seine Beschäftigung auszufragen.

In dieser Beziehung schien Tregarva hoffnungs=

voll genug zu sein. Er hatte in London einen Wesleyanischen Geistlichen getroffen, der ihn kannte, und durch dessen Vermittlung, nachdem er ein paar Wochen lang bei der Londoner City-Mission Hülfe geleistet, eine ähnliche Anstellung in einer großen Fabrikstadt erhalten. Ueber die Lage der Dinge sprach er trüber, als je.

„Die Reichen können sich nicht vorstellen, Sir, wie hoch die Unzufriedenheit in unsern Tagen steigt. Nicht blos die äußerlich Ernsten sind es, die sich nach einer Veränderung sehnen; die Mittelclasse, Sir, besonders die kleinen Krämer in den Städten, sind fast über alle Geduld hinaus. Ein Mitglied der City-Mission hat mir versichert, daß er sie seit mehreren Jahren beobachtet, und daß nichts ihre Standhaftigkeit und ihren Fleiß und ihre Entschlossenheit, sich friedlich an Gesetz und Ordnung zu halten, besiegen könne, daß aber in den letzten paar Jahren die Verhältnisse unerträglich schlecht geworden seien. Sie mögen thun, was sie wollen, sie können ihr Brot nicht verdienen; und wenn man das nicht erlangen kann, Sir —"

„Aber was halten Sie für den Grund davon?"

„Woher sollte ich das wissen, Sir? — wenn ich es aber zu sagen hätte, so würde ich gerade wie Sie selbst sprechen, daß ihrer zu viele sind. Gehen Sie, wohin Sie wollen, in der Stadt wie auf dem Lande, überall finden Sie, daß ein halbes Dutzend Läden sich um eine Kundschaft abmühen, die nur einen einzigen

erhalten könnte. Und so sind sie gezwungen, sich gegenseitig die Preise herabzudrücken. Und wenn sie die Preise durch ehrliche Mittel so weit herabgebracht haben, als sie können, so sind sie gezwungen, dieselben mit unehrlichen noch niedriger zu bringen — Sand unter den Zucker und Schleenblätter unter den Thee zu mischen und — nur der Satan, der es ihnen eingegeben hat, weiß was — in das Brot zu mischen, und dann gedeihen sie nicht — sie können nicht gedeihen, Gottes Fluch muß auf ihnen ruhen. Sie fangen damit an, daß sie einander zu verdrängen und einander aufzuzehren suchen, und während sie ihre Nächsten aufzehren, werden sie von ihren Nächsten aufgezehrt, und so stürzen sie alle zusammen ins Verderben."

„Ei, Sie sprechen ja gerade wie ein Staatswirthschaftslehrer; Sie hätten ein solcher werden sollen, und nicht ein City-Missionair. Beiläufig gesagt, will mir dieser Beruf für Sie gar nicht gefallen."

„Es ist das Werk des Herrn, Sir. Es ist die Sendung unter die Heiden, welche mir der Herr verheißen hat."

„Ich bezweifle es nicht, Paul; aber Sie sind für andere, wo nicht für bessere Dinge bestimmt, Paul. Für diese Arbeit giebt es Männer genug, die kleiner sind, wie Sie. Denken Sie, daß Gott Ihnen diese Kraft, dieses Gehirn dazu gegeben hat, um sie an eine Arbeit zu verschwenden, welche ohne Sie gethan würden

könnte? Ihre Glieder würden sicher ein gutes Kapital für Sie sein, wenn Sie ein Modell in der Akademie würden. Vielleicht würden Sie noch besser thun, das meine zu werden, aber das können Sie nicht einmal, wenn Sie nach Manchester gehen."

Der Riese blickte hoffnungslos auf seine mächtigen Glieder hinab.

„Nun, Gott weiß, was sie jetzt nützen. Was aber den Kopf betrifft, Sir — so ist in großer Gelehrsamkeit auch große Betrübniß. Ich finde, daß man weit besser daran thut, zu arbeiten, als zu lesen. Wenn ich noch viel über das lese, was die Menschen sein könnten und nicht sind, und was der Boden von England sein könnte und nicht ist, so werde ich wahnsinnig. Und das erinnert mich an etwas, weshalb ich hierher gekommen bin, wiewohl ich armer, roher Dorfbursche rein vergessen hatte, daran zu denken. — Sehen Sie, Sir, Sie haben mir zu meiner Zeit eine Menge von Büchern gegeben, und Gott segne Sie dafür; aber jetzt höre ich, daß — daß Sie entschlossen sind, ein armer Mann zu sein, wie wir, und das sollen Sie nicht sein, so lange Paul Tregarva noch etwas von Ihnen hat. Ich habe daher die Bücher alle wiedergebracht und dort liegen sie in dem Hausgange, und möge Ihnen Gott dafür lohnen, daß Sie sie seinem armen Kinde geliehen haben! Und nun, Sir, leben Sie wohl!"

Und er stand auf, um zu gehen.

„Nein, Paul, Sie sollen sich nie von den Büchern trennen.“

„Und ich sage, Sir, daß sich die Bücher nie von Ihnen trennen sollen.“

„Dann können wir Beide uns nie trennen“ — und ein plötzlicher Impuls durchblitzte ihn — „und wir wollen uns nicht trennen, Paul. Der einzige Mann auf Gottes Erde, den ich durch und durch liebe und achte und dem ich völlig vertraue, sind Sie, und ich kann Sie nicht aus den Augen verlieren. Wenn wir unser Brot verdienen sollen, so wollen wir es zusammen verdienen. Sind wir dazu bestimmt, Armuth und Kummer zu leiden und uns abzumühen, um eine Waise ausfindig zu machen, die unglücklichen Millionen um uns her in eine bessere Lage zu bringen, so wollen wir unsere Lektionen zusammen lernen und einander in ihrer Erlernung beistehen.“

„Meinen Sie es, wie Sie sagen?“ fragte Paul langsam.

„Ja.“

„Dann sage ich, was Sie sagen: Wohin Du gehst, will ich gehen, und wo Du wohnst, will ich wohnen. Es mag kommen, was da wolle, ich werde für immer, bei gutem Glücke oder bei schlechtem, Ihr Diener sein.“

„Mein gleichstehender Freund, Paul, nicht mein Diener.“

„Ich kenne meinen Platz, Sir. — Wenn ich eben so gelehrt und eben so gut erzogen sein werde, wie Sie, so werde ich mich nicht weigern, mich Ihresgleichen zu nennen, und je eher dieser Tag kommt, desto lieber wird es mir sein. Bis dahin bin ich Ihr Freund und Bruder; aber ich bin auch Ihr Schüler, und ich werde mich nicht gegen meinen Herrn auflehnen.“

„Ich habe mehr von Ihnen gelernt, Paul, als Sie je von mir gelernt haben, aber es sei, wie Sie wollen. Was Sie sich aber auch nennen mögen, so müssen wir doch stets an demselben Tische essen, in dem gleichen Zimmer wohnen und alle guten Dinge dieser Welt gleichmäßig theilen, — sonst haben wir kein Recht, die schlimmen Sachen dieser Welt mit einander zu theilen. Wenn das Ihr Handel ist, so schlagen Sie darauf ein.“

„Amen!“ sagte Tregarva, und die beiden jungen Männer gaben einander die Hände zu dem heiligen Bunde, welcher jetzt mit jedem Jahre seltener wird — der innigen Freundschaft zweier gleich mannhaften Herzen.

„Und nun, Sir, habe ich versprochen, — und Sie wollen doch gewiß, daß ich mein Versprechen halte, — nach Manchester zu gehen und dort für die City-Mission zu wirken — wenigstens den nächsten Monat über,

bis die Stelle eines vor kurzem abgegangenen jungen Mannes wieder besetzt ist. Wollen Sie mich auf diese Zeit gehen lassen? — und dann, wenn Sie noch Ihres jetzigen Sinnes sind, wollen wir von da an Wohnung und Schicksal mit einander theilen und gehen, wohin uns der Herr auch sendet. Es giebt Gottesarbeit genug, die auf uns wartet. Ich bezweifle nicht, daß er, wenn wir den Willen und die Kraft haben, uns an das setzen wird, wozu wir bestimmt sind.“

Nachdem ihm Lancelot die Thür geöffnet hatte, verweilte er noch ein paar Augenblicke auf den Stufen, erfaßte seine Hand und sagte mit leiser, ernster Stimme:

„Der Herr sei mit Ihnen, Sir; seien Sie überzeugt, daß er mächtige Dinge mit Ihnen vor hat, sonst würde er Sie in den Tagen der Jugend nicht so tief herabgebracht haben.“

Und so ging er seines Weges, und Lancelot sah ihn nicht eher wieder, als bis — aber ich darf der Zeitordnung nicht vorgreifen.

Dieser Besuch kam für Lancelot gerade zur rechten Zeit. Er hatte ihn zur Hoffnung erweckt und seine Gefühle von den überraschenden Nachrichten, welche er soeben gehört, abgelenkt. Er schritt heiter und dem Schicksal Trotz bietend, Arm in Arm mit Lucas dahin und sagte, als er an Tregarva’s Klagen dachte, zu sich:

„Das Schöne! Sie sollen es haben! — wenigstens sollen sie dazu erweckt werden, ihr Bedürfniß des-

selben und ihre Rechte darauf zu fühlen. Welche hohe Bestimmung ist es, der Künstler des Volks zu werden! — seine Kräfte der Malerei zu widmen, nicht halb vergessene heidnische oder papistische Sagen nachzubilden, sondern den Arbeitern von England die Triumphe der Vergangenheit und die noch größern Triumphe der Zukunft darzustellen."

Lucas begann sofort, ihn über seinen Vater auszufragen.

„Ist er zerknirscht und gedemüthigt? sieht er ein, daß er gesündigt hat?"

„Worin?"

„Es steht uns nicht zu, ein Urtheil zu fällen, aber sicherlich muß doch irgend eine Sünde von ihm ein so schweres Strafgericht auf ihn herabgezogen haben."

Lancelot lächelte, aber Lucas fuhr, ohne es zu bemerken, fort:

„Ach, wir können es nicht für ihn ausfindig machen, und leider hat er als Protestant eben so wenig Aussicht, es selbst zu finden. In unserer heiligen Kirche würde er gezwungen worden sein, seine Fehler durch methodische Selbsterforschung zu erkennen und einen nach dem andern seinem Priester vorzulegen, von diesem Rath und Verzeihung zu erbitten und so als neuer und freier Mann eine neue Laufbahn anzutreten."

„Denkst Du,“ fragte Lancelot lächelnd, „daß Derjenige, welcher seine Fehler weder Gott noch sich gestehen will, sie einem Menschen gestehen würde? und würde sein Priester ihm ehrlich sagen, was er wirklich zu wissen verlangt? — welche von seinen Sünden dieses sogenannte Strafgericht auf ihn herabgezogen hat? — Ich denke mir, daß es irgend einer unbestimmten Allgemeinheit, der Unaufmerksamkeit gegen seine religiösen Pflichten, der Abgötterei der Welt u. s. w. zugeschrieben werden würde. Aber ein katholischer Priester würde, sollte ich denken, der Letzte sein, der ihm im vorliegenden Falle richtig den Grund seiner Leiden sagen könnte, und ich stelle es sehr in Frage, ob er irgend Einem, der es ihm sagte, ein geduldiges Gehör schenken würde.“

„Wie so? Ich habe allerdings bemerkt, daß die Leute vollkommen bereit sind, sich sagen zu lassen, daß sie elende Sünder seien, und sich im Allgemeinen als solche zu bekennen; wenn der Prediger aber auf Specialitäten einzugehen irgend eine besondere Handlung oder Gewohnheit zu nennen anfängt, so wird er der Persönlichkeit oder Lieblosigkeit angeklagt; seine Hörer sind bereit, sich jeder Sünde schuldig zu bekennen, nur nicht derjenigen, die er ihnen vorwirft. Dies ist aber doch gerade Dasjenige, was ich gegen euch Protestanten aufführe — gerade das, welchem der katholische Gebrauch der Beichte abhilft.“

„Abzuhelfen versucht, meinst Du!“ antwortete

Lancelot. „Wie aber, wenn Eure Religion förmlich Das predigt, was in der unsern nur als ein dem Aussterben naher Aberglauben betrachtet wird — daß jene Strafgerichte des Himmels, wie Du sie nennst, in einer billigen Anwendung des Wortes, keineswegs Gerichte, sondern launische Strafhandlungen von Seiten des Himmels sind, die auf den Fehler, welcher sie hervorruft, nicht mehr Bezug haben, als wenn Du Einem den Finger abschneiden wolltest, weil er einen schlechten Gebrauch von seiner Zunge gemacht hat? Dies ist ein Theil, aber nur ein Theil von dem, was ich soeben jetzt meinte, als ich sagte, daß die Menschen Gott als launisch, stolz und rachsüchtig darstellen."

„Aber bekennen nicht die Protestanten selbst, daß unsere Sünden Gottes Zorn erregen?"

„Euer gemeinschaftlicher Glaube sollte, wenn er richtig von Gott, als einem „leidenschaftslosen" Wesen, spricht, Dich darauf führen, ehrerbietiger von der Möglichkeit zu sprechen, daß irgend eine von unsern Handlungen den ewigen Gleichmuth der absoluten Liebe stören könnte. Warum wollen die Menschen so oft Gott das Elend zuschreiben, welches sie über sich selbst hereinbringen?"

„Wahrscheinlich, weil sie ihr Stolz williger macht, sich als Sünder, wie als Thoren zu bekennen."

„Ganz recht, mein Freund, sie wollen sich nicht daran erinnern, daß Gott aus ihren Lastern Peitschen

macht, um sie zu geißeln. O, ich wenigstens habe die tiefe Weisheit jenes Ausspruchs von Wilhelm Meisters Harfner gefühlt, es sind:

„Stimmen aus der Tiefe der Natur,
Die Wehe über's schuld'ge Haupt verkünden.“

Der Natur — jener ewigen Naturgesetze, die wir täglich brechen. Ja! nicht weil Gottes Charakter sich verändert, sondern weil Gottes Welt unveränderlich ist, müssen Menschen, wie ich, oder Dein armer Vater, die den Wind gesäet haben, den Sturmwind ernten. Ich habe meine Selbstachtung mit Luxusgenüssen, und nicht mit Tugend genährt, und nachdem ich sie verloren, nichts mehr behalten. Er hat sich an ein System verkauft, welches seine eigne Strafe ist, und doch wird gerade die Geldkrämerei, an die er sich jetzt eben so rasend, wie sonst, festhält, — das Letzte, worin er den Grund seines Unglücks suchen wird. So ist es aber überall in der Welt. Blicke nur über dieses Brückengeländer nach jenem ungeheuern Kloak, der aus seinem schwarzen Rachen seine pestilenzialischen Reichthümer über den Schlamm ausspeit. Dort läuft es und wird fortfahren zu laufen, und treibt der See ungeheure, von der Chemie der Natur bereits zu den Materialien der Nahrung verarbeitete Reichthümer zu, die durch ihren eigenen faulen Geruch Gottes Willen verkünden, daß sie in dem fruchtbaren, Alles erneuernden Grabe der Erde vergraben und den Augen verborgen werden

sollten. Dort läuft es und verwandelt sie Alle in den Saamen der Pest, Unreinlichkeit und Trunkenheit. — Und wenn es dann den Gesetzen gehorcht, die wir verachten, und die Pest endlich gekommen ist, werden die Menschen dagegen beten, und bekennen, daß sie ein „Gericht Gottes für ihre Sünden" sei? fragt man aber, welcher Sünde, so sprechen die Leute von den „ehernen Flügeln", wie es Fournier ausdrückt, und sagen Einem, daß es vorwitzig ist, in Gottes geheime Rathschlüsse zu spähen, wenn Einem nicht etwa ein Fanatiker lehrt, daß die Cholera deshalb auf die Armen herabgezogen worden sei, weil die Reichen ein katholisches Seminar dotirt haben.

„Ist es nicht wahrhaft furchtbar, wenn man bedenkt, daß diese Krankheiten auf die Armen beschränkt bleiben, daß ein Mensch der Cholera, dem Typhus und einem Heere ähnlicher Uebel nur deshalb ausgesetzt ist, weil er als Arbeiter in die Welt gekommen war, während die Reichen durch den bloßen Besitz des Geldes von solchen Flüchen befreit sind, außer wenn sie mit Denjenigen in Berührung kommen, welche sie des Sonntags „ihre Brüder" und an den Wochentagen „die Massen" nennen?"

„Dem Himmel sei Dank, daß Du das einsiehst, daß in einem Lande, welches sich ein civilisirtes und christliches nennt, die Pestilenz das besondere Erbtheil der Armen ist. Es geht über alle Begriffe. Sind

aber nicht diese Pestilenzen selbst für sie ein Strafgericht für ihren Schmutz und ihre Sittenlosigkeit?"

„Und wie sollten sie reinlich sein, wenn sie kein Wasser haben? und wie kannst Du Dich wundern, wenn ihr von Schmutz und Ekel an sich selbst krankhaft gewordener Appetit von dem Branntweinladen vorübergehende Stärke und dann vorübergehendes Vergessen verlangt? Jeder Londoner Arzt weiß, daß ich die Wahrheit spreche. Wenn doch jeder Londoner Prediger diese Wahrheit von seiner Kanzel verkünden wollte."

„Dann würdest Du auch sagen, daß Gott die eine Classe für die Sünden der andern bestraft?"

„Manche würden sagen," antwortete Lancelot, halb bei Seite, „daß er sie deshalb bestraft, weil sie nicht ihr Recht, wie menschliche Wesen zu leben, ihr Recht auf alle jene socialen Umstände fordern, die das Leben ihrer Kinder nicht zu einer einzigen langen Krankheit machen sollen. Aber sind nicht diese Pestilenzen auch für die Reichen ein Strafgericht im wahrsten Sinne des Wortes? — sind sie nicht das große, unverkennbare Siegel der Meinung Gottes über einen Gesellschaftszustand, welcher bekennt, daß seine ökonomischen Verhältnisse so völlig faul und verwirrt sind, daß er es nicht bestreiten kann, Nahrungsmaterialien von einem jährlichen Werthe von Millionen Pfunden zu ersparen, Tausende von Menschenleben gar nicht zu erwähnen? Beschleunigt nicht ein Jeder, der solche

Dinge zugiebt, den Ruin der Gesellschaft, worin er lebt, indem er die Entrüstung und Wuth seiner Opfer nähren hilft? — Sieh jene Gruppe von krüppelhaften, abgezehrten Arbeitern an, die an uns vorübergeht. Wie, wenn sie dereinst die Grundbesitzer, die durch ihre Habgier und Unwissenheit ihre Wohnungen zu irdischen Höllen machen, zur Rechenschaft zögen?"

Sie hatten jetzt das Haus des Künstlers erreicht.

Lucas weigerte sich, einzutreten. Er habe nichts mehr mit dieser Welt und den Malern dieser Welt zu thun, sagte er, und mit einem thränenvollen, letzten Lebewohl wendete er sich ab und die Straße hinauf, während Lancelot auf seinen langsamen, mühsamen Gang und seine gedrückte, auf die Erde geheftete Miene blickte.

„Ach!" dachte Lancelot, „hier ist das Ende eurer Anthropologie. Anfangs ist euer idealer Mensch ein Engel, aber euer Engel ist blos ein seines Geschlechts beraubtes Weib, und so müßt ihr doch zur Menschheit zurückkehren, aber zu einem Weibe, nicht zu einem Manne! — Und dies im neunzehnten Jahrhundert, wo uns die Menschen sagen, daß das Poetische und Enthusiastische Unmöglichkeiten geworden seien, und daß von nun an der einzige mögliche Zustand der Welt ein allgemeiner verträglicher Bienenstock von der Franklin-Benthamitischen Religion — ein ungeheures prosaisches Schlaraffenland von Dampfmaschinen, zur Verfertigung

von Würsten — für Diejenigen, welche dazu gelangen können, sein wird. Und unterdessen springen, trotz aller Manchester-Schulen und auf dem Sande sitzenden orthodoxen Schulen, die seltsamsten Phantasiegebilde, neue wie alte, vernünftige wie unvernünftige, plötzlich zu lebender, praktischer Gewalt auf, um ihre prosaischen Theorien Lügen zu strafen. — Bekehrungen zum Katholicismus, Marmonismen, Mesmerismen, Californien, Continental-Revolutionen, Pariser Julitage .... ihr Heuchler! ihr könnt das Antlitz des Himmels erkennen, aber die Zeichen dieser Zeit vermögt Ihr nicht zu unterscheiden."

Er wurde die Treppe hinauf nach der Thür des Ateliers geführt, an welche er klopfte und ein lautes „Herein!" zur Antwort erhielt.

Lancelot hörte ein Rascheln, als er eintrat, und erblickte das reizendste weiße Füßchen, welches sich hastig durch die Flügelthüre in das innere Zimmer zurückzog.

Der Künstler, der an seiner Staffelei saß, hielt seinen Pinsel in die Höhe, um ihm ein Zeichen des Schweigens zu geben, und erhob seine Augen nicht eher, als bis er die Stelle, mit welcher er beschäftigt war, beendigt hatte.

„Und nun — was sehe ich? — Der Letzte, den ich erwartet hätte! Ich dachte, Sie wären tief in der Provinz. Und was bringt Sie mit so ernsthaften und geschäftsmännischen Blicken zu mir?"

„Ich bin ein armer Jüngling — “

„Was?“

„Bis auf meinen letzten Schilling ruinirt, und will Künstler werden.“

„O, ihr gütigen Götter, komm in meine Arme, Du endlich mein Bruder in den heiligen Orden Derjenigen, die arbeiten oder verhungern müssen. Ich habe schon lange insgeheim über die schädliche Fülle Deiner Börse geweint!“

„Nun, so trocknen Sie jetzt ihre Thränen,“ sagte Lancelot, „denn ich habe weder zehn Pfund mehr, noch gedenke ich sie zu haben, bis ich sie verdienen kann.“

„Künstler!“ plauderte Mellot weiter. „Ah, Sie sollen ein wahrer Künstler werden. Sie sollen bei mir bleiben, und der englische Michel Angelo werden, oder wenn sie närrisch genug dazu sind, nach Rom gehen, und Overbeck völlig verdunkeln und Schadow auf ewig in den Schatten stellen!“

„Für diesen abscheulichen Versuch eines Wortwitzes strafe ich Sie um ein Abendessen,“ sagte Lancelot.

„Topp! — Sabine, schicke auf den Coventgarden-Markt, und laß große Blumensträuße holen, und bringe die beste Flasche Burgunder herauf. Wir wollen einen horazischen Abend verleben, und die Muse der Malerei mit Kränzen und Libationen ehren.“

„Sie üppiger Gesell,“ sagte Lancelot, „trotz aller Ihrer Heuchelreden über die Armuth!“

Während er noch sprach, öffnete sich die Flügelthür, und eine köstliche, kleine Brünette tanzte aus dem innern Zimmer, worin, beiläufig gesagt, die ganze Zeit über ein verdächtiges Rascheln, wie von hastig geordneten Gewändern vernommen worden war, herein. Sie war graziös in einen weiten, französischen Morgenrock gehüllt, an welchem Lancelots Auge nach dem kleinen Fuße hinabblickte, welcher jetzt jedoch in einem winzigen Sammetpantoffel verborgen war.

Die Frau des Künstlers war eine echte Schönheit, wenn sie auch, außer dem köstlichen kleinen Munde, einer Haut, wie Atlas und klaren, braunen Augen, aus denen ernste Einfalt und schelmische Heiterkeit strahlte, keinen einzigen vollkommenen Zug besaß. Sie schoß auf den Freund ihres Gatten zu, während ihr phantastisch-geordnetes, rollendes, braunes Haar um ihren Nacken flatterte, nahm Lancelots Hände hintereinander in ihre beiden und rief, in einem Accent, der den hübschesten französischen Anflug hatte:

„Reizend! — köstlich! — Sie wollten also wirklich Maler werden? — und ich habe mich so gesehnt, Sie kennen zu lernen. Claude phantasirt schon seit zwei Jaheen von Ihnen; Sie kommen mir bereits, als der älteste Freund in der Welt vor. Sie dürfen nicht nach Rom gehen. Wir werden Sie behalten, Mr. Lancelot, Sie müssen wirklich zu uns kommen, und bei uns leben, wir werden das glücklichste Trio in

London bilden. Ich will es Ihnen so behaglich machen. Sie müssen mich für Sie einkaufen, für Sie kochen lassen.“

„Und zuweilen mein Modell sein,“ sagte Lancelot lächelnd.

„Ach,“ sagte sie erröthend, ihre hübsche kleine Faust gegen Claude schüttelnd, „der Tollkopf, wie er mich verrathen hat! Wenn er an seiner Staffelei sitzt, so ist er so im siebenten Himmel, daß er nichts sieht, und an nichts denkt, als an seine Träume.“

In diesem Augenblicke erschallte auf der Treppe ein schwerer Schritt. Die Thür öffnete sich, und zu Lancelots Erstaunen trat der Fremde ein, welcher ihn bei seinem Onkel vor Kurzem so sehr verblüfft hatte.

Claude stand ehrerbietig auf und kam ihm entgegen; aber Sabina war schon vor ihm da, eilte zu ihrem Besucher heran und küßte, fast vor ihm niederkniend, seine Hand zu wiederholten Malen.

„Der liebe Meister!“ rief sie, „welche köstliche Ueberraschung! „Wir haben Sie seit vierzehn Tagen nicht gesehen, und Sie schon verloren gegeben.“

„Woher kommen Sie, mein lieber Meister?“ fragte Claude.

„Vom Hin= und Hergehen auf Erden, und vom Auf= und Abwandeln in der Welt,“ antwortete er lächelnd und den Finger auf seine Lippen legend. „Und Ihr seid Beide wohl und glücklich, meine lieben Schüler?“

„Vollkommen und doppelt entzückt über Ihre heutige Gegenwart, denn Ihr Rath wird für meinen Freund hier im günstigen Augenblicke kommen.“

„Ah,“ sagte der räthselhafte Mann, „abermals gut getroffen! — Sie wollen also Maler werden?“

Er heftete einen strengen und forschenden Blick auf Lancelot.

„Sie haben ein Malergesicht, junger Mann,“ sagte er. „Gehen Sie hin und lassen Sie sich es wohl gehen. Welchen Zweig der Kunst gedenken Sie zu studiren?“

„Die altitalienischen Maler sollen mein erster Schritt sein.“

„Die Alten? — es sind keine vierhundert Jahre, seit Perugino's Tode verflossen, aber ich sollte denken, daß Sie nicht die Absicht haben werden, die classische Kunst zu ignoriren.“

„Sie haben richtig vermuthet. Ich wünsche durch das Studium der Antike zu den Urgesetzen der ungefallenen menschlichen Schönheit zu gelangen“

„Waren denn Phydias und Praxiteles so sehr alt? Die Welt ist schon viele tausende Jahre alt gewesen, ehe die Reihe an sie kam. Wenn Sie mit dem Anfang anfangen wollen, warum gehen Sie da nicht zu dem Paradiesgarten zurück, und studiren dort die echte Antike?“

„Wenn es nur noch Reliquien davon gäbe,“ sagte Lancelot verblüfft und lachend.

„Sie würden ihn ganz in Ihrer Nähe finden, junger Mann, wenn Sie nur Augen hätten, ihn zu sehen.“

Claude Mellot lachte bedeutsam, und Sabina klatschte in ihre Händchen.

„Aber, bis Sie ihn mitnehmen, Meister, und ihn ihm zeigen, muß er sich dort mit der königlichen Akademie und den Elginschen Marmorwerken begnügen.“

„Aber, darf ich fragen, auf welchen Zweig der Malerei Sie Ihre Kenntniß der Antike anwenden wollen? Wollen Sie sich, wie der thörichte Gesell hier — (er warf einen freundlichen Blick auf Claude) an Nymphen und Venussen zersplittern, an die weder er, noch sonst Jemand glaubt?“

„Die historische Kunst, als die höchste, ist mein Streben,“ antwortete Lancelot.

„Es ist gut, nach dem Höchsten zu streben, aber nur dann, wenn es für uns möglich ist — und wie kann jetzt in England eine solche Schule existiren? Ihr Engländer müßt Eure eigene Geschichte verstehen lernen, ehe Ihr sie malt. Tretet lieber in die Fußtapfen Eurer Turner und Landheer und Stanfield und Creswick, und tragt Euer Scherflein zu der jetzigen, herrlichen Schule von naturalistischen Malern bei. Das ist die jetzt auszufüllende Nische in dem Tempel, welchen

Gott Euch Engländern erbaut hat. In dem geduldigen ehrerbietigen Glauben dieser Männer an die Natur, wie sie sehen, in ihrem Wissen, daß das Ideal weder erfunden, noch abstrahirt werden kann, sondern da gefunden und gelassen werden muß, wohin es Gott gesetzt hat, und wo es allein dargestellt werden kann — in wirklichen und individuellen Phänomen, hierin liegt eine redliche Entwickelung der wahren Idee des Protestantismus, die den Weg zu der mesothetischen Kunst der Zukunft bahnt."

„Herrlich!" sagte Sabina, „kein einziges Wort, das wir armen Geschöpfe verstehen können!"

Aber unser Held, der stets eine tugendhafte Freude daran fand, das zu hören, was er nicht begreifen konnte, fragte den Redner weiter:

„Was ist denn die wahre Idee des Protestantismus?"

„Der allgemeine Symbolismus und die Würde der Materie im Menschen sowohl, wie in der Natur."

„Aber die Puritaner?"

„Sie waren inconsequent gegen sich und den Protestantismus, und Gott wollte ihnen daher den Sieg nicht gewähren. Ihre Lossagung von aller Kunst war jedoch besser, als der Judaskuß, welche ihr der Katholicismus in dem magern Eclecticismus der alten religiösen Schulen und der modernen Overbecks und Pugins giebt. Der einzige, wahrhaft gesunde Zeichner von großem Ta-

lent, den ich in Deutschland gesehen habe, ist Kaulbach, und vielleicht würde nicht Jeder in diesem weißgetünchten Jahrhundert meinen Gründen, ihn zu bewundern, beistimmen. Aber, Sie junger Sir, sind für bessere Dinge bestimmt, als für die Kunst. Viele junge Genies haben, wie Göthe, in der Jugend einen Hang, Maler zu werden. Es scheint die kürzeste und leichteste Methode zu sein, um ihre Ideen in einer sichtbaren Form zu verkörpern; aber später, wenn sie in sich Gedanken finden, die nicht auf die Leinwand gelegt werden können, werden sie weiser. Kommen Sie mit mir, ich liebe es, das Eisen zu schmieden, so lange es heiß ist; gehen Sie mit mir nach meiner Wohnung, und wir wollen diesen wichtigen Gegenstand besprechen."

Und er steckte mit einem heiteren Lebewohl, an die ihn anbetende kleine Sabina seinen eisernen Arm durch den Lancelots, und marschirte mit ihm nach der Straße hinab.

Lancelot war über den plötzlichen Einfluß, welchen diese räthselhafte Person über ihn gewonnen hatte, erstaunt und fast gereizt; aber er hatte in der letzten Zeit die Freude kennen lernen, sich unter der Leitung eines überlegenen Geistes zu fühlen, und sehnte sich, sie wieder zu genießen. Vielleicht waren es Erinnerungen dieser Art, die in ihm die seltsame Phantasie einer Verwandtschaft, ja fast einer Aehnlichkeit zwischen seinem neuen Bekannten und Argemonen anregten. Er fragte

bescheiden genug, weshalb die Kunst für ihn ein verbotener Pfad sein solle.“

„Weil Sie ein Engländer, und ein Mann von ungewöhnlichem Talent sind, wenn Ihre Physiognomie Sie nicht Lügen straft, und weil Gott merkwürdige Dinge für Sie im Hinterhalt hat, da er sie sonst nicht so plötzlich und seltsam gestürzt haben würde.“

Lancelot schrak zusammen. Er erinnerte sich daran, daß Tregarva denselben Morgen erst ganz das Gleiche zu ihm gesagt hatte, und das (für ihn) seltsame Zusammentreffen sank tief in sein Herz.

„Sie müssen Politiker werden,“ fuhr der Fremde fort; „Sie sind dafür verbunden, es ist Ihr Geburtsrecht. Bisher ist es Englands Vorrecht gewesen, für die übrige Welt alle politischen Fragen in dem Maaße, wie sie sich erheben, zu lösen; jetzt ist es seine Pflicht. Hier oder nirgends muß die Lösung der socialen Probleme, welche die ganze Christenheit immer mehr und mehr durchzucken, versucht werden. Das Land kann Köpfe, wie der Ihre, nicht unnütz verschwenden lassen, so lange noch in Tausenden von dunstigen Gäßchen, wie das uns gegenüber, Heiden und Wilde die Rechte der Bürgerschaft verlangen. Ob sie recht oder unrecht haben ist das, was Sie und Ihnen Aehnliche heutzutage ausfindig machen müssen.“

Lancelot schritt stumm und nachdenklich neben ihm hin.

„Was ist aus Ihrem Freund Tregarva geworden? Ich habe ihn heute früh, nachdem er sich von Ihnen getrennt hatte, getroffen, und mit ihm gesprochen. Ich hatte große Lust, ihn anzuwerben. — Vielleicht thue ich es noch. Unterdessen werde ich mich mit Ihnen beschäftigen!

„Auf welche Weise, Sie seltsamer Mann, über dessen Namen ich ebensowenig, wie über seine Beschäftigung, Auskunft erlangen kann?“ fragte Lancelot.

„Mein Name ist gegenwärtig Barnakill, und was mein Geschäft betrifft, da es denn einmal Eure englische Mode ist, neue Dinge hartnäckig mit alten Namen zu bezeichnen, ohne sich darum zu kümmern, ob sie passen oder nicht, so können Sie mich als einen Werbeoffizier betrachten, dessen Handwerk ich allerdings treibe, wenn ich auch den bekannten rothröckigen nicht ähnlicher bin, als Ihre jetzige herrliche „Constitution“ der Wilhelm des Dritten, oder Overbecks Kunst der Fra Angelicos. Leben Sie wohl! Wenn ich Ihrer bedarf, was aller Wahrscheinlichkeit nach dann der Fall sein wird, wenn Sie meiner bedürfen, so werde ich Sie wiederfinden.“

Der Abend verging, wie Claude versprochen hatte, auf wahrhaft horazische Weise. Sabina war äußerst pikant, und Claude streute verschiedenartige, weise Aussprüche des Propheten, in seine warme und enthusiastische Beredtsamkeit ein.

„Aber, sagen Sie mir um Gotteswillen, warum Sie ihn einen Propheten nennen?“ rief Lancelot endlich.

„Weil er Einer ist — es ist sein Geschäft, sein Beruf. Er verdient damit seinen Lebensunterhalt, wie der Menageriefuhrer mit seinen Elephanten.“

„Aber, was sagt er voraus?“

O, Sie Erdensohn! und Sie sind in Cambridge gewesen, und haben dort, der gemeinen Sage nach, die erste Censur erhalten...... Haben Sie je in Liddel und Scott das Wort Prophetes aufgesucht?“

„Ei, was wissen Sie von Liddel und Scott?“

„Nichts, dem Himmel sei Dank; ich habe nie Zeit an die vertrockten Wissenschaften zu verschwenden. Aber ich habe gehört, daß Prophetes nicht einen Voraussager, sondern einen Aussprecher bedeutet. Einen Mann, der den Willen einer Gottheit verkündet und ihre Orakel auslegt. Ist dem nicht so?“

„Unläugbar.“

„Und, daß er unter den Heiden wenigstens — oder, wie ich glaube, unter allen Völkern, dadurch zum Voraussager geworden ist, daß er die wahre Bedeutung desjenigen, was sich ereignet hatte und ereignete, verstand, die Zeichen der Zeiten erkennen konnte, und so, wie es die Welt nennt, eine begründete Vermuthung — was ich als Pantheist, wie man mich bezeichnet, einen göttlichen und inspirirten Zukunftsblick nennen würde — von dem was geschehen sollte, besaß.“

„Eine neue Idee und eine angenehme, denn sie sieht bald wie ein Gesetz aus.“

„Ich bin kein Gelehrter, wie man in Whitford sagen würde; aber es ist mir oft eingefallen, daß, wenn die Menschen nur glauben wollten, daß die Apostel kein so sehr schlechtes Griechisch gesprochen haben, und halb und halb eine Idee von der allgemeinen Bedeutung der Worte, die sie anwendeten und der Unsinnigkeit, denselben Ausdruck zur Bezeichnung neunzehn verschiedener Dinge zu gebrauchen, besessen haben, das neue Testament als ein weit einfacheres und streng philosophischeres Buch erkannt werden würde, wie es sich die „Theologen“ (Anthroposophisten nenne ich sie) einbilden.“

„Woher haben Sie alle diese Weisheit oder Thorheit bekommen?“

„Von dem Propheten vor vierzehn Tagen.“

„Wer ist dieser Prophet? — ich will es wissen.“

„Dann wollen Sie mehr wissen, als ich weiß. Sabina, zünde mir meinen Meerschaum an, Liebste, nach Deinen Lippen wird er um so besser schmecken.“

Und Claude legte seine zarten, frauenartigen Glieder auf das Sopha, und gab ein wahres Bild üppiger Nonchalance ab.

„Was ist er, Sie unbarmherziger Bösewicht?“

„Schönste Hebe, schenke unserm gefesselten Prometheus noch ein Glas Burgunder ein, und hole Deine Guitarre, um ihn zum Schweigen zu bringen.“

„Es waren die Nymphen des Oceans, die zu Prometheus kamen, um ihn zu trösten, und wenn ich mich recht erinnere, ohne Sandalen dazu,“ sagte Lancelot, Sabinen anlächelnd. „Wenn er es nicht thun will, so sagen Sie mir es vielleicht.“

Sabina erröthete nur, und lachte geheimnißvoll.

„Sie sind sicher mit ihm vertraut, Claude. Wann und wo sind Sie zuerst mit ihm zusammengekrochen?“

„Vor siebenzehn Jahren auf den Barrikaden der drei Tage, in dem reizenden, kleinen Pandämonium, welches man Paris nennt. Er hob mich, einen funfzehnjährigen Knaben, aus einer Gosse, wo ich mit einer Musketenkugel durch den Leib lag, besserte mich aus, und schickte mich in ein Maler-Atelier. Mein nächstes Zusammentreffen mit ihm, fand in der Nähe des Demawend statt. Sabina, vielleicht mögtest Du Mr. Smith dieses Zusammentreffen und die Umstände erzählen, unter welcher Du Deine erste Skizze von jenem herrlichen und wenig bekannten Vulkan gemacht hast.“

Sabina erröthete wieder, diesmal purpurn, und zog zu Lancelots Erstaunen ihren Pantoffel aus, schwang ihn in der Luft, und stieß in einer orientalischen Sprache eine unverständliche Drohung gegen den lachenden Claude aus.

„Ei, Sie müssen im Orient gewesen sein.“

„Warum nicht? Denken Sie, daß diese Figur und dieser Gang in dem Schnürleib geplagten, Zehen

einzwängenden England aufgelesen seien? . . . . Ja, im Orient und warum nicht auch anderswo?“

„Denken Sie, daß ich meine Kenntniß der menschlichen Gestalt im Modellzimmer der königlichen Akademie erlangt habe?

„Ich habe allerdings stets meinen Zweifel daran gehabt. Sie sind der Einzige, den ich kenne, der Muskeln in Bewegung malen kann.“

„Weil ich fast der Einzige in England bin, der sie je so gesehen hat. Die Künstler sollten nach den Kannibalen Inseln gehen, um das zu studiren . . . . Ich habe die große Tour gemacht. Es sollte mich nicht wundern, wenn der Prophet Sie sie ebenfalls machen ließe.“

„Das würde sehr von meiner Wahl abhängen.“

„Oder auch nicht.“

„Wie meinen Sie das?“

„Daß ich Ihnen Trotz biete, hier zu bleiben, wenn er will, daß Sie gehen sollen, nicht wahr, Sabina?

„Nun, Ihr seid ein sehr räthselhaftes Paar — und ein sehr reizendes dazu.“

„Das denken wir selbst, was das Reizendsein betrifft . . . . und was das Räthselhafte angehet, so sagt Jemand irgendwo: Omnia exeunt in mysterium — oder wenn er es nicht sagt, so sollte er es doch thun, da es wirklich so ist. Sie werden dereinst ebenfalls ein Räthsel und Mythus sein. Und in tausend Jahren

werden sich fromme, alte Weiber darüber in die Haare fahren, ob Sie ein Heiliger oder ein Teufel gewesen seien, und ob Sie wirklich Wunder gethan haben, um ihre exsupra=lunarische Erleuchtung über sociale Fragen zu unterstützen, oder nicht . . . . ja — Sie werden sich fügen und Bogy sehen, und die Eleusynischen Mysterien kennen lernen müssen. Was meinst Du, Sabina?"

„Mein lieber Claude, der Burgunder und Deine gewöhnliche Thorheit scheinen Dich sehr geneigt zu machen, die Eleusynischen Geheimnisse zu enthüllen."

„Das kann ich nicht wohl thun, meine Schönste, da wir, wenn Du Dich noch daran erinnerst, Beide im Vorhofe, als ungezogene Kinder zurückgeschickt wurden."

„Sei doch endlich still, und laß mich einmal ausnahmsweise mein Frauenrecht auf das letzte Wort genießen."

Und in diesem hoffnungsvollen Zustande der Mystification ging Lancelot nach Hause und träumte von Argemonen.

Sein Onkel wollte und konnte ihm auch, wie es schien, nur wenig Auskunft über die Frage geben, welche seine Neugier so sehr erregt hatte. Er hatte vor vielen Jahren den Mann in Indien getroffen, dort höchstwichtige Gefälligkeiten von ihm erhalten, und schrieb ihm, aus Erfahrung, eine orakelhafte Weisheit zu. Er schien über unbeschränkte Geldsummen zu verfügen, obgleich er selbst von den frugalsten Gewohnheiten war,

besuchte alle paar Jahre England auf kurze Zeit, und kam jedesmal unter einem anderen Namen. Was aber seinen wirklichen Namen, seinen Wohnort, oder sein Geschäft hier oder daheim betraf, so wußte der gute Bankier darüber nicht mehr, als daß er, wenn er darüber gefragt wurde, in pantagruelische Scherze abschweifte, und sich in Dunstgebilde verlor.

Lancelot mußte also, wohl oder übel, seine Fragen einstellen und sich damit begnügen, sehnsüchtig das Erscheinen des unerklärlichen Weisen zu erwarten.

Drittes Kapitel.

Einmal ausnahmsweise.

Einige Tage darauf fiel eines Morgens Lancelots Auge, als er die Spalten der Times durchsah, auf den geliebten Namen Whitford. Seine Hoffnungen wurden jedoch getäuscht, und er fühlte sich angewidert, als er fand, daß derselbe nur in einem von den jetzt wöchentlich vorkommenden Fällen der Verhehlung der Geburt eines Kindes erwähnt wurde. Er wollte sich schon davon abwenden, als er Bracebridge's Namen gewahrte. Ein zweiter Blick war hinreichend, um ihm zu zeigen, daß er augenblicklich zu dem Obersten gehen müsse, der am Tage vorher von Norwegen zurückgekehrt war.

In wenigen Minuten langte er in der Wohnung seines Freundes an, aber die Times war schon vor ihm dort eingetroffen. Bracebridge saß bei seinem unberührten Frühstück, er hatte das Gesicht in die Hände vergraben.

„Sprechen Sie nicht zu mir,“ sagte er, ohne aufzublicken. „Es war recht von Ihnen, daß Sie gekommen sind, freundlich von Ihnen. Aber es ist zu spät.“

Er schrak zusammen und blickte sich wild um, als horche er auf einen erwarteten Ton. Und dann legte er seinen Kopf auf den Tisch. Lancelot wendete sich ab, um zu gehen.

„Nein — verlassen Sie mich nicht! — nicht allein, um Gottes willen, nicht allein!“

Lancelot setzte sich nieder. Mit Bracebridge war eine furchtbare Veränderung vorgegangen. Sein alter, scharfer, selbstzufriedener Blick war verschwunden. Er war verstört, lebensmüde, schaamergriffen — fast zu Boden gedrückt. Seine Glieder sahen völlig zusammengeschrumpft und kraftlos aus, wie er so seinen Kopf auf dem vor ihm stehenden Tische ruhen ließ und von Zeit zu Zeit zusammenhangslos murmelte:

„Mein eignes Kind! und ich werde nie ein anderes haben! Keine zweite Aussicht für Diejenigen, die — o Mary! Mary! Du hättest warten können — Du hättest mir drohen können — und warum hättest Du es thun sollen? und warum? — ja warum? — und so ein hübscher Junge — gerade wie sein Vater.“

Lancelot legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter.

„Liebster Bracebridge, die Aussagen beweisen, daß das Kind todt auf die Welt gekommen ist.“

„Sie lügen!“ sagte er heftig, und sprang auf. Es hat nach seiner Geburt zwei Mal geschrieen.“

Lancelot war entsetzt.

„Ich habe es vergangene Nacht gehört — und die Nacht vor jener, unter meinem Kissen. Es schrie — erstickt — ein zweimaliges kurzes Quieken, wie ein gefangener Hase, und ich riß die Kissen von ihm hinweg — ja, ich that es, und einmal sah ich es, und es hatte schöne schwarze Augen, gerade wie sein Vater — gerade wie ein kleines Miniaturbild, das auf dem Tische meiner Mutter zu liegen pflegte, wenn ich an ihren Knien niederkniete, ehe ich hinausgeschickt wurde, um „die Welt zu sehen“ und Eton und die Armee und Crockfords Clubb und Newmarket, und feine Herren und feine Damen, und Ueppigkeit und Schmeichelei, mich dazu brachte. O, Vater, Vater! war das die einzige Art, um aus Deinem Sohne einen Gentleman zu machen! — Da ist es wieder — hören Sie es nicht? — Unter dem Sophakissen — reißen Sie sie ab! Fluch über Sie — retten Sie es!“

Und der Unglückliche stieß Lancelot mit einem furchtbaren Schwur vom Sopha, daß er quer über das Zimmer taumelte, und riß wahnsinnig die Kissen hinweg.

Der Briefträger ließ sein Klopfen an der Thür erschallen. Er stand plötzlich, vollkommen gefaßt, auf.

„Der Brief! — ich wußte, daß er kommen würde;

sie hätten ihn nicht zu schreiben gebraucht; ich weiß, was darin steht.“ Der Schritt des Dieners kam die Treppe herauf. Der arme Bracebridge wendete sich mit einem Theile seiner alten stattlichen Bestimmtheit zu Lancelot.

„Ich muß allein sein, wenn ich diesen Brief empfange. Bleiben Sie hier. Und er schritt mit zusammengepreßten Lippen und starren Augen zur Thür hinaus und schloß sie.

Lancelot hörte ihn anhalten, dann den Schritt des Dieners die Treppe hinab, dann den langsamen und schweren Tritt Stufe um Stufe nach dem oberen Zimmer hinauf. Auch diese Thür schloß er.

Es erfolgte eine Todtenstille.

Lancelot stand in furchtbarer Ungewißheit da und horchte athemlos. Vielleicht war er in Ohnmacht gefallen. — Nein, denn dann würde er einen Fall gehört haben. Vielleicht war er auf das Bett gefallen. Er wollte hinaufgehen und zusehen. Nein, er wollte noch ein wenig länger warten. Vielleicht betete er. Er hatte Lancelot einst gesagt, daß er beten solle — er wagte ihn jetzt nicht zu unterbrechen. Eine leise Bewegung — ein Geräusch, wie vom Oeffnen eines Kastens — Gott sei Dank! wenigstens lebte er.

Unsinn! warum sollte er nicht leben! Was konnte ihm zustoßen? — und doch wußte er, daß sich etwas ereignen würde. Die Stille war ominös, unerträglich —

die Luft des Zimmers wurde ihm schwer und erstickend, als ob ein Gewitter dem Ausbruche nahe sei. Er sehnte sich danach, den Mann wüthen und mit dem Fuße stampfen zu hören. Und doch konnte er den Gedanken an einen so heitern und lebensvollen Mann nicht mit der entsetzlichen Furcht, welche ihn allmälig beschlich, mit der entsetzlichen Scene, von der er soeben Zeuge gewesen war, vereinigen.

Es mußte Alles eine vorübergehende Aufregung, ein Irrthum — ein häßlicher Traum sein, den die nächste Post verjagen würde. Er wollte gehen und es ihm sagen. Nein, er konnte sich nicht rühren. Seine Glieder schienen von Blei zu sein, seine Füße waren an den Boden gefesselt, als ob ihn der Alp drückte. Und immer noch brütete die unerträgliche Stille über ihm.

Was unterbrach sie? — ein dumpfer, erstickter Knall, wie von einem gegen den Boden abgefeuerten Pistol — ein schwerer Sturz; und wieder Todtenstille.

Er stürmte die Treppe hinauf. Ein Leichnam lag auf seinem Gesicht auf dem Boden und von seinem Haar schlich langsam ein purpurner Streifen über den Teppich hinweg.

Es war Alles vorüber.

Er beugte sich über den Kopf, aber ein Blick war genügend. Er versuchte es nicht, ihn aufzuheben.

Auf dem Tische lag der fatale Brief. Lancelot

wußte, daß er das Recht besaß, ihn zu lesen. Er war krakelfüßig und unorthographisch geschrieben — aber auf dem Papier befanden sich keine Thränenspuren.

„Sir — ich bin im Gefängniß — und wo sind Sie? — Grausamer Mann, wo waren Sie alle jene furchtbaren Wochen über, während ich meiner Schande immer näher und näher kam?

„Sie mordeten unschuldige Thiere in fremden Ländern. Sie haben mehr als sie gemordet! — Wie ich Sie einst geliebt habe! wie ich Sie jetzt hasse! aber ich habe meine Rache. Ihr Kind hat nach seiner Geburt noch zweimal geschrien!“

Lancelot zerriß den Brief in hundert Stücke und verschlang sie, denn jeder Fuß im Hause befand sich auf der Treppe.

Es herrschte also Entsetzen und Verwirrung, Herein- und Herauslaufen, aber es gab keine feuchten Augen, außer denen von Bracebridge's Reitknecht, der sich über die Leiche warf und sich nicht fortbringen lassen wollte. Und dann fand die Leichenschau statt und bei dem Zeugenverhöre kam es heraus, daß der Verstorbene seit mehreren Tagen sehr niedergeschlagen gewesen war und von Stimmen und Erscheinungen gesprochen hatte, worauf die Geschworenen — wie es zwölf ehrlichen, gutmüthigen Christenmenschen ziemte — einen zeitweiligen Wahnsinn als Todesgrund angaben und in einer Woche waren die Zeitungsscribler müde, und die Welt,

die nie etwas erwartet, selbst französische Revolutionen nicht, wurde ebenfalls müde, zu wiederholen:

„Du lieber Gott, wer hätte das erwartet!“ und stolzierte, nachdem sie die Stelle des Obersten ausgefüllt hatte, wie vorher, Arm in Arm mit dem Teufel und dem Fleische dahin.

Bracebridge's Tod machte natürlich einen großen Eindruck auf Lancelots Geist. Allerdings nicht als Warnung — solche Ereignisse wirken auf die höchsten sowohl, wie auf die niedrigsten Geister selten in dieser Weise. Die „Lebensläufe eines Liederlichen“ und „Sterbebetten eines Atheisten“ nutzen nicht mehr, als es die „Flasche“ des edlen George Cruikshank thun wird, weil Jedermann weiß, daß sie die Ausnahme, und nicht die Regel sind; daß der Atheist gewöhnlich mit einem Gewissen stirbt, welches eben so behaglich-unempfindlich ist, wie eine Rhinozeroshaut, und daß der Wüstling, wenn das Alter ihm die Kraft zum Sündigen geraubt hat, gewöhnlich respectabler wird, als seine Nächsten. Das neue Testament macht sehr wenige Berufungen ad terrorem, und es würde gut sein, wenn Manche, die sich einbilden, daß sie es befolgen, das Gleiche thäten, und indem sie sich enthielten, das „Feuer der Hölle“ zum Hauptantriebe der Tugend zu machen, aufhörten, gar viele arme Gesellen zu verlocken, mit dem einzigen männlichen Gefühle, welches

sie noch haben, dem persönlichen Muthe, auf die Seite des Teufels zu treten.

Dennoch aber war Lancelot bewegt, und als er am Abend des Leichenbegängnisses des Obersten, Argemonens Bibel öffnete, und seine Augen auf die Stelle fielen, welche besagt, daß „der Eine genommen werden und der Andere bleiben soll“, fielen große, aufrichtige Thränen der Dankbarkeit auf das Blatt, und er sank auf seine Knie und dankte mit bitteren Selbstvorwürfen den neu gefundenen oberen Mächten, die ihn, wie er zu hoffen begann, nicht vergebens führten — daß er noch ein Leben vor sich hatte, worin er den Mann spielen konnte.

Und nun fühlte er, daß das letzte Band zwischen ihm und seinen früheren frivolen Genossen zerrissen war. In seinem Ruin hatten ihn Alle verlassen bis auf diesen Einen, und er lag stumm im Grabe!

Und nun war er von der Welt und allen ihren Spielen und Lustbarkeiten ein für allemal getrennt und stand allein in der Wüste da, wie der letzte Araber eines pestgeschlagenen Stammes, und blickte über die Trümmer alter Städte und über nackten Sand hinaus, wo in der Ferne Flüsse schimmerten, die ihn hinweg nach anderen Ländern, zu anderen Hoffnungen und anderen Pflichten zu winken schienen. Die alten Dinge waren verschwunden; wann sollten alle Dinge neu werden?

Noch nicht, Lancelot, Du hast immer noch eine egoistische Hoffnung, einen Traum der Seligkeit, der Dir immer noch theuer ist, wie unmöglich er auch sein mag. Du bist verändert — aber um wessen willen? — für Argemonen! — Soll sie denn Dein Gott sein? — sollst Du für sie leben? oder für die Sache eines Größeren, als sie? Alle Deine Götzen sind in Trümmer zerfallen — der Wüstensand treibt schnell darüber hin und deckt sie zu — alle, bis auf eines. Muß Dir auch dieser genommen werden?

Eines Morgens wurde ein Brief mit dem Whitforder Poststempel an Lancelot abgegeben. Er riß ihn zitternd auf. Es standen nur wenige leidenschaftliche Worte von Honorien darin. Argemone lag sterbend am Typhus darnieder und bat, ihn noch einmal wiedersehen zu dürfen, und Honoria hatte, wie sie andeutete, mit einiger Schwierigkeit von ihren Eltern die Erlaubniß erhalten, ihn kommen zu lassen.

Seine letzte Banknote brachte ihn nach Whitford hinab und er trat jenen Abend ruhig und entschlossen, wie Einer, der fühlt, daß er auf Erden nichts mehr zu verlieren hat und dem die Qual fortan zu seinem Lebenselemente werden muß, in die Priorei.

Er redete und blickte kaum eine Menschenseele an. Er fühlte, daß er zu einem Zwecke da war, welchen

Niemand begriff, daß er sich zu Argemonen hin durch eine geistige Welt bewegte, worin er und sie allein standen, daß er in seiner tiefen Armuth und Hoffnungslosigkeit über aller der Ueppigkeit, selbst über alle dem Schmerz um ihn her stand, daß sie ihm und nur ihm angehörte — und der bettelarme Mann mit seinem gebrochenen Herzen folgte der weinenden Honoria mit dem Schritt und der Haltung eines Lords nach dem Gemach seiner Geliebten. Er hatte Unrecht. Es war noch Stolz und Zorn genug in seinem Herzen, mit dem Gefühl der Nichtigkeit des Ranges, Geldes, der Zufälligkeit und Veränderlichkeit, ja, des Todes selbst, aller anderen Dinge außer der Liebe — selbst mit dem tiefen Glauben, welcher jetzt seine ganze Seele erfüllte, daß seine Leiden nur sein gerechter Verdienst seien, vermischt.

Und in späteren Jahren wußte er, daß er Unrecht gehabt hatte; aber so fühlte er zu jener Zeit, und selbst damals war die Kraft, welche ihn männlich durch jene Stunde trug, nicht blos eine irdische.

Er trat in das Zimmer. Die Dunkelheit, die Stille, der kühle Essiggeruch erfüllten ihn mit einem Schauder. Der Squire saß halb blödsinnig und hilflos in seinem Lehnstuhl. Sein Gesicht erhellte sich, als Lancelot eintrat, und er versuchte, ihm seine gelähmte Hand entgegenzustrecken. Lancelot sah ihn nicht. Mrs. Lavington trat stolz und steif, mit einem Gesicht, welches

noch durch seine Thränen zu sagen schien: Ich wenigstens bin für nichts, was aus dieser Zusammenkunft entspringt, verantwortlich! vom Bette zurück. Lancelot sah auch sie nicht. Er schritt direct auf das Lager zu, als ob er sich auf seinem eigenen Grund und Boden befinde. Sein Herz schwebte ihm auf den Lippen, und doch fühlte er seine ganze Seele trocken und hart, wie einen ausgebrannten Vulkankrater.

Eine schwache Stimme, — o, wie schwach, wie verändert! — rief ihn hinter den geschlossenen Bettvorhängen.

„Er ist da! — ich weiß, daß er es ist — Lancelot! mein Lancelot!“

Er zog, immer noch stumm, den Vorhang bei Seite, das Licht strömte voll auf ihr Gesicht. Welcher Anblick! Ihr schönes Haar war dicht abgeschnitten, ein häßliches, weißes Tuch war um ihren Kopf gebunden, jene strahlenden Augen waren eingesunken und glanzlos, jene reifen, schwellenden Lippen verdorrt, schwarz und zusammengezogen — ihre magere Hand spielte unruhig mit der Bettdecke.

Es war zu viel für ihn. Er schauderte zusammen und wendete sein Gesicht ab.

Die Liebe ist doch bis zum letzten Augenblicke scharfsichtig! So leise auch die Geberde war, bemerkte sie sie doch augenblicklich.

„Fürchtest Du Dich vor der Ansteckung?“ sagte sie schwach; „ich habe keine Furcht gehabt.“

Lancelot lachte laut, wie es die Menschen auch in den sonderbarsten Augenblicken zuweilen thun, sprang mit offenen Armen auf sie zu und warf sich neben dem Bett auf seine Knie. Sie richtete sich mit plötzlicher Kraft auf und schloß ihn in ihre Arme.

„Noch einmal!“ seufzte sie flüsternd vor sich hin, „noch einmal auf Erden!“

Und das Zimmer und die Zuschauer und die Krankheit selbst verschwanden vor ihnen, wie körperlose Träume, als sie sich dichter und dichter an ihn schmiegte und in seine Augen blickte und mit ihrer abgezehrten Hand über seine Wangen strich und mit seinem Haar spielte und aus seiner Umarmung magnetisches Leben einzusaugen schien.

Niemand sprach oder bewegte sich. Sie fühlten, daß ein schauriger und seliger Geist die Liebenden überschattete und waren stumm wie im Heiligthume Gottes.

Plötzlich erhob sie wieder ihr Haupt von seiner Brust und sagte in einem Tone, worin ihre alte Majestät sich seltsam mit der trübsten Zärtlichkeit vermischte:

„Geht Ihr jetzt Alle hinaus — ich muß allein mit meinem Gatten sprechen.“

Sie gingen und führten den Squire hinaus, der verblüffte Blicke auf die Beiden warf und vor sich hin murmelte: „daß sie sicher gesund werden würden, seit

Smith gekommen sei. Wenn er sich in der Nähe befinde, so gehe Alles gut.“

Sie waren also allein.

„Ich sehe doch nicht so sehr häßlich aus, mein Geliebter? — nicht wahr, nicht so sehr häßlich? — obgleich sie mir mein armes Haar abgeschnitten haben — trotzdem, daß ich es ihnen so oft sagte, daß sie es nicht thun sollten! Aber ich habe Dir eine Locke aufbewahrt!“ — und sie zog schwach eine lange goldbraune Flechte unter dem Kissen hervor und versuchte, sie ihm um den Hals zu schlingen, konnte es aber nicht und sank zurück.

Der arme Gesell! er konnte es nicht länger ertragen. Er verbarg sein Gesicht in die Hände und brach in ein langes, leises Weinen aus.

„Ich bin sehr durstig, Geliebter! reiche mir — nein, ich will nicht mehr trinken — es sei denn von Deinen theuern Lippen.“

Er erhob sein Haupt und hauchte seine ganze Seele auf ihre Lippen, seine Thränen fielen auf ihre geschlossenen Augenlider.

„Weinen? — nein. — Du darfst nicht weinen! Sieh, wie wohl es mir ist. Sie sind Alle so freundlich — ein weiches Bett, ein kühles Zimmer, frische Luft — süße Düfte. O, so verschieden von jenem Zimmer!“

„Von welchem Zimmer — dem meinen?“

„Horch! ich will es Dir sagen. Setze Dich nieder — lege Deinen Arm unter meinen Kopf — so — wenn ich an Deiner Brust liege, fühle ich mich so stark! Gott laß mich lange genug aushalten, bis ich ihm Alles gesagt habe. Das war der Grund, weshalb ich ihn habe kommen lassen.“

Und dann erzählte sie ihm in gebrochenen Worten, wie sie in der Nacht, wo sie Lancelot zum letzten Male gesehen hatte, zu dem Fieberpatienten nach Ashy hinaufgegangen war. Sie deutete schaudernd den entsetzlichen Schmutz und das Elend an, welches sie gesehen, die fauligen Gerüche, welche sie angeekelt hatten. Ein Reue-Wahnsinn hatte sich, wie sie sagte, ihrer bemächtigt. Sie war, trotz ihres Widerwillens, in mehrere Häuser, die sie offen gefunden hatte, gegangen. Es befanden sich dort schlechtere Cottagen, als selbst die ihres Vaters. Ein Handwerker in einer benachbarten Stadt hatte die Erlaubniß erhalten, eine Anzahl von Hundelöchern zum Vermiethen für hohe Preise an die Armen aufzurichten. — Sie wurde von einem neuen Schauder ergriffen, als sie von ihnen sprach, und von diesem Punkte ihrer Geschichte an kam Alles nur stoßweise und abgebrochen, wie die Bilder eines häßlichen Traumes. Jene faulen Erinnerungen, hatten jeden Augenblick ihren Geruchssinn verfolgt. Ein entsetzlicher Ekel hatte sich ihrer bemächtigt und war von Zeit zu Zeit wieder gekehrt, bis er mit Delirium und Fieber endete. Ein Geruchsdämon

hatte sie, wie sie sagte, Tag und Nacht begleitet. Und nun war der Fluch der Lavingtons wirklich bei ihr eingetroffen! Sie gehen durch die Leute, welche sie gemacht haben, unter!

„Ihre Vernachlässigung, Habgier, Bedrückung rächen sich an mir! Warum nicht? Habe ich nicht unter Flaum und Wohlgerüchen ein üppiges Leben geführt, während die, mit deren Arbeit meine Genüsse erkauft worden sind, unter Gerüchen und Lauten dahinschmachteten, die mich wahnsinnig gemacht haben würden, wenn ich sie auch nur einen Tag hätte ertragen sollen! — Und dann wundern sie sich noch, weshalb die Menschen Chartisten werden. Da sind jene entsetzlichen Gerüche wieder. Rette mich vor ihnen, geliebter Lancelot, bringe mich an die frische Luft! Ich ersticke! — der Nonnenpfuhl — nimm das ganze Wasser — jeden Tropfen davon — und wasche Ashy wieder rein! — Mache einen großen Brunnen darin — von schönem Marmor — der ewig und ewig sprudelt und rauscht und schäumt, und wasche die Sünden der Lavingtons hinweg, damit die kleinen, rosigen Kinder um ihn spielen, und die armen, arbeitsgebeugten Weiber waschen — und waschen und — trinken können! — Wasser! Wasser! — ich sterbe vor Durst!“

Er gab ihr Wasser, und dann legte sie sich zurück und plauderte davon, daß der Nonnenpfuhl alle Häuser von Ashy zu einem schönen Palast in großen Blumen-

gärten zusammenspülen werde, worin die Schulkinder sitzen und muntere Lieder singen, und nie wieder mit großen Wassereimern mühselig den Hügel von Ashy ersteigen würden.

„Nicht wahr, Du wirst es thun, Theuerster? — Du Starker, Weiser, Edelherziger? — Warum blickst Du mich an? Du wirst dereinst reich sein. Du wirst Land besitzen, denn Du verdienst es zu haben. O, daß ich Dir Whitford geben könnte! — Nein! es war zu lange mein — deshalb sterbe ich, weil ich — Herr Jesus, habe ich nicht eine Sünde bereut?“

Dann wurde sie wieder ruhig. Ein sanftes Lächeln schlich über ihr jeden Augenblick spitzer und bleicher werdendes Gesicht. Sie sank schwach auf die Kissen zurück, und schwach flüsterte sie ihm zu, daß er niederknien und beten möge. Er gehorchte ihr mechanisch....

„Nein — nicht für mich, — für sie, — für sie, und für Dich, damit Du diejenigen rettest, von denen ich mir nicht träumen ließ, daß ich verbunden sei, sie zu retten.“

Und er kniete und betete . . . . was es war, vermögen nur er und die, welche sein Gebet hörten, zu sagen . . . .

Als er endlich den Kopf erhob, sah er, daß Argemone bewegungslos dalag. Einen Augenblick glaubte er, daß sie todt sei und sprang verstört nach der Klingel. Die Familie eilte mit dem Arzte herein. Sie gab noch ein schwaches Zeichen des Lebens, aber keines des Bewußtseins.

Der Doctor seufzte und sagte, daß ihr Ende nahe sei. Lancelot hatte das längst gewußt.

„Ich denke, Sir, daß Sie am besten thun werden, das Zimmer zu verlassen,“ sagte Mrs. Lavington und folgte ihm auf den Saal hinaus. Das, was sie zu sagen im Begriff war, blieb unausgesprochen, denn Lancelot ergriff, trotz ihres Widerstrebens, ihre Hand mit heißem Dank für die Erlaubniß mit dieser einen Zusammenkunft und dem Flehen, sie noch einmal sehen zu dürfen, wenn auch nur auf einen Augenblick.

Mrs. Lavington sagte etwas sanfter, als gewöhnlich, daß das Resultat dieses Besuches nicht von der Art gewesen sei, um einen zweiten wünschenswerth zu machen, und daß sie nicht den Wunsch habe, den Geist ihrer Tochter in diesem Augenblicke mit irdischen Kümmernissen zu lassen.

Irdische Kümmernisse! wie wenig ahnte sie, was dort vorgegangen war. Würde sie aber, auch wenn sie es gewußt hätte, um ein Haarbreit weicher geworden sein? Denn Argemonens Geistigkeit war allerdings nicht in der Sprache ihrer Mutter, und doch hatte die gute

Frau einen Tag nach dem andern am Bette ihrer Tochter gebetet und gebetet, und bittere Thränen geweint; aber sie hatte sie nie die talismanische Wortformel aussprechen hören, welche in ihren Augen nöthig war, um ihr Seelenheil zu sichern, und so hatte sie fast keine Hoffnung für sie. O, Bigotterie! Du Teufel, der du Gottes Liebe in des Menschen Fluch verwandelst, — sind nicht die menschlichen Herzen ohne deine fluchwürdige Hilfe schon hart und blind genug?

Lancelot wurde auf einen Augenblick „von einem unaussprechlichen Sturme des Stolzes und Grimmes durchkrampft,“ — im nächsten Moment trug die Liebe den Sieg davon, und der starke, stolze Mann warf sich zu den Füßen des Weibes, welches er verachtete, auf die Knie, und flehte mit wildem Schluchzen um noch einen, — einen einzigen Augenblick!

Eben jetzt erschallte aber aus dem Krankenzimmer ein Schrei Honoriens. Lancelot wußte, was er zu bedeuten hatte, und sprang in die Höhe, wie durch das Herz geschossen. Er war augenblicklich wieder sein eigener Herr. Ein neues Leben hatte für ihn begonnen — ein einsames.

„Sie werden mir meine Bitte nicht mehr zu bewillen brauchen, Madame,“ sagte er ruhig. „Argemone ist todt.“

Viertes Kapitel.

Das Thal der Todesschatten.

Wir wollen über die Periode dumpfen, betäubten Elends, welche eintrat, als Lancelot in seine einsame Wohnung zurückgekehrt, und die Aufregung seiner Gefühle erstorben war, hinweggehen. Es ist unmöglich, das zu beschreiben, was nicht in Theile getrennt werden konnte, worin es keinen Vorder- oder Hintergrund, sondern nur eine todte, schwarze, farblose Gegenwart gab. Nach einiger Zeit begann er jedoch zu finden, daß fast lächerlich triviale Einfälle seine Aufmerksamkeit erregten, und völlig in Anspruch nahmen, gerade wie, wenn sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, jedes lichtgefärbte Stäubchen leuchtend gegen die leere Schwärze der Nacht absticht. So werden wir in Kirchen und bei Begräbnissen, und in allen den feierlichsten Augenblicken zu unziemlicher Frivolität verlockt, und so sah Lancelot,

halb belustigt, seine Einbildungskraft selbst zu den geringfügigsten Umständen der letzten Wochen als Gegenständen bloßer Neugier zurückflattern, und fand mit Erstaunen, daß sie ihre Macht, in ihm Schmerzen zu erregen, verloren hatten. Gerade wie Unglückliche auf der Folterbank, wie man sagt, durch die Lanze der Tortur in Gefühllosigkeit und selbst Ruhe versunken sind, war auch sein Gehirn aufgeregt worden, bis alles Gefühl der Betäubung verschwand. Er begann zu denken, welche interessante Autobiographie sein Leben liefern würde, und die Ereignisse der letzten Jahre fingen an, sich in der anziehendsten, dramatischen Form zu ordnen. Er begann sogar ein paar Scenen auszuarbeiten, und da, wo es an Motiven zu fehlen schien, sie hier und da zu erfinden.

So saß er stundenlang stumm an seinem Kaminfeuer, und spielte mit seinem frühern Selbst, als sei es ein Ding, welches ihm nicht gehöre — ein Anzug, den er abgelegt hatte, und der, da er noch zu gut sei, um an die Wand gehängt zu werden, zerschnitten, und dann wieder zusammengesetzt, und von Neuem aufgeschmückt werden müsse. Und dann sprang er wieder von seinen eigenen Gedanken ab, da er fand, daß er am Rande des Abgrundes war, welchen, wie ihm Mellot vor Kurzem gesagt hatte, Barnakill als die wahre Hölle des Genies bezeichnete, wo die Kunst als Zweck, und nicht als Mittel betrachtet wird, und die Gegenstände nicht insofern

interessant sind, als sie unsern Geist bilden, sondern im Verhältnisse dazu, wie sie in wirksame Theile eines schönen Ganzen verwandelt werden können. Mochte der Wunsch nun aber eine Versuchung sein, oder nicht, so kehrte er doch wieder und immer wieder darauf zurück. Er versuchte selbst, zu schreiben, aber schon beim Anblick der ersten Worte wurde ihm übel und weh.

Er wendete sich zu seinem Bleistift, und versuchte damit wenigstens eine Scene darzustellen, und setzte sich mit der furchtbaren Ruhe eines selbstquälerischen Asceтikers nieder, um eine Zeichnung von sich und Argemonen an ihrem Sterbetage zu machen, wie sie zum letzten Male ihren Kopf an seiner Brust ruhen ließ — und dann schleuderte er sie zornig in das Feuer, theils weil er gerade wie vorher bei seinen Versuchen zu schreiben fühlte, daß in allen diesen Ereignissen etwas mehr lag, als er mit Feder oder Bleistift auszusprechen, ja selbst zu begreifen vermochte, hauptsächlich, weil er nicht im Stande war, die Stellungen graziös genug zu ordnen.

Und nun begann er, den strengen Wirklichkeiten des Schmerzes und Todes gegenüber, eine Bedeutung in einem andern geheimnißvollen Ausspruche Barnakills, welchen Mellot beständig im Munde führte, zu sehen, daß nämlich die Kunst nicht eher Kunst werde, als bis sie mehr als Kunst sei: daß das Endliche nur als der Körper des Unendlichen existire, und daß der

Mann von Genie zuerst das Unendliche kennen müsse, wenn er nicht ein Dichter, sondern ein Götzenbildner zu werden wünsche. Er fühlte jedoch in sich eine Fähigkeit, ja selbst ein unendliches Sehnen, zu sprechen, obgleich er noch nicht entscheiden konnte, was er aussprechen, oder wie er es thun solle — ob als Dichter, Social=Theoretiker oder Prediger.

Barnakill hatte ihm das Malen verboten, und er wagte nicht, ihm den Gehorsam zu verweigern, wenn er auch kaum wußte, weshalb; aber Argemonens letzte Worte lagen auf ihm wie ein göttlicher Befehl zu arbeiten. Alle seine Zweifel, seine socialen Beobachtungen, seine Träume vom Schönen und Seligen, seine tiefe Wahrnehmung socialer Uebel — seine neugeborene Hoffnung — Glaube konnte es noch nicht genannt werden — daß es einen Herrscher und Erlöser der Welt gäbe — Alles dies trieb ihn, zu arbeiten, aber woran?

Es war ihm, als sei er der Dämon der Sage, welcher dazu verurtheilt war, endlose Stricke aus Sand zu drehen. Die Welt, außerhalb welcher er sich jetzt für alle Fälle gestellt hatte, erschien ihm wie ein rasender, wirbelnder Walzer, eine gedrängte, treibende Menge, die in zielloser Verwirrung an ihm vorüberbraus'te, ohne ihm Zeit oder Gelegenheit zu lassen, seine Stelle in ihren Reihen einzunehmen. Und was die Flügel betraf, um sich über das Gewirr zu erheben, und auf dasselbe herabzublicken, wo waren sie?

Sein Trübsinn lähmte ihn immer mehr und mehr. Er war zu gleichgiltig, um selbst dadurch für sein tägliches Brot zu sorgen, daß er seine Artikel für die Zeitschriften schrieb; warum hätte er es auch thun sollen? Er wußte nichts zu sagen. Warum sollte er Worte und leeres Getön ausschütten, und eine weitere Kleinlichkeit zu der Heerde von Propheten fügen, welche Wind geworden waren, und keine Wahrheit in sich hatten? Diejenigen, welche ohne Gewissen, ohne einen andern Zweck, als den, ihre eigenen, schönen Worte zu sehen, und ihre Taschen zu füllen, schreiben konnten — diese mochten es thun. Er seinestheils wollte nichts davon wissen.

Aber seine Börse war leer, und sein Magen ebenfalls, und was das betraf, Beistand von seinem Oheim zu verlangen, so kam es ihm vor, wie die Rückkehr des Hundes zu dem, was er ausgebrochen hat.

Eines Tages bezahlte er also alle Rechnungen mit seinen letzten Schillingen, knüpfte seine noch übrigen Kleider in ein Bündel zusammen, und schritt rüstig auf die Straße hinaus, um Arbeit zu suchen — ein Pferd zu halten, wenn sich ihm nichts Besseres darbieten sollte; aber siehe da, auf der Schwelle traf er Barnakill selbst.

„Wohin?“ fragte der sonderbare Mensch; „ich wollte Sie eben besuchen.“

„Mein Brot im Schweiß meines Angesichts essen, wie unsere Väter alle angefangen haben.“

„Und wie ihre Söhne alle aufhören müssen. Brauchen Sie Arbeit?“

„Ja, wenn Sie welche haben.“

„Folgen Sie mir, und tragen Sie mir einen Koffer aus einem Laden nach meiner Wohnung.“

Er schritt hinweg, und Lancelot ihm nach, trat in den Laden eines mathematischen Instrumentenmachers in der nächsten Straße, und deutete auf eine schwere, mit Stricken zugebundene Kiste, die Lancelot mit Hilfe des Ladendieners auf seine Schultern nahm, und hinter seinem Arbeitsgeber, der stumm und ohne sich umzusehen, durch die Straßen dahinschritt, keuchend sich zum ersten Male in seinem Leben in derselben Lage fühlte, wie Neunhundertneunundneunzig unter jedem Tausend der Abkömmlige Adams, und einigermaaßen zu seiner Genugthuung entdeckte, daß es, wenn er einmal seinen Geist des alten Aberglaubens entledigen könne, daß Jedermann auf ihn blicke, sehr wenig darauf ankam, ob die Last, welche er trug, eine fichtene Kiste oder ein Ministerialdepeschen-Felleisen war.

Die Wohnung seines Arbeitsgebers befand sich auf dem St. Paulskirchhofe. Lancelot setzte die Kiste im Hausgange ab.

„Was verlangen Sie?“

„Sechs Pence.“

Barnakill blickte ihm fest in's Gesicht, gab ihm das Sechspencestück, ging hinein und schloß die Thür.

Lancelot wanderte die Straße hinab; er war halb und halb über die einfache Probe, welche mit ihm angestellt worden war, belustigt, dabei aber doch in einer schönen Hoffnung getäuscht, denn er hatte eine geheime Einbildung gehegt, daß mit diesem seltsamen Wesen alle seine Hoffnungen auf künftige Thätigkeit verknüpft seien.

Tregarva's Monat war beinahe vorüber, und doch von ihm noch keine Nachricht gekommen. Mellot hatte London in einem geheimnißvollen Auftrag des Propheten verlassen, und er schien zum ersten Male in seinem Leben völlig allein dazustehen. Er befand sich an dem einen Pole, und die ganze Welt am andern. Es war vergebens, daß er sich sagte, daß er durch seinen eignen Willen dorthingestellt sei, daß er Freunde besitze, an die er sich wenden könne. Er wollte, er wagte es nicht, äußere Hilfe, ja selbst äußere Freundschaft, wie herzlich und aufrichtig sie auch sein mochte, in dieser Krisis seiner Existenz anzunehmen. Es schien ihm eine Entweihung ihrer Furchtbarkeit zu sein, in irgend etwas, außer dem Höchsten und dem Tiefsten, Trost zu finden. Und der kurze Lichtblick desjenigen, was er erlangt hatte, schien wieder von ihm gegangen — schien etwas zu sein, das so, wie es mit Argemonen entstanden, auch wieder mit ihr verloren war, — ein Stückchen von dem fernen, blauen Himmel, welches die treibenden Wolken wieder bedeckt hatten.

Als er in dem Schatten der mächtigen, rauchgeschwärzten Cathedrale dahinschritt, und auf ihre schwarzen Spitzen, Gitter und geschlossenen Thüren blickte, erschien sie ihm als ein Symbol der gegen ihn umwölkten und verriegelten geistigen Welt zu sein. Er blieb stehen und blickte hinauf, und versuchte zu denken. Die Strahlen der untergehenden Sonne erleuchteten das mächtige Kreuz auf der Spitze der Kuppel mit hellem Glanze. War es ein Vorzeichen?

Lancelot glaubte es, aber in diesem Augenblicke fühlte er eine Hand auf seiner Schulter und sah sich um. Es war wieder jener sonderbare Mann.

„So weit wäre es schon gut,“ sagte er; „Sie machen eine bessere Tagesarbeit, als Sie sich vorstellen, und verdienen mehr Lohn. Hier ist zum Beispiel ein Packet für Sie.“

„Woher haben Sie es?“ fragte er.

„Von Mellot, durch den ich auch Ihre Antwort befördern kann, wenn eine nöthig ist.*

Der Brief war eine Probe von Honoria's Charakter. Er beschäftigte sich ausschließlich mit Thatsachen, und bewies die Tiefe ihres Kummers dadurch, daß er keine Anspielung darauf enthielt.

„Argemone habe, wie Lancelot wahrscheinlich wisse, ihm ihr ganzes Vermögen nach Mrs. Lavingtons Tode vermacht und angeordnet, daß verschiedene ihr gehörige Kostbarkeiten sofort an ihn übergeben werden sollten.

7*

Ihre Mutter halte das Zimmer jedoch unter Schloß und Riegel, und weigere sich, einen einzigen Gegenstand von seiner gewohnten Stelle entfernen zu lassen. Es sei bei dem ersten Eindruck ihres Schmerzes natürlich, und Lancelot werde es verzeihen."

Alle seine Zeichnungen und Briefe waren, nach Argemonens Wunsche, mit ihr in den Sarg gelegt worden. Honoria war nur insofern fähig gewesen, ihr zu gehorchen, als sie einen Lieblingsring von ihr sendete, und mit ihm die letzten Zeilen, welche sie vor ihrem Tode geschrieben hatte:

„Zwei Stern' im klaren Aether drehen
Sich um einander ewiglich.
In einer Zwillings-Atmosphäre
Von selbstentströmtem Tag und Licht.

Und manches sel'ge Menschenauge
Auf ihrer ew'gen Liebe ruht,
Wie sie, gestärkt durch eine Absicht,
Ergießen ihre Lebensfluth.

So werden durch die Nacht der Erde,
Auch Hand in Hand wir Beide gehn,
Und Ordnung, Lieb' und Licht verbreiten,
Bis wir den vollen Tag erspähn."

Die kostbare Reliquie, mit allen ihren zerschellten Hoffnungen, kam gerade im rechten Augenblicke, um sein verhärtetes Herz zu erweichen. Ihr Anblick, ihre Berührung zuckte wie ein electrischer Funken durch das

schwarze, erstickende Donnergewölk seiner Seele, und lös'te es zu einem erquickenden Thränenschauer auf.

Barnakill führte ihn sanft in den freien Raum innerhalb der Gitter, wo er seine Bewegung verbergen konnte, und es dauerte nur wenige Secunden, bis Lancelot seine Fassung wieder erlangte, und ihm die Stufen hinauf durch das Pförtchen hinein folgte.

Sie traten ein. Der Nachmittagsgottesdienst war im Gange. Die Orgel dröhnte traurig in ihrem eisernen Käfig einigen wenigen Musikliebhabern ihre Klänge vor. Einige Kinderwärterinnen und fremde Matrosen blickten innerhalb in die vergitterten Verbrecherschranken, durch welche das Schiff der Cathedrale abgeschlossen ist, umher, und bemühten sich vergebens, etwas von dem Gottesdienste im Chor zu verstehen. Wie ein weiser Schriftsteller — noch dazu ein Protestant — vor Kurzem gesagt hat: „klapperte der kärgliche Ton in dem ungeheuren Gebäude umher, wie ein getrockneter Nußkern, der für seine Schale zu klein ist.“ Die ganzen Umgebungen athmeten Blödsinn und Unrealität, und ein schläfriges Scheinleben, während das ganze neunzehnte Jahrhundert brausend, außerhalb des Gebäudes, seines Weges ging. Und als Lancelot, wenn auch nur als Dilletant, an die alte St. Paulskirche dachte — den Morgenstern und Leuchtthurm Englands durch alle Jahrhunderte und Dynastien, von dem alten Augustin und Mellitus, bis zu den Predigten an St. Pauls Kreuz,

deren Donner Throne erschütterten, und dem Meisterstück der Kunst des edlen Wren, fragte er sich:

„Wohin soll alles dies führen. Coleridge's Ausspruch, daß eine Cathedrale eine versteinerte Religion sei, kann in mehr als einer Bedeutung genommen werden. Wenn wird wieder Leben in dieses Cathedralensystem kommen?“

„Wenn ist es je ein lebendes System gewesen?“ gegenfragte Jener; „wenn ist es seit der Auflösung der Klöster etwas Anderes gewesen, als ein vorübergehender Nothbehelf?“

„Warum denn nicht ohne Weiteres fort damit?“

„Ihr Engländer seid mit ihm noch nicht fertig. Auf alle Fälle erhält es Euch Eure Cathedralen wetterdicht, bis Ihr einen bessern Gebrauch davon machen könnt, als jetzt.“ -

„Und unterdessen?“

„Unterdessen ist Leben genug darin — Leben, das dereinst die Todten erwecken wird. Hören Sie, was Jene dort im Chore singen?“

„Nein. Und die Uebrigen um uns her, sollte ich denken, ebensowenig.“

„Das ist freilich unsere eigene Schuld, denn wir waren nicht hinlänglich gute Kirchenmitglieder, um zeitig genug zur Vesper zu kommen.“

„Sind Sie denn ein Kirchenmitglied?“

„Ja, Gott sei Dank. Es kann noch andere Kir-

chen geben, als die von Europa oder Syrien, und echt-katholische dazu. Aber soll ich Ihnen sagen, was Jene singen? — „Er hat die Mächtigen von ihrem Stuhle gestoßen, und hat die Demüthigen und Geringen erhöht. Er hat die Hungrigen mit Speise gefüllt, und die Reichen hat er leer von dannen geschickt.“ — Denken Sie, daß kein Leben in diesen Worten liegt, die hier jeden Nachmittag im Namen Gottes gesprochen werden?“

„Von Miethlingen, die sich weder darum kümmern, noch verstehen —“

„Still! seien Sie innerhalb der Mauern, die dem Allgütigen geweiht sind und von ihm erhalten werden, nicht zu hastig mit Ihren Anschuldigungen. Selbst wenn die Sprecher die Bedeutung ihrer Worte vergessen, läßt dieses, meinem Gefühle nach, die Worte noch völlig Gottes Eigenthum. Bekennen Sie auf alle Fälle, daß hier ein Keim ewiger Wahrheit vorhanden ist, welche zufälligen äußeren Schaalen sich auch darum gesammelt haben mögen. Nein, ich wage es nicht, an Euch Engländern zu verzweifeln, so lange ich Eure Priesterschaft von der Vorsehung gezwungen höre, selbst wider ihren Willen so Gottes Worte über eine Zeit auszusprechen, in welchen die Lage der Armen, und die Rechte und Pflichten des Menschen zum Sammelpunkte aller Gedanken und jeder Organisation werden.“

„Macht es aber nicht die Sache noch hoffnungs-

loser, daß dergleichen Worte Jahrhunderte lang gesprochen worden sind, und kein Mensch sie beachtet?“

„Dafür haben Sie eher das Volk, als den Priester zu tadeln. Wie jenes ist, so wird auch dieser in jedem Zeitalter und Lande sein. Er ist nur der Zeiger, welchen die Veränderung des geistigen Zustandes desselben an der Skala hinauf- und hinabbewegt, und eben so wie das Volk im nächsten halben Jahrhunderte in England wird, ebenso wird auch er werden.“

„Und können diese dürren Gebeine leben?“ fragte Lancelot verächtlich.

„Wer sind Sie, daß Sie das fragen? Was waren Sie noch vor drei Monaten? denn ich kenne Ihre Geschichte recht gut; aber erinnern Sie sich an das, was der Prophet im Thale der Geschichte sah: — wie zuerst jene dürren Gebeine gegeneinanderklapperten, als ob sie unruhig seien, weil sie desorganisirt wären, und wie sie dann Fleisch fanden und aufrecht dastanden, und doch kein Leben in ihnen war, bis endlich der Geist herabkam und sie durchdrang? Jetzt herrscht doch gewiß ein hinlängliches Geklapper unter den Gebeinen. Es ergeht dem Körper Eures Englands wie dem Adams nach seiner Schöpfung. Er lag, wie die Rabbiner sagen, vierzig Tage auf der Erde, ehe ihm der Hauch des Lebens eingeblasen wurde, und der Teufel kam und stieß ihn mit Füßen, und er klang hohl, wie England jetzt; aber das verhinderte nicht, daß zu seiner Zeit der Hauch

des Lebens hineinkam und wird es auch bei England nicht verhindern.“

Lancelot sah ihn mit verblüfftem Gesicht an.

„Sie dürfen zu einem so jungen Schüler nicht in so tiefen Parabeln sprechen!“

„Ist denn meine Parabel so schwer zu verstehen? — Schauen Sie sich um und sehen Sie, was in diesem Augenblicke das charakteristische Kennzeichen Ihres Vaterlandes und Ihrer Generation ist! Welche Sehnsucht, welche Erwartung, mitten unter unendlicher Lüge und Verwirrung, daß ein edlerer, ritterlicherer, Gott ähnlicherer Zustand kommen werde. Selbst der Höker summt seinen Glauben, daß eine gute Zeit im Anzuge sei, und die Herzen der Gassenjungen so gut wie derjenigen, die an das tausendjährige Reich glauben, antworten: „Wahr!“ Ist das nicht ein Klappern unter den dürren Gebeinen? Und was das Fleisch betrifft, welche neuen geistigen wie physischen Materialien zu einem Zustande, wie ihn noch kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehört hat, tauchen jeden Monat unter Euch auf — Eisenbahnen, electrische Telegraphen, Gesellschaftswohnungen, Clubbhäuser, Sanitätsreformen, Experimentalschulen chemischer Landwirthschaft, eine unvergleichliche Schule der inductiven Wissenschaften, eine eben so unvergleichliche Schule von naturalistischen Malern — und alles dies mitten in der Werkstätte der

Welt. Dann werfen Sie einen Blick auf das gesunde Verlangen nach religiöser Kunst und Ceremonie; den kräftigen Wunsch, das, was die Probe der Zeit ausgehalten hat, zu bewahren, und andrerseits die mannhafte Entschlossenheit der Mittelklassen, mit der Bibel allein zu stehen und zu fallen — in der Gottesverehrung keine Neuerungen zuzulassen, die keine instinktmäßige Bedeutung darbieten. Sehen Sie das ungeheure Aggregat praktischer Wohlthätigkeit, welche jetzt vergeblich gegen das Böse ankämpft, blos, weil sie noch Privatsache und zerstreut und zusammenhanglos ist. Wie können Sie es wagen, junger Mann, an Ihrer Nation zu verzweifeln, so lange Ihr Adel einen Carlisle, einen Ellesmere, einen Ashley, einen Robert Grosvenor hervorbringen können — während Ihre Mittelklasse einen Faradey, einen Stevenson, einen Brooke, eine Elisabeth Fry zu erzeugen vermögen? Sehen Sie, sage ich, welches Chaos von herrlichem Material hier ist, — allerdings verwirrt, polarisirt, einander widerstreitend und chaotisch — hier Bigotterie, dort Eigenwilligkeit, Aberglaube, oft geradezu Atheismus, das aber nur auf den einen begeisternden Geist wartet, um organisirt und verbunden zu werden und dieses Chaos zu der herrlichsten Volksgemeinschaft zu weihen, welche die Welt je verwirklicht gesehen hat! Welche Bestimmung kann die Ihres Vaterlandes werden, wenn Sie nur den Glauben haben, um Ihre eigene Ehre zu sehen? — Wenn

ich nicht meinem eigenen Vaterlande angehörte, so möchte ich ein Engländer sein."

„Und wo ist Ihr Vaterland?" fragte Lancelot; „es muß ein edles Land sein, um Männer, wie Sie, zu ziehen."

Der Fremde lächelte.

„Wollen Sie mit mir hingehen?"

„Warum nicht? — ich sehne mich nach Reisen und bin meines Vaterlandes wahrlich müde. Wenn der Geist, von welchem sie sprechen, herabsteigt, so kehre ich vielleicht zurück," fuhr er bitter fort; „bis dahin ist England kein Platz für einen armen Mann."

„Woher wissen Sie, daß der Geist nicht selbst jetzt schon ausgeschüttet ist? Müssen Ihre englischen Pharisäer und Saducäer auch Zeichen und Wunder haben, ehe sie glauben? Wird der Mensch nie lernen, daß das Reich Gottes nicht durch die Beobachtung kommt? daß jetzt, wie ewig, sein Versprechen wahr ist: siehe, ich bin bei Euch bis an das Ende der Welt? Wie viele begeisterte Herzen mögen selbst jetzt schon insgeheim die Idee nähren, welche unser Jahrhundert reformiren und das Sehnen jeder Secte und jedes Ranges erfüllen wird?

„So nennen Sie sie mir!"

„Wer kann sie nennen? Wer kann sie außer Denjenigen, die ihn, von dem sie kommt, auch nur sehen? Diese erwartet eine lange und strenge Prüfung. Wenn Sie einer von ihnen sein wollen, so müssen Sie gleich

dem Höchsten, der je diese Erde betreten hat, fasten, hinausgehen in die Wüste und unter den wilden Thieren allein den Kräften der Natur von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen."

„Ich will gehen, wohin Sie mich schicken; ich will Schäfer im schottischen Gebirge werden, als Einsiedler in der Einöde von Dartmoor leben; aber zu welchem Zwecke? — ich habe lange auf die Stimme der Natur gelauscht, aber selbst das Flüstern einer geistigen Gegenwart, welches meine Kindheit erfüllt hat, ist verklungen und ich höre in ihr nichts mehr, als das Knarren der eisernen Bretter der mechanischen Nothwendigkeit."

„Welche der Wille Gottes ist. Fortan sollen Sie nicht die Natur studiren, sondern ihn. Was aber den Ort betrifft — Eure englischen Urgebilde, wo die Erde vom Ringen erschöpft, müde, eingeschlafen ist, gefallen mir nicht. Nein, kommen Sie lieber nach Asien, dem ältesten und doch dem jüngsten Welttheile — nach unsern vulkanischen Gebirgsketten, wo ihr Busen sich noch mit der schöpferischen Energie der Jugend um die Urwiege des ältesten Menschengeschlechtes hebt; dann, wenn Sie die wunderbare Harmonie zwischen dem Menschen und seinem Wohnsitze kennen gelernt haben, werde ich Sie in ein Land führen, wo Sie die höchste geistige Bildung in triumphirender Berührung mit der kräftigsten Energie der Materie sehen sollen; wo die

Menschen den Vulkan so gut wie das menschliche Herz zähmen und benutzen gelernt haben; wo Körper und Geist, das Schöne und das Nützliche, das Menschliche und das Göttliche nicht mehr getrennt sind und die Menschen sich auf Erden ein Bild der nicht mit Händen gemachten ewigen Stadt im Himmel verkörpert haben."

„Wo ist dieses Land?" fragte Lancelot begierig.

„Die arme Menschennatur muß für Alles ihren Namen haben. Sie haben doch von dem Lande des Priester Johann, jenem räthselhaften Christenreiche, welches selten von europäischen Augen besucht wird, gehört?"

„Es giebt Legenden von zwei solchen, sagte Lancelot, „einem aethiopischen und asiatischen, und das aethiopische ist, wenn wir der Reise des Oberst Harris nach Schoa glauben dürfen, ein ziemlich erbärmliches Ding."

„Sehr wahr. Die Zeit des hamitischen Stammes ist vorüber. Von unserm kaukasischen Reiche werden Sie das nicht sagen. Die Gegenwart gehört unserm Stamme; sie gehört England, Frankreich, Deutschland, Amerika, — uns; wollen Sie sehen, was wir gethan haben, und vielleicht nach langen Wanderungen für Ihr Vaterland eine Botschaft heimbringen, die den verwirrten Faden dieser seltsamen Zeit entwirren helfen könnte?"

„Ich will," sagte Lancelot. „Jetzt, in diesem Augenblick. Und doch — nein! Es giebt einen Men-

schen, mit dem ich alles künftige Wohl und Wehe zu theilen versprochen habe. Ohne ihn kann ich keinen Schritt thun.“

„Tregarva?“

„Ja — ihn. — Was hat Sie errathen lassen, daß ich von ihm sprach?“

„Mellot hat mir schon vor sechs Wochen von ihm und auch von Ihnen erzählt. Er ist jetzt nach Manchester gegangen, um ihn von dort abzuholen. Ich kann ihn noch nicht hier in England lassen. Das Landleben hat ihn traurig gemacht. London hat ihn toll gemacht. Manchester könnte ihn schlecht machen! Es ist selbst für seinen Glauben eine zu furchtbare Prüfung. Ich muß ihn mit uns nehmen.“

„Welches Interesse haben Sie an ihm? — um nicht zu sagen: welche Gewalt haben Sie über ihn?“

„Dieselbe, welche ich über Sie habe. Sie wollen mit mir kommen. Er ebenfalls. Es ist mein Geschäft, die Kinder, welche die europäische Gesellschaft gleichgiltig und unwissend dem Tode überläßt, lebend zu retten. Und was meine Macht betrifft,“ sagte er lächelnd, „so komme ich aus einem Lande welches Keinen in seinen Geschäften aussendet, ohne sich vorher vollkommen von seiner Fähigkeit, sie auszuführen, überzeugt zu haben.“

„Wenn er geht, so gehe ich auch mit Ihnen.“

„Und er wird gehen. Bedenken Sie aber, was

Sie thun. Es ist eine furchtbare Reise. Diejenigen, welche nach meinem Lande reisen, müssen eben so nackt gehen, wie sie aus ihrer Mutter Schooße kamen — wie sie dorthin zurückkehren, und nichts von Allem, was sie in diesem Leben erworben haben, mitnehmen.“

„Wie? — Tregarva! — soll auch er Alles aufgeben? — Ich hatte gemeint, bei ihm ein köstliches Besitzthum zu sehen – ein Besitzthum, für welches ich alle meine Gelehrsamkeit, meine Talente — ja mein Leben selbst dahin geben würde!“

„Ein Besitzthum, das so viel werth wäre, wie Ihr Leben? Was ist das?“

„Der Glaube an einen unsichtbaren Gott.“

„Fragen Sie ihn, ob er den ein Besitzthum, — sein Eigenthum in irgend einem Sinne nennen würde.“

„Er würde es eine ihm gewordene Offenbarungen nennen.“

„Das heißt, ein Abnehmen des Schleiers von etwas bereits hinter dem Schleier Befindlichen.“

„Ja.“

„Und welches daher auch in anderen Fällen eben so hinter dem Schleier sein kann, ohne daß seine Gegenwart vermuthet wird.“

„Gewiß.“

„In welchem Sinne ist das nun ein Besitz? — Besitzen Sie die Sonne, weil Sie sie sehen? Hat Herschel durch die Entdeckung des Uranus diesen Planeten

erschaffen, oder dessen Anziehung auf ein Theilchen seines eignen Körpers auch nur um ein Atom vermehrt?“

„Wohin zielt dieses Alles?“

„Hierher. — Tregarva besitzt seinen Vater und seinen Herrn nicht. Sie besitzen ihn.“

„Aber er würde sagen — und ich würde ihm glauben, daß er sie gesehen und gekannt hat, nicht mit seinen körperlichen Augen, sondern mit seiner Seele, seinem Herzen, seiner Einbildungskraft — nennen Sie es, wie Sie wollen. Alles, was ich weiß, ist dies, daß zwischen ihm und mir ein großer Abgrund existirt.“

„Was? — er hat sie völlig gesehen und gekannt? sie umfaßt? Sind sie nicht unendlich, unerfaßlich? Kann das Geringere das Größere umfassen?“

„Er weiß wenigstens genug von ihnen, um zu dem zu werden, was ich nicht bin.“

„Das heißt, er weiß etwas von ihnen und können Sie nicht etwas von ihnen wissen? — Genug, um Sie zu dem zu machen, was er nicht ist.“

Lancelot schüttelte schweigend den Kopf.

Angenommen, daß Sie Ihren Vater getroffen und mit ihm gesprochen und ihn geliebt, als Sie ihn sahen, und doch die Verwandtschaft, in welcher Sie zu ihm standen, nicht gewußt hätten. Würden Sie ihn kennen?“

„Nicht das Wichtigste von Allen, — daß er mein Vater wäre.“

„Ist dies das Wichtigste? — Ist es nicht wichtiger, daß er wüßte, daß Sie sein Sohn seien? — daß er Sie stützte, führte, erzöge, wenn auch unsichtbar? — Wissen Sie nicht, daß Jemand dies gethan hat?“

„Daß ich gestützt, geführt, erzogen worden bin, weiß ich recht gut, aber von wem, ist mir unbekannt. Und eben so weiß ich auch, daß ich bestraft worden bin. Und daher — daher kann ich nicht den Gedanken von einem Er — von einer Person frei machen — sondern nur von einem Schicksal, von Gesetzen und Kräften, die keine Gesichter haben, womit sie furchtbaren Zorn auf mich blicken könnten! Wenn es eine Person ist, die mich geführt hat, so muß ich wahnsinnig werden, oder wissen, daß Er mir verziehen hat.“

„Ich denke mir, daß er es ist und nicht die Strafe, was Sie fürchten.“

Lancelot schwieg einen Augenblick......

„Ja, er und keineswegs die Hölle ist es, was ich fürchte. Er kann mir keine schlimmere Strafe auferlegen, als die innere Hölle, die ich bereits zu vielen, vielen Malen gefühlt habe.“

„Bona verba! Es ist etwas Entsetzliches, dies sagen zu müssen, aber lieber dieses Extrem, als das andere ... und was wünschen Sie?“

„Verzeihung.“

„Wenn Er sie liebt, so hat er Ihnen bereits verziehen.“

„Woher weiß ich, daß er mich liebt?“

„Woher weiß es Tregarva?“

„Er ist ein Gerechter, und ich —“

„Bin ein Sünder. — Er würde sich, und das mit Recht, eben so nennen.“

„Aber er weiß, das Gott ihn liebt — daß er Gottes Kind ist.“

„Gott hat ihn also nicht eher geliebt, als bis er Gott dadurch dazu gebracht hat, ihn zu lieben, daß er wußte, daß er ihn liebe. Er war nicht eher Gottes Kind, als bis er sich dazu machte, indem er glaubte, daß er es sei, während er es noch nicht war. — Ich berufe mich auf den gesunden Menschenverstand und die Logik. Es ist Tregarva offenbart worden, daß Gott ihn geliebt hatte, während er noch ein schlechter Mensch war. Wenn Er ihn trotz seine Sünde liebte, warum sollte Er nicht Sie geliebt haben?“

„Würde er mich in Unwissenheit über ihn gelassen haben, wenn er mich geliebt hätte? — denn wenn er existirt, so ist es das höchste Gut, ihn zu kennen.“

„Hatte er Tregarva in Unwissenheit über ihn gelassen?“

„Nein .... Allerdings hat Tregarva von seiner Bekehrung als von einem Wenden zu Einem, den er fortwährend gekannt und mißgeachtet hatte, gesprochen.“

„Dann wenden auch Sie sich, wie Tregarva, zu

dem, den Sie die ganze Zeit über gekannt und mißgeachtet haben.“

„Ich? —“

„Ja, — Sie! — Wenn nur die Hälfte von dem, was ich von Ihnen gehört und gesehen habe, wahr ist, so hat Er Ihnen mehr und nicht weniger von sich gesagt, als den meisten Menschen. Sie wissen vielleicht mehr von ihm, als Tregarva. Der Abgrund zwischen Ihnen und Jenem ist der, daß er dem gehorcht hat, was er wußte, — und Sie nicht.“

Lancelot schwieg einen Augenblick und rief dann:

„Nein! — betrügen Sie mich nicht! Sie haben einst gesagt, daß Sie ein Kirchengläubiger seien.“

„Das bin ich auch. Ein Katholik der Katholiken. Was weiter? —“

„Wer ist der, zu dem ich mich, Ihrer Forderung nach, wenden soll? Sie sprechen zu mir von ihm als meinem Vater, aber Sie reden von ihm zu Menschen Ihres Glaubens, als der Vater. Sie haben räthselhafte Dogmen von einer Dreieinigkeit. Ich kenne sie .... ich habe sie bewundert. In allen ihren Formen — in den Wedas, in den Neu-Platonikern, in Jakob Böhme, in den katholischen Glaubensbekenntnissen, in Coleridge und den Deutschen, von denen er geborgt hat, habe ich sie betrachtet, und in ihnen schöne, philosophische Phantasmen .... beinahe wissenschaftliche Nothwendigkeiten gefunden; aber —“

„Aber was?“

„Ich verlange nicht kalte, abstrakte, logische Nothwendigkeiten, ich verlange lebende, praktische Thatsachen. Wenn jene mysteriösen Dogmen von wirklichen und nothwendigen Eigenschaften seines Wesens sprechen, so müssen sie nothwendigerweise in der Praxis mit der Offenbarung seiner selbst erworben sein.“

„Sehr wahr! aber wie wollen Sie, daß er sich offenbaren solle?“

„Dadurch, daß er sich offenbart.“

„Was! Ihrer einfachen Fassungskraft? — Das war Semelens Ehrgeiz .... Sie werden sich des Endes dieser Mythe erinnern. Da Sie die Neu-Platoniker gelesen haben, so werden Sie auch das Resultat ihres ähnlichen Versuches kennen.“

„Götterdienerei und Magie.“

„Ganz richtig. Und doch ist der Ehrgeiz des Menschen so groß, daß Sie, der Sie soeben noch Tregarva beneideten, sich bereits sehnen, höher, als selbst St. Therese zu klimmen.“

„Ich gebe mich nicht oft einem solchen Ehrgeize hin, aber ich habe in Ihren Scholastikern Geschichten von einer seligen Vision gelesen, und daß das höchste Gut für den Menschen das sei, Gott zu sehen.“

„Und haben Sie das geglaubt?“

„Man kann das Unmögliche nicht glauben — nur seine Unmöglichkeit bedauern.“

„Unmöglichkeit! — Sie können nur das Ungeschaffene in dem Geschaffenen, das Unendliche in dem Endlichen, das absolute Gute in dem, was dem Guten ähnlich ist, sehen. Macht Tregarva Ansprüche auf mehr? — Er sieht Gott in seinen eigenen Gedanken und seinem Bewußtsein und in den Ereignissen der ihn umgebenden Welt, im Spiegel seines eignen Geistes abgebildet. Ist Ihr Spiegel denn so viel beschränkter, als der seine?"

„Ich habe keinen! Ich sehe nur mich und die Welt und hoch über ihnen eine nebelige, Ehrfurcht gebietende Einheit, die nur eine Idee ist."

„Thor! — und von Herzen Schwergläubiger! — Wo wollten Sie ihn sonst sehen, als in Ihnen selbst und in der Welt? — Das sind Alles für Sie erkennbare Dinge. Wo sonst, als überall, möchten Sie den sehen, welchen kein Mensch gesehen hat, oder sehen kann?"

„Wenn er sich mir in Ihnen zeigt, so kann ich ihn vielleicht sehen — aber jetzt —"

„Sie haben ihn gesehen, und weil Sie den Namen dessen, was Sie sehen, nicht wissen — oder ihn vielmehr nicht anerkennen wollen — bilden Sie sich ein, daß er nicht da sei."

„Wie so in seinem Namen! — was habe ich gesehen?"

„Fragen Sie sich selbst. Haben Sie nicht wenigstens in Ihrer Phantasie ein Menschenideal gesehen,

um deswillen Sie — denn Mellot hat mir Alles gesagt — das blos negative englische — die blos empfangenden und nachsichtigen, verblichenen Ideale der Menschheit verachteten und sich gesehnt, ein Mann zu sein, wie jener ideale und vollkommene Mann?"

„Ja."

„Und was war jene ganze Zeit über Ihr Unglück? — War es nicht das, daß Sie fühlten, daß Sie eine Person sein sollten, mit einer inneren Einheit, Einem praktischen Willen, Zweck und Geschäft, die Ihnen in der großen Ordnung und Harmonie der Welt zuertheilt — nicht von Ihnen selbst erfunden wäre — und daß Sie dies nicht waren? — daß Ihre eigenwilligen Phantasien und selbstgefälligen Leidenschaften sie zerrissen und unconsequent zerstückelt, hilflos, zwecklos gelassen hatten? daß Sie, kurz gesagt, gerade in demselben Verhältnisse, wie Sie keine Person waren, unter Ihrem Ideal standen."

„Gott weiß es, Sie sprechen die Wahrheit."

„Muß denn dieses Ideal der Menschheit nicht selbst eine Person sein? — wie kann es sonst der ideale Mann sein? Wo ist Ihre Logik? Ein unpersönliches Ideal einer persönlichen Species! .... und was ist die speciellste Eigenthümlichkeit des Menschen? Ist es nicht die, daß er allein in der Schöpfung ein Sohn ist, der einen Vater besitzt, welchen er lieben, und dem er gehorchen kann? Muß dann nicht der ideale Mensch eben-

falls ein Sohn sein? Und ist es endlich nicht gerade die Eigenschaft des Menschen, daß er ein mit Fleisch und Blut bekleideter Geist ist? muß dann nicht der ideale Mensch, wenigstens einmal, ebenfalls Fleisch und Blut angenommen haben? Wie hätte er sonst seine eigne Idee erfüllen können?“

„Ja .... ja .... auch dieser Gedanke ist in manchen Augenblicken durch meinen Geist gezuckt, wie ein Blitzstrahl, bis ich die alten Griechen um ihren Glauben an einen menschlichen Zeus, den Sohn des Chronos, einen menschlichen Phoibos, den Sohn des Zeus, beneidet habe. Aber ich könnte nicht in ihnen Ruhe finden. Sie sind herrlich! aber sind sie — giebt es überhaupt — vollkommene Ideale? Das Eine, was ich geglaubt habe und glaube und glauben werde, ist eben das, was sie nicht erfüllen: daß der Mensch die Bestimmung hat, die Erde, Materie, Natur, den Verfall und Tod selbst zu überwinden und sie, wie Bacon sagt, dadurch zu überwinden, daß er ihnen gehorcht.“

„Halten Sie es fest — aber führen Sie es weiter aus und sagen Sie kühn: das Ideal der Menschheit muß Einer sein, der die Natur überwunden hat — — Einer, der die Welt regiert — Einer, der selbst den Tod besiegt hat — und der diese Dinge, wie Bacon sagt, nicht dadurch überwunden, daß er ihnen Gewalt anthat, sondern daß er sich ihnen unterwarf. Haben Sie nie von Einem gehört, der dies gethan

haben soll? Woher wissen Sie, daß Sie in dem von Ihnen gesehenen Ideal nicht den Sohn erblickt haben — den vollkommenen Menschen, der gestorben und auferstanden ist, und auf ewig als Arzt und Herr und Regent der Welt dasitzt? ... Halt — antworten Sie mir nicht. Haben Sie nicht überdies Träume von einem Allvater gehabt ... aus dem auf irgend eine räthselhafte Weise alle Dinge und Wesen ihren Ursprung haben müssen? und jener Sohn, wenn meine Theorie richtig ist — unter den Anderen und vor allen Anderen?"

„Wer hat das nicht? Aber was giebt es Nebelhafteres oder Ferneres — trauriger, hoffnungsloser, der Vermuthung Anheimgegebeneres, als diesen Gedanken?"

„Nur den Gedanken, daß es keinen gäbe. Aber die Traurigkeit lag nur in ihrer eigenen Inconsequenz. Wenn er der Vater Aller ist, so muß er auch der Vater der Personen, er daher selbst eine Person sein. Er muß der Vater Aller sein, denen persönliche Eigenschaften, Macht, Weisheit, schöpferische Energie, Liebe, Gerechtigkeit, Mitleid innewohnen. Kann er deren Vater sein, wenn nicht alle diese Eigenschaften auch in unendlichem Maaße die seinen sind? Sieht er Ihnen jetzt noch so entsetzlich aus?"

„Ich habe auch diesen Traum gehabt, aber ich habe mich in Furcht und Schrecken davon abgewendet."

„Ohne Zweifel haben Sie das gethan. Dereinst

werden Sie wissen, weshalb. Benimmt jener frühere Traum von einem menschlichen Sohne diesem Traume nichts von seiner Furchtbarkeit? Könnte nicht der Typus um seines Antitypus willen geliebt werden, wenn selbst der Name des Allvaters keine Bürgschaft für sein väterliches Erbarmen wäre? ... aber Sie haben diesen Traum gehabt. Woher wissen Sie, daß Ihnen darin nicht ein, wenn auch noch so nebelhafter und ferner Blick auf den, welchen die Katholiken den Vater nennen, gestattet worden ist?" —

„Mag sein, aber —"

„Halten Sie noch einmal ein. Haben Sie nie die Empfindung eines Geistes in Ihnen gehabt — eines Willens, einer Energie, einer Begeisterung, die tiefer, als die Region des Bewußtseins und der Reflexion lagen — eines Geistes, der wie der Wind dahinwehte, wohin es ihm beliebte, und Sie hörten sein Wehen durch Ihr ganzes Bewußtsein wiederhallen, und wußten doch nicht, von wannen er kam, oder wohin er ging — oder weshalb er sie antrieb, zu wagen und zu leiden, zu lieben und zu hassen, ein Kämpfer, ein Vergnügungsmensch, ein Künstler zu werden —"

„Und ein Trunkenbold!" fügte Lancelot hinzu.

„Und ein Trunkenbold. — Aber ist es Ihnen nie so vorgekommen, als ob dieser seltsame, launische Geist, wenn irgend etwas, gerade die Wurzel und der Kern ihrer eigenen Persönlichkeit sei? — und haben Sie

nie ein Verlangen nach der Hilfe eines höheren, mächtigeren Geistes gehabt, der den Ihren leiten und kräftigen, seinen wilden, krampfhaften Eigenwillen reguliren und civilisiren, Ihnen Ihre richtige Stelle in der großen Ordnung der sie umgebenden Welt anweisen, sie mit einem andauernden Vorsatz und einem andauernden Willen, ihn auszuführen, erfüllen könne? Haben Sie nie einen Traum von einem Begeisterer, einem Geist aller Geister gehabt?“

Lancelot wendete sich mit einem Schauder ab.

„Sprechen Sie von Allem, nur davon nicht! Sie ahnen nicht — und doch scheinen Sie Alles zu wissen, mit welchem qualvollen Verlangen ich mich nach Führung gesehnt, von welchem Grimm und Ekel ich ergriffen wurde — wenn ich einen angeblichen Lehrer nach dem andern versuchte, und in mir Tiefen fand, welche ihr Geist nicht berühren konnte, oder vielmehr wollte. Ich bin gegen das Falsche unehrerbietig gewesen, weil ich mich eben sehnte, das Wahre anzubeten. Ich bin ein Rebell gegen falsche Führer gewesen, weil ich eben wünschte, einem wahren unterthan zu sein. Ich habe meinem armen Vetter um seine Jesuiten, ich habe meine eigenen Hühnerhunde um ihre Sklaverei gegen meine Peitsche und Pfeife beneidet. Ich bin, als letztes Auskunftsmittel, zu Branntwein und Opium geflohen, um von ihnen die Begeisterung zu erlangen, welche mir weder Mensch noch Dämon verleihen wollte

... dann fand ich ... Sie kennen meine Geschichte ... und als ich zu ihr aufblickte, um Führung und Begeisterung zu suchen, so fand ich mich eben durch die Gesetze der Menschheit gezwungen, sie zu führen und zu begeistern — blind die Blinde zu leiten! — Gott sei Dank um ihretwillen, daß sie mir genommen worden ist.“

„Haben Sie je diese Surrogate, selbst die edelsten davon, für die Wirklichkeit gehalten? Hat nicht eben Ihre Unzufriedenheit mit ihnen bewiesen, daß der wahre Begeisterer, wenn er Ihr Verlangen befriedigen solle, eine wahre Person sein müsse — denn wie könnte er sonst Sie, der selbst eine Person ist, begeistern und belehren? — aber eine unendliche, allwissende, ewige Person! Woher wissen Sie, daß er sich in diesem Traume Ihnen nicht offenbart hat — er, der Geist, der der Herr und Geber des Lebens ist, der Geist, der den Menschen ihre Pflicht und Verwandtschaft mit den Wesen über ihnen, um sie, unter ihnen lehrt — der Geist der Ordnung, des Gehorsams, der Treue, Brüderschaft, Gnade, Herablassung?“

„Aber ich habe diese Träume nie von einander unterscheiden können. Im Augenblicke, wo ich es versuchte, sie zu trennen, schien ich den Gedanken eines absoluten Grundes aller Dinge, ohne welchen die Welt als ein geflicktes Chaos erscheinen würde, zu zerbrechen, und sie wichen in eine unendliche Ferne zurück, und

wurden durchsichtige, kahle, ideeliche Schatten meines eigenen Gehirns, gerade wie es Ihre Worte jetzt sind."

„Woher wissen Sie, daß Sie dazu bestimmt waren, sie zu unterscheiden? Woher wissen Sie, daß nicht gerade diese Unmöglichkeit das Zeugniß der Thatsache und Erfahrung für jenes alte katholische Dogma war, um deswillen Sie soeben vor meiner Belehrung zurückwichen? Ich sage, daß dies so ist. — Woher wissen Sie, daß es nicht ist?"

„Aber woher weiß ich, daß es ist? — ich verlange Beweise."

„Und Sie sind der Mann, der noch vor fünf Minuten nach praktischen Thatsachen schrie, und die kalten, abstrakten Nothwendigkeiten der Logik verschmähte? Können Sie beweisen, daß Ihr Körper existirt? Nein. — Können Sie beweisen, daß Ihr Geist existirt? Nein. — Und doch wissen Sie, daß Beide existiren! — und woher?"

„Solvitur ambulando."

„Ganz richtig. Wenn Sie das Eine davon ohne das Andere zu beweisen suchen, so mißlingt es Ihnen. Sie gelangen, wenn zu irgend etwas, zu einer kahlen, polarischen Vorstellung. Nur durch die Handlung können Sie die mesothetische Thatsache beweisen, welche ihnen zum Grunde liegt und sie vereinigt."

„Quorsum haec?"

„Hierher. Ich will nicht das Undemonstrirbare

demonstriren — Ihnen intellectuelle Vorstellungen geben, die am Ende doch nur Reflexe meines eigenen Gehirns sein, und so das Grün meiner Brille zu dem Orange der Ihren fügen, und die Nacht mit neuen Ungeheuern erfüllen würden. Ich kann Ihnen beistehen, sich in einen theoretischen Tritheismus, oder einen theoretischen Sabellianismus zu denken. Ich kann Sie nicht dazu bringen, sich in einen praktischen oder lebenden Katholicismus zu denken. Wie Sie von der Anthropologie, so sage ich von der Theologie: Solvitur ambulando. Glauben Sie nicht an die katholische Lehre, wenn Sie nicht wollen — der Glaube ist frei; aber sehen Sie zu, ob Sie die Gesellschaft, oder sich, ohne dieselbe erlösen können; sehen Sie zu, ob er Ihnen erlauben wird, Sie zu erlösen. Nehmen Sie die katholische Lehre für etwas Gegebenes und Zugestandenes, handeln Sie darnach, und sehen Sie zu, ob Sie nicht Beide erlösen werden.“

„Sie für zugestanden annehmen? — soll ich denn am Ende doch zum unbedingten Glauben zurückkehren?“

„Unbedingter Unsinn! Haben Sie je das Novum organum gelesen? Mellot hat mir gesagt, daß Sie Geolog seien.“

„Nun?“

„Sie haben das, was Sie in geologischen Büchern lasen, für erwiesen angenommen, und sind nachher in das Bergwerk und den Steinbruch gegangen,

um es in der Praxis zu verificiren, und je nachdem Sie die Thatsache der Theorie entsprechend fanden, haben Sie bewahrt oder verworfen. War das unbedingter Glaube oder gesunder Menschenverstand? gewöhnliche Bescheidenheit und gesundes Folgern?“

„Gesundes Folgern wenigstens.“

„Dann gehen Sie hin, und thun Sie desgleichen. Glauben Sie, daß dort die Gelehrten, Weisen und Guten in achtzehnhundert Jahren vielleicht etwas über die Sache ausfindig gemacht haben, oder daß ihnen etwas darüber gelehrt worden ist, und prüfen Sie deren Theorie durch die Praxis. Wenn eine Theorie über einen solchen Punkt irgend etwas werth sein soll, so muß sie allmächtig und Alles erklärend sein. Wenn sie das nicht ist, so nutzt es natürlicherweise nichts, sie auch nur einen Augenblick beizubehalten. Vielleicht wird sie sich anwenden lassen. Ich sage, sie wird es.“

„Aber ich werde sie nicht anwenden; ich fürchte immer noch meine Brille. Ich habe nicht Vertrauen genug in mir, um die Theorien Murchisons oder Lyells zu verificiren. Wie könnte ich es wagen, mich hierin auf mich selbst zu verlassen?“

„Dann verlassen Sie sich nicht auf sich selbst allein. Kommen Sie mit und sehen Sie zu, was Andere thun. Werden Sie ein Mitglied einer Gesellschaft, die durch vereinigtes Handeln die ewigen und universellen Wahrheiten verificirt, welche für die Fassungs-

kraft irgend eines durch die Zeit beschränkten Individuums zu groß sind. Deshalb machen wir aber noch keine Ansprüche auf die Gabe der Unfehlbarkeit, ebensowenig wie ich auf die eines vollkommenen Aussprechens des Wenigen, was wir wissen."

„Was versprechen Sie mir denn, wenn Sie verlangen, daß ich mit Ihnen gehen soll?"

„Praktische Beweise, daß diese meine Worte wahr sind, — praktische Beweise, daß sie eine Nation zu Allem machen können, was England sein könnte und nicht ist, — den Anblick desjenigen, was ein Volk werden kann, welches nach dem thut, was es weiß. Wir glauben nicht mehr, als Sie, aber wir glauben es. Kommen Sie mit und sehen Sie! — Und doch wollen Sie nicht sehen. Thatsachen und die Gründe davon werden Ihnen dort eben so unbegreiflich sein, wie hier, wenn sie nicht ihrem Novum organum gehorchen können."

„Wie das?"

„Indem Sie allen Ihren Götzen — den Götzen des Rennplans und des Markts, des Studierzimmers und des Theaters entsagen. Jedes Nationalvorurtheil, jeder vulgaire Aberglaube, jedes Ueberbleibsel pedantischer Systeme, jede sentimentale Neigung oder Abneigung muß hier dahintengelassen werden, wenn Sie das Weltproblem lösen wollen. Sie müssen sich leer machen, eher wird Sie Gott nicht füllen."

„Was kann ich noch weiter von mir abwerfen? — ich weiß nichts, ich kann nichts thun — ich habe nichts, ich fürchte nichts, ich bin nichts.“

„Und Sie möchten etwas gewinnen? — Aber zu welchem Zwecke? — denn davon hängt Ihr ganzer Erfolg ab. Um berühmt, groß, herrlich, mächtig, wohlthätig zu werden?“

„So wahr ich lebe, ist es das höchste Streben meines Ehrgeizes, so gering es auch sein mag, nur das, meine Stelle zu finden, wäre es selbst blos die eines Schornsteinfegers. Wenn ich zu wünschen — wenn ich zu wählen wagen dürfte, so würde es nicht mehr als das sein, ein kleines Kirchspiel in der ganzen Welt zu regeneriren — das zu thun, und meinetwegen zu sterben, ohne je als der Urheber meiner eigenen Thaten erkannt zu werden — sie, wenn es sein muß, einem Andern zugeschrieben, und mich selbst als Thor verwünscht zu hören; wenn ich nur für die Sünden ...“

Er hielt inne, aber sein Lehrer verstand ihn.

„Es ist genug,“ sagte er; „kommen Sie mit. Tregarva erwartet uns in der Nähe. Ich sage Ihnen nochmals voraus, Sie werden nichts Neues hören. Sie werden nur das sehen, was Sie und Alle, die Sie umgeben, gewußt und nicht gethan haben. Wir besitzen keine besonderen Lehren oder Systeme. Die alten Glaubensbekenntnisse sind für uns genug; aber wir ha=

ben der Belehrung gehorcht, die wir in jedem Jahrhundert empfangen haben, und uns eine Generation nach der andern — wie es die übrige Christenheit hätte thun können, zu einem lebenden Tempel aufbauen lassen, und zwar auf dem Grunde, welcher bereits gelegt ist, und außer dem kein Mensch einen andern legen kann.“

„Und welcher ist er?“

„Jesus Christus — **der Mensch.**“

Er nahm Lancelot an der Hand, eine friedliche Wärme verbreitete sich durch seine Glieder, das Dröhnen der Orgel erklang schwächer und immer schwächer. Die Marmormonumente wurden unbestimmt und fern, und er folgte ihm, halb unbewußt, wie ein Kind, durch die Cathedralenthür.

Nachwort.

Ich kann eine Menge von nicht unverständigen Kritiken dieses Werkchens vorhersehen — es möge wenigstens eine Entschuldigung für mich sein, daß ich sie vorhergesehen habe. Ich bezweifle nicht, daß die Leser über die äußerst mythische und mysteriöse Entwickelung einer Geschichte klagen werden, welche mit so handgreiflichen und irdischen Sachen, wie Jagd und Pauperismus, begonnen hat. Ist es aber nicht wahr, daß früher oder später „omnia exeunt in mysterium?“ Aus dem Räthselhaften kommen wir Alle, Fuchsjäger wie Arme, Weise wie Heilige, bei unserer Geburt; in das Räthselhafte werden wir Alle zurückkehren — auf alle Fälle, wenn wir sterben. Vielleicht kehren sogar, wie es mir scheint, Manche von uns, ehe wir sterben, dahin zurück; denn wenn die Zeichen der Zeit etwas zu bedeuten haben, so verkünden sie, meiner bescheidenen Meinung nach, eine etwas räthselhafte und mythische Entwickelung unsers Jahrhunderts und der Kämpfe

desselben, die ich hierin, unbehilflich genug, zu skizziren versucht habe. Wir gelangen mit schnellen Schritten, wie ich hoffe und fürchte, in die Region wahrer und falscher Wunder, und unsere Urenkel werden auf die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts zurückschauen und fragen, ob es möglich sei, daß solche Dinge auf einem organisirten Planeten vorkommen konnten. Die Benthamiten werden diesen Ausspruch, wenn er je ihren Augen begegnet, mit schallendem Gelächter aufnehmen. Sei es so .... Nous verrons ....

Im Jahre 1847 haben sie sich, wenn sie sich daran erinnern wollen, dazu Glück gewünscht, daß die Völker zu weise geworden seien, um noch Krieg zu führen .... und im Jahre 1848?

So ist es von Anfang an gewesen. Was erwarteten die Philosophen im Jahre 1792? — Was sahen sie 1793?

Das Papstthum sollte ewig sein, aber die Reformation kam dessenungeachtet. Rom sollte ewig sein, aber Alarich kam. Jerusalem sollte ewig sein, aber Titus kam. Gomorrha sollte ohne Zweifel ewig sein, aber die feurige Fluth kam.

Wie es in den Tagen Noahs war, so soll es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen sein. Sie aßen, tranken, freiten und wurden gefreit, und die Fluth kam und nahm sie Alle hinweg. Natürlich erwarteten sie es nicht. Sie sagten fortwährend: Wo ist die Ver-

heißung seines Kommens? Denn alle Dinge bleiben, wie sie von Anfang waren.

Sehr wahr! denn wie, wenn sie von Anfang über dem Schlund eines Vulkans waren? — wie, wenn die Methode, nach welcher die Dinge seit der Schöpfung vorwärtsgeschritten sind, wie es die Geologie sowohl, wie die Geschichte verkündet, eine kataklysmische Methode gewesen ist? — Wie dann? —

Warum sollte nicht dieses Jahrhundert, wie alle ihm ähnliche, mit einem Kataklysmus und einem Wunder und einem Räthsel enden, und warum sollte mein kleines Buch nicht das gleiche thun?

Ferner werden die Leser sich wahrscheinlich über die fragmentarische und unzusammenhängende Form des Buches beklagen. Zuerst mögen sie gewiß sein, daß es nicht ein integrirender Zug des Gegenstandes selbst, und daher gerade die Form ist, welche das Buch annehmen sollte. Denken, sprechen, handeln nicht jetzt die jungen Männer gerade in dieser sehr unzusammenhängenden, fragmentarischen Weise, wenn sie keine methodische Erziehung oder Denkgewohnheit besitzen; wenn die verschiedenen stereotypen Systeme, die sie durch Tradition erhalten haben, unter ihnen aufbrechen, wie das Eis beim Thauwetter; wenn tausend Thatsachen und Ideen, die sie nicht zu classificiren wissen, auf sie hereinströmen wie eine Sündfluth? —

Ist es nicht ganz und gar ein höchst gährender

Geisteszustand, wie ein Bergquell in einem Frühlingsregen, der Steine, Stöcke, Meerwasser, unreife Moorhuhneier und ertrunkene Eisvögel, befruchtende Salze und vegetabilische Gifte — leider nicht, ohne hier und da eine starke Kruste von bloßem Schaum, mit hinabreißt?

Wenn es aber keinen heterogenen, verwirrten Fluthenniederschlag giebt, so giebt es unten aber auch keine fruchtbaren Wiesen, und ohne hohes Wasser keine Fischerei. Während der langen Trocknisse, wo das Wasser durch seine Niedrigkeit, und nicht durch seine Höhe faul wird, geschieht es, daß sich die Hydren und Desmydien und Retiferen, und alle aus der Fäulniß hervorgehenden Pseudoorganismen zu vervielfältigen beginnen, und die Fische, aus Mangel an frischem Wasserzufluß, erkranken, und die beste künstliche Fliege nichts nutzt, und der schlaueste Angler nichts thun kann — wenn er nicht einen groben, fleischlichen, goldgeschwänzten Wurm, oder den kannibalischen Köder des Rogens ansteckt, wodurch die Fischväter, wie concurrirende Barbarismen, gegenseitig ihr Fleisch und Blut, vielleicht auch ihr eigenes, verzehren. Erst wenn sich der Strom nach einer Ueberschwemmung abklärt, beginnen die Fische zu steigen. Wann wird sich die Fluth klären und die Fische wieder Nahrung zu suchen beginnen?

Dann wird man mich deshalb tadeln, weil ich das Schicksal derjenigen Charaktere theile, welche

in der Geschichte als Lancelots Satelliten thätig gewesen sind. Ihr einziger Zweck bestand aber in ihrem Einflusse auf seine Entwickelung und die Tregarva's. Ich sehe nicht ein, weshalb wir ihnen weiter zu folgen brauchen sollten.

Der Leser kann sich sicherlich ihre Geschichte selbst vorstellen. Er kann mit leidlicher Gewißheit annehmen, daß sie den Weg der Welt gegangen sind — abierunt ad pluris .... für dieses Leben, oder für das künftige. Sie haben das gethan, was er, oder ich, an ihrer Stelle vielleicht auch gethan haben würde — n i c h t s.

Die Natur bringt nur sehr wenige von ihren Kindern in unserer oder jeder andern Zeit zur Reife .... Und was die Gnade betrifft, welche ihre Kinder zur Vollkommenheit bringt, so muß die Quantität und Qualität der Vollkommenheit von der Quantität und Qualität der Gnade, und diese wieder in einem schauerlichen Maaße — nur der Geber weiß, in wie großem Maaße — von dem Willen der Empfänger abhängen und daher in genauem Verhältnisse zu ihrer Niedrigkeit auf der menschlichen Stufenleiter von den Umständen, welche sie umgeben.

So sind meine Charaktere jetzt — so ziemlich das, was der Leser von ihnen erwarten könnte. Ich gestehe, daß sie unbefriedigend sind; die meisten Dinge sind es; aber wie kann ich Probleme lösen, welche die That mir noch nicht gelös't hat? — Wie soll ich meine antitypi=

schen Charaktere aus ihren Verwickelungen ziehen, wenn ihre lebenden Typen sich selbst noch nicht herausgezogen haben? Wenn die Zeit vorwärtsschreitet, so soll meine Geschichte mit ihr vorwärtsschreiten. Es genüge, daß meine Puppen sich in guter Ordnung zurückgezogen haben, und daß ich bereit bin, denjenigen Lesern, welche einiges menschliche Interesse für sie gefaßt haben, die neuesten Nachrichten über ihr Ergehen zu geben.

Mit Mellot und Sabina muß ich aber eine Ausnahme machen. Diese, gestehe ich, sind ein völlig räthselhaftes, fragmentarisches Pärchen. Warum nicht? Stoßt ihr nicht im Laufe eures Lebens auf zwanzig solche reizende Leutchen, von denen ihr nicht wißt, ob sie Opernmitglieder von Paris, oder Sendlinge vom Czar, oder verkleidete Jesuiten, oder verkleidete Engel sind .... die offenbar „eine Geschichte haben“ — und zwar eine seltsame, die ihr nie zu ergründen hofft oder versucht, die euch eine Zeitlang ungemein stark interessiren und dann wieder in dem großen Weltenwalzer hinweggewirbelt werden und für immer in der Menge verschwinden.

Warum solltet ihr meine Geschichte vollständiger, als die ihre ist, oder weniger romantisch, als die ihre sein mag, wünschen?

Es giebt in London sowohl, wie im Himmel und auf Erden, mehr Dinge, als sich unsere Philosophie träumen läßt. Wüßtet ihr nur die geheime Geschichte jenes stillen Herrn, dem ihr gestern bei Tische gegen=

überfaßet — die wahren Gedanken des plaudernden Mädchens, welches ihr in den Speisesaal geführt habt.

„Omnia exeunt in mysterium,“ sage ich von Neuem.

Jedes menschliche Wesen ist jetzt ein Roman, ein Wunder für sich selbst, und wird von jenem Tage der ganzen Welt als ein solches erscheinen.

Nun aber zu den Uebrigen. Und zuerst zu Squire Lavington.

Er ist eine passende Probe von dem Schicksal des britischen Publikums, denn er ist gestorben und begraben, und die Leser werden schwerlich wollen, daß ich ihn aus dieser Lage ziehen soll. Wenn ihr Nachrichten über den Grund und die Art seines Endes wissen wollt, so kann ich nur antworten, daß er, gleich vielen Anderen, ausging wie ein Licht. Ich glaube, daß er im Allgemeinen alle seine Sünden, — wenigstens die, welche er kannte, bereute. Den Zustand des Gutes Whitford Briars und der Armen darauf zu beichten und zu bereuen, war natürlich mehr, als irgend ein Geistlicher, irgend eine Kirche, von ihm verlangen konnte, da dies eine Anerkennung der Pflichten des Eigenthums umfaßt haben würde, welche der gute alte Herr bis zum letzten Augenblicke standhaft läugnete, und von denen man bis jetzt noch selten annimmt, daß sie in irgend einem christlichen Glauben, mag er nun Katholicismus heißen, oder anders, eingeschlossen sind.

Am Tage seines Begräbnisses wurden in Whitford zwei Predigten gehalten, die eine von Mr. O'Bleareway, über den Text aus dem Buche Hiob, welcher für solche Anlässe bereit gehalten wird. „Wenn ihn das Ohr hörte, so segnete es ihn ꝛc. ꝛc." — Die andere von dem Baptistenprediger über zwei Verse des 49. Psalms:

„Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser wären immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden.

„Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon wie ein Vieh."

Von dem guten Geschmacke, welcher wahrscheinlich in beiden Fällen auf einer Stufe stand, abgesehen, überlassen wir dem Leser die Entscheidung, welcher von den beiden Texten der passendste war.

Mrs. Lavington ist nicht mehr Mrs. Lavington. Sie hat, zum Erstaunen der Welt im Allgemeinen, „den trefflichen Mann" Mr. O'Blareaway geheirathet, von dem es sich seitdem herausgestellt hat, daß er nicht mehr ganz so jung ist, wie er erschien, indem seine Reize hauptsächlich aus einer Brutusperrücke bestanden, welche er jetzt weislich abgelegt hat. Mrs. Lavington sitzt jetzt in Galla unter der Kanzel ihres Gemahls, als Führerin der religiösen Welt in dem modischen Badeorte Steaming-Bath und entnimmt ihre Ideen über den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustand der

Welt hauptsächlich dem protestantischen Steckbriefregister und dem christlichen Satyrist, zwei frommen und unparteiischen Blättern, zu welchen Mr. O'Blareaway fortwährend Beiträge liefert.

Sie hat seit Argemonens Tode einen solchen Widerwillen gegen Whitford gefaßt, daß sie jede Verbindung mit jener ungesunden Localität, bis auf die beliebte und leichte des Zinseinnehmens, eingestellt hat.

O'Blareaway ist seit Mr. Lavingtons Begräbniß seines Wissens nie wieder in das Kirchspiel gekommen, und war, als ich das letzte Mal mit ihm ausritt, sehr erfreut, wie ich ihm mittheilte, daß ein gewisser malerischer Moorlandstrich, den er sehr bewundert hatte, sein eignes Besitzthum war. Am Ende ist er aber doch „ein trefflicher Mann", und als ich neulichst mit einer großen Gesellschaft in seinem Hause speis'te, und die kostbarsten Fische, Champagner und Lacrimä Christi, von dem ganzen Glanze des Whitforder Silber- und Goldgeschirrs (von welchem ein Theil vor vierhundert Jahren zu dem Altar der Prioreikirche gehört haben soll) umgeben erblickte, war ich tief von dem eindringlichen Tone bewegt, womit er am Ende eines langen Tischgebetes den Wunsch aussprach, daß auch unsern weniger begünstigteren Brüdern gnädig ihr tägliches Brot zu Theil werden möge....

Meine lieben Leser, wollt ihr, daß ich ihn, selbst

wenn ich es könnte, durch irgend eine Lösung aus einem solchen Elysium ziehen solle?

Der arme gute Lucas soll, wie es heißt, magere Fresken für eine Kirche in München malen, und der Vicar hält, unter dem Namen eines Pater Stylites von dem Orden der St. Philumena in der St. Georgenkirche bei Bedlam, einer großen Gemeinde glühende Predigten.

Wie kann ich sie daraus ziehen? Bis jetzt ist meines Wissens noch Keiner herausgekommen, außer auf Pfaden, über die ich Lessings Ausspruch anwenden werde: „ich kann meine ganze Hand voll Wahrheit haben, und doch für gut finden, nur meinen kleinen Finger zu öffnen." — Aber wer kümmert sich um ihr Herauskommen? — Es sind nur zwei weitere zu den fünfhundert, auf deren moralischen Selbstmord und Sprung in den römisch-katholischen Avernus ein quasi-protestantisches Publikum mit einer Art grimmiger Genugthuung blickt und nur schreit: „Haben wir es Euch nicht gesagt?" — und mehr als halb hofft, daß sie nicht wieder kommen werden, damit es sich nicht etwa ergiebt, daß sie etwas gelernt haben, während sie dort waren.

Was sind Zwei unter jenen Fünfhundert? — geschweige denn unter den Fünftausend, die ihnen in Kurzem zu folgen bestimmt scheinen.

Der Bankier wird, Dank dem Beistande Barnakills, schnell wieder reich. Wer möchte ihm Einhalt zu

thun wünschen? Er ist jedoch wenigstens in einigen Punkten weiser geworden, als er ehedem war. Er hat sich in der letzten Zeit heftig der Flachsbaubewegung angeschlossen — vielleicht in Folge eines Winkes von Barnakill — spricht von nichts als Chevalier Claußen und Mr. Donellan, und ist ordentlich darauf erpicht, jedem Gutsbesitzer, der in England oder Irland Flachs nach Mr. Warne's Methode bauen will, Geld vorzuschießen.

John Bull ist jedoch noch nicht wach genug, um auf seine Anerbietungen zu hören, sondern hat sich im Bette aufgerichtet, reibt sich kläglich die Augen und bewinselt das Verschwinden seiner schutzzöllnerischen Träume, kurz, er verwirklicht mit seinem Lande so ziemlich genau die Fabel vom Trägen und seinem Garten.

Dem Lord Minchhampstead geht es gut; entweder haben die Nonnen von Minchhampstead keine Nemesis zurückgelassen, wie die von Whitford, oder eine gewisse Weisheit und Redlichkeit in seinem Charakter, wie unvollkommen dieselbe auch sein mag, wendet sie für jetzt ab. Es geht ihm also, wie ich gesagt habe, gut — und er wird gehaßt, besonders von seinen Pächtern, denen er soeben lange Contracte und Zinszahlung in Getreide angeboten hat. Sie würden ihn gerade so sehr gehaßt haben, wenn er sie zu hohen Zahlungen in Geld angehalten hätte, und er hat es nicht vergessen,

wenn auch sie es thun. Sie sehen die neuen Pacht-contracte mit scheuen Augen an, weil sie dadurch gezwungen werden sollen, ihren Boden auf's Beste zu bewirthschaften, was sie nicht verstehen und die Zahlung in Getreide ebenfalls, weil sie denken, daß er ein neues Steigen des Waizens erwarte, was, als vernünftiger Mann, er vielleicht auch thut.

Was aber meine Geschichte betrifft, so sehe ich nicht ein, wie ich ihn oder irgend einen Andern von der Dummheit, Habgier oder Mißgunst der Bauern erlösen soll. Ehe diese Frage ausgemacht werden kann, muß das Freihandelsprinzip noch sieben Jahre lang in Thätigkeit gewesen sein. Noch weniger vermag ich das Schicksal seines ältesten Sohnes vorauszusagen, den man soeben von der Universität fortgeschickt hat, weil er mit einem Miethgaul durch das Fenster eines Porzellanladens geritten ist; besonders da der Jüngling, wie man sagt, das Piketspiel und starke Getränke liebt, und, wie sehr viele älteste Söhne von Edelleuten, nicht das Talent seines Vaters haben soll.

Was den alten Lord selbst anlangt, so habe ich nicht den Wunsch, ihn auf irgend eine Weise zu verändern oder zu entwickeln, außer, um von ihm Senker abzuschneiden, wie von einer Weide, und zwei bis drei davon in jeder englischen Grafschaft zu pflanzen. Er mag sein System selbst ausarbeiten .... wir haben das Ende davon noch nicht gesehen; aber was es auch sein

mag, so bedarf doch jedenfalls England seiner noch auf lange Zeit hinaus als eines Uebergangsstadiums zwischen dem Feudalismus und ......

Wenn er kein Ideal eines Grundherrn ist, so kommt er demselben doch näher, als irgend ein Anderer, den wir noch auf lange Zeit hinaus sehen werden.

Außer Einem. Und dies ist am Ende wohl Lord Vieuxbois. Er möge als wackerer Edelmann auf seinem Wege fortfahren und es ihm wohlgehen. Und es wird ihm wohlgehen, denn er fürchtet Gott, und Gott ist mit ihm. Er hat Viel zu lernen und Einiges zu vergessen. Er hat zu lernen, daß Gott jetzt so gut wie im Mittelalter ein lebender Gott ist, sich nicht auf veraltete Präcedenzfälle, sondern auf ewige Gesetze verlassen zu lernen; daß seine Untergebenen, gerade, weil sie Kinder Gottes sind, nicht in der Kindheit erhalten, sondern zu Söhnen entwickelt und erzogen werden müssen; zu lernen, daß die Gnade Gottes, wie seine Liebe, frei ist, und daß sein Geist weht, wohin er will, und seinen eignen, freien Willen gegen unsere beschränkten Systeme dadurch vindicirt, daß er zuweilen selbst Solchen, die dem Namen nach Ungläubige und Ketzer sind, Wahrheiten offenbart, die die protestantische Kirche demüthig als Botschaften von dem empfangen muß, der weiser, tiefer, duldsamer ist, als sie es je sein kann .... Und er befindet sich auf dem Wege, Alles dies zu lernen. Er möge darauf bleiben. Zu welchen Endschlüssen er

gelangen wird weiß weder er, noch ich; aber das weiß ich, daß er sich auf dem Wege zu großen und wahren Schlüssen befindet .... und dann steht er im Begriff, sich zu verheirathen. Das sollte ihm sicherlich etwas lehren. Ich erfahre aus den Zeitungen, daß seine Braut Lord Minchhampsteads jüngste Tochter ist. Das sollte ein herrliches Gemisch abgeben; es sollten aus dieser Verbindung des alten Geschlechts mit dem neuen an Körper wie an Geiste rüstige Sprößlinge hervorgehen.

Wir wollen es hoffen. Vielleicht werden auch Manche von meinen Lesern, die in meine innere Meinung dringen, dafür beten!

Von wem habe ich sonst noch zu sprechen?

Crawy — wenn auch manche von meinen Lesern die Erwähnnng seiner für überflüssig halten werden, aber Denen, bei welchen dies nicht der Fall ist, kann ich die Nachricht mittheilen, daß er vergangenen Monat im Armenhause — gestorben ist, und vielleicht jetzt schon den Squire Lavington wieder getroffen hat .... Man nimmt an, oder sagt wenigstens, daß er eine Seele besessen habe, welche erlös't werden müsse .... ich glaube auch einen zu erlösenden Körper. Aber was ist Einer mehr unter so Vielen? — und in einem übervölkerten Lande dazu .... Man muß die Dinge — und Armen — in der Masse betrachten lernen.

Auch die Armen von Whitford? — Meine lieben

Leser, ich hoffe, Ihr werdet jetzt nicht von mir verlangen, daß ich den Whitforder Armen oder anderen das Horoscop stellen solle. Für jetzt werden aber die Whitforder Armen, wie es ihnen und mir erscheint, in Folge ganz anderer Ursachen, als eines überfüllten Arbeitsmarktes oder einer zu schnellen Vermehrung ihrer Species, mit jedem Jahre sittenloser, gegen Alles, was nicht ihren Körper betrifft, gleichgiltiger und ärmer. O'Blareaway hat sich neulich schwer gegen mich darüber beklagt, daß die Armensteuer fortwährend stärker und stärker werde und schon wieder beinahe auf denselben Punkt gestiegen sei, wie unter dem alten Gesetze.

Aber es giebt ein Wesen, welches nicht klagt, sondern giebt und giebt, und selbst entbehrt, um geben zu können, und im Stillen und ungesehen über die Uebel weint, denen es mit jedem Jahre weniger Macht hat, Einhalt zu thun.

In einem verdunkelten Zimmer des schönen Hauses in Steaming-Bath liegt auf einem Sopha, die nicht mehr schöne Honoria Lavington — das Opfer einer räthselhaften und qualvollen Krankheit, in Bezug auf welche die Aerzte nur in einem Punkte übereinstimmen, daß sie unheilbar ist.

Der „Fluch der Lavingtons“ liegt auf ihr und sie trägt ihn. Da liegt sie und betet, und lies't und ordnet die Austheilung ihrer Wohlthaten an und schreibt kleine Bücher für Kinder, die voll von dem geliebten Namen

sind, welchen sie stets auf den Lippen hat. Sie leidet — nur sie allein weiß, wie sehr, oder wie seltsam — dennoch aber hört man sie nie seufzen. Sie weint im Geheim — sie hat längst schon aufgehört, zu bitten — um Andere, nicht um sich, und betet für sie — vielleicht werden eines Tages ihre Gebete noch Erfüllung finden; aber sie begrüßt alle Besucher mit einem Lächeln, welches frisch aus dem Himmel kommt, und Alle, die das Zimmer betreten, verlassen es trübe und doch glücklich, wie Diejenigen, welche einen Augenblick an den Pforten des Paradieses verweilt und Engel heraufsteigen und sich nach der Erde herabsenken gesehen haben. Da liegt sie. Wer könnte sie anders wünschen?

Selbst Doctor Authoteús Marcsneß, der berühmte Magnetiseur, der zwar über die Auferstehung des Herrn lacht, aber doch, wie man es zuversichtlich behauptet, selbst mehr als einen Todten wieder auferweckt hat, soll, nachdem er ihr einige ärztliche Besuche gemacht, gesagt haben, daß ihre wache Seligkeit und ihr Frieden, wenn auch unglücklicherweise nicht einmal der Autokatalepsie, geschweige denn einer somnambulistischen Exaltation zuzuschreiben, im Ganzen, trotz der Unwissenschaftlichkeit des Zustandes, fast eben so beneidenswerth sei.

Dort liegt sie und dort wird sie liegen, bis sie stirbt — ein Typus von tausend Anderen, den „Märtyrerinnen durch den Schmerz ohne die Palme“, die in

diesem Leben keine Gatten finden .... und sie doch vielleicht im künftigen finden werden ....

Der arme Paul Tregarva! er ahnt nicht, wie ihre Tage verstreichen.

Seit jener letzten Scene in der St. Paulskirche ist weder von ihm, noch von Lancelot Nachricht eingelaufen.

Wie ihr räthselhafter Lehrer sein Versprechen, ihre Erziehung zu leiten, erfüllt hat, ob sie das Land des Priester Johann erreicht haben, ob überhaupt jenes kaukasische Utopien eine lokale und körperliche Existenz besitzt, oder von Barnakill nur dazu gebraucht wurde, das Ideal anzudeuten, welches, wie er vom Paradiese sagte, uns stets nahe ist, indem es unter der Gegenwart liegt, wie der Geist unter dem Körper sich Schritt für Schritt durch alle Lügen und Verwirrungen der Geschichte und Gesellschaft hin kund giebt, und allem darin Enthaltenen, was nicht Lüge und Verfall ist, Leben verleiht, — auf alle diese Fragen vermag ich meinen Lesern keine Antwort zu geben. Vielleicht habe ich noch keine zu geben; vielleicht scheue ich mich, eine zu ertheilen; vielleicht giebt die Zeit selbst, zugleich heiter und traurig, in seltsamen Zerstörungen und seltsamen Geburten, eine bessere Antwort, als ich zu ertheilen vermag. Ich habe, so viel an mir lag, das Datum meines Problems mitgetheilt, und wenn die Vordersätze gegeben sind, so

werden weise Männer sich gewiß nicht lange nach der Folgerung umzusehen brauchen.

Ich habe, um es kurz und einfach auszusprechen, meinen Lesern Gährungsstoff gegeben; wenn sie das sind, wofür ich sie halte, so werden sie selbst im Stande sein, damit Wein zu machen.

Und doch habe ich wenigstens Lancelot — vielleicht auch Tregarva, zu einem Schlusse gebracht und zwar zu einem allwichtigen, welchen jeder Leser deutlich gedruckt auf diesen Blättern finden kann. Sein Leben muß fortan ein neues sein. Wenn ich auch den Faden seiner Geschichte ohne Unterbrechung fortführte, so würde er doch einen eben so ungeheuren Abgrund übersprungen zu haben scheinen, als hätte ich ihn wieder als grauköpfigen Mann eingeführt.

Seltsam, daß der Tod eines von den Liebenden kein vollkommenes Ende ihrer Geschichte zu sein scheint, während ihre Vermählung von Allen als die rechtmäßige Entwickelung aufgenommen worden sein würde, über welche hinaus man keine Mittheilungen erwarten dürfe. Als ob die Geschichte der Liebe stets am Altar endete! — Noch öfter begann sie dort nur und alles Vorhergegangene ist blos ein Sehnen, zu lieben. Warum sollten die Leser darüber klagen, daß ihnen die Zukunftsgeschichte eines Lebens versagt wird, während sie in den meisten Romanen durch das Heirathsfinale der Biographie Beider beraubt werden?

Wenn aber überdies irgend ein Leser darüber erzürnt sein sollte, daß ich Lancelots Geschichte in Bezug auf Fragen unbeendigt gelassen habe, die, seiner Ansicht nach, wichtiger sind, als die der Liebe, so bitte ich ihn, mannhaft an die Beendigung seiner eigenen Geschichte zu gehen — eine für ihn weit wichtigere, als die Lancelots.

Wenn er klagt, daß Zweifel erhoben werden, für welche keine Lösung erfolgt, daß mein Held zu widersprechenden Glaubensmeinungen gebracht wird, ohne in der Gegenwart Mittel zu erhalten, sie in Einklang zu bringen, in passive Annahme unermeßlicher Wahrheiten, ohne eine Möglichkeit zu ihrer praktischen Anwendung zu sehen: so möge er wohl bedenken, ob er sich nicht im gleichen Falle befindet; so möge er, wenn er so ist, wie die Meisten, Gott danken, sobald er findet, daß er in diesem Falle ist; wenn er endlich weiß, daß Diejenigen am blindesten sind, welche sagen, daß sie sehen; wenn er sich endlich bewußt wird, wie wenig er glaubt, und wie wenig er nach diesem geringen Glauben handelt. Er möge versuchen, etwas von dem Zweifel, der Verwirrung, der Anbetung des Hergebrachten, der Inconsequenz und Götzendienerei in seinem Innern — etwas von der Habgier, Bigotterie, Gleichgültigkeit und dem respektabel-abergläubischen Atheismus um ihn her zurechtzusetzen — und vielleicht sind, ehe er seine neue Aufgabe beendet hat, Lancelot und Tregarva mit einer

Botschaft zurückgekehrt, — wenn nicht für ihn — denn das hängt davon ab, ob er Ohren hat, sie zu hören — aber doch möglicherweise für den starken Lord Minchhampstead, wahrscheinlich für den guten Lord Vieuxbois und gewiß für die Sünder und Sclaven von Whitford Briars. Wie sie lauten wird, weiß ich noch nicht genau; aber das weiß ich, daß, wenn meine Helden fortfahren, wie sie angefangen haben, mit unverwandter Aufmerksamkeit nach einem Grunde des menschlichen Rechtes und der Liebe, einem ewigen Felsen auszuschauen, worauf man bauen kann, ohne darauf zu sehen, welcher Art das Gebäude werden mag, und wie es den Vorurtheilen und Autoritäten und den Götzen des Tages entgegengesetzt sein möge, dafern nur Gott und die Natur und die Lehren, welche sich in allen Jahrhunderten zusammengehäuft haben, ihnen bei dessen Erbauung helfen — dann werden sie mit der Zeit dasjenige finden, was sie suchen, und einsehen, wie der Wille Gottes endlich auf Erden geschehen kann, wie er im Himmel geschieht.

Leider aber liegen zwischen ihnen und ihm brausende Wasserwüsten, faule, dicht mit Drachen und Sirenen bedeckte Schlammbänke, und gar mancher bittere Tag, gar manche finstere Nacht in Kälte und geistigem und vielleicht auch körperlichem Hunger erwarten sie. Denn das war eine wahre Vision, die John Bunyan sah, und die, wie die Visionen weiser Männer ge-

wöhnlich, weit mehr bedeutete, wie der Seher sich vorstellte, als er in seinem Traume erkannte, daß es wirklich ein Land Beulah und arkadisches Schäferparadies gäbe, auf dessen Berggipfeln der ewige Sonnenschein lag, daß aber der Weg nach demselben, wie uns die letzten drei Jahre predigen, an der Mündung der Hölle vorüber und durch das Thal der Todesschatten führte.

Ende des dritten und letzten Theiles.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.

In demselben Verlage erschienen ferner:

Europäische Bibliothek

der neuesten und besten Romane Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens, Hollands und Scandinaviens,

in Bänden von 12—15 Bogen, à 15 Ngr.

Zweite Serie.

Bd. 1. Boz: **„Reisebilder aus Italien."** Bd. 2—4. Gräfin von Blessington: **„Memoiren einer Kammerfrau."** 3 Bde. Bd. 5—7. **„Cecil, oder Abenteuer eines Zierbengels."** 3 Bde. Bd. 8—13. Flygare-Carlén: **„Der Einsiedler auf der Johannesklippe."** 6 Bde. Bd. 14. 15 F. Walter: **„Schuld und Unschuld."** 2 Bde. Bd. 16. 17. **„Samuel Horn. Leben eines armen Schelmes."** Bd. 18—20. Cooper: **„Lucy Hardinge."** 3 Bde. Bd. 21—23. Derselbe: **„Wallingfords Abenteuer."** 3 Bde. Bd. 24—33. E. Sue: **„Martin der Findling."** 10 Bde. Bd. 34. Paul Féval: **„Der schwarze Bettler."** Bd. 35—38. Blessington: **„Lionel Deerhurst."** 4 Bde. Bd. 39—41. James: **„In 60 Jahren."** 3 Bde. Bd. 42—44. B. Disraeli: **„Tancred oder der neue Kreuzzug."** 3 Bde. Bd. 45—47. Douglas Jerrold: **„Eine Laune und ihre Folgen."** 3 Bde. Bd. 48. 49. F. Gerstäcker: **„Der Indianer-Häuptling und die Gefangene des Westens."** 2 Bde. Bd. 50—55. Charles Lever: **„Der Ritter von Gwynne."** 6 Bde. Bd. 56—59. Gräfin von Blessington: **„Marmaduke Herbert."** 4 Bde. Bd. 60. 61. E. Quinet: **„Meine Ferien in Spanien."** 2 Bde. Bd. 62. **„Chinesische Zustände."** Bd. 63. 64. Andrew Steinmetz: **„Der Jesuit in der Familie."** 2 Bde. Bd. 65—67. Lady Georgina Fullerton: **„Grantley Manor."** 3 Bde. Bd. 68—75. Pietro Colletta: **„Geschichte Neapels."** 8 Bde.

Bd. 76. Onkel Adam: „**Major Müllers Töchter.**" Bd. 77. 78. G. H. Lewes: „**Ranthorpe.**" 2 Bde. Bd. 79—81. Mrs. Gore: „**Mrs. Armytage.**" 3 Bde. Bd. 82—85. Bulwer: „**Harold, der Letzte der Sächsischen Könige.**" 4 Bde. Bd. 86—88. Lady Georgiana Fullerton: „**Ellen Middleton.**" 3 Bde. Bd. 89—94. Thackeray: „**Der Jahrmarkt des Lebens.**" 6 Bde. Bd. 95. 96. Caussidière: „**Memoiren.**" 2 Bde. Bd. 97. 98. Lamartine: „**Geständnisse.**" 2 Bde. Bd. 99. 100. Derselbe: „**Raphael.**" 2 Bde.